

ent.
47
9

H. ant. 347 $\frac{9}{1}$

Gifted to John Dr. Hantzsch, 1898.

64/1010

121

121

121

**Die persische Politik gegen die Griechen
seit dem Ende der Perserkriege.**

**Die politischen Beziehungen der Römer
zu Aegypten bis zu seiner
Unterwerfung.**



Zwei historisch - politische Abhandlungen

von

J. Hermann Schneiderwirth.

Heiligenstadt.
Verlag von W. Delion.
1863.



Wb 165/2947

Die persische Politik gegen die Griechen
seit dem Ende der Perserkriege.

Die politischen Beziehungen der Römer

zu Ägypten bis zu seiner

Unterwerfung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwei historisch-politische Abhandlungen

A. Hermann Schneider



Königsberg
Verlag von W. Bellon
1862

Die persische Politik gegen die Griechen seit dem Ende der Perserkriege.

Die persische Politik gegen die
Griechen seit dem Ende der
Perserkriege.

Ein gewaltiges Reich schufen die ersten persischen Könige. Es erstreckte sich vom Mittelmeere bis zum Indus und vom schwarzen und caspischen Meere bis zum indischen Ocean, umfasste das nordöstliche Afrika, umfasste Thracien und Macedonien. Allein bald ward dem Vordringen der siegestrunkenen Asiaten ein Ziel gesetzt. Die Züge, welche sie, gereizt durch die Theilnahme des europäischen Griechenlands an dem Aufstande der asiatischen Griechen, gegen Hellas unternahmen, endigten unglücklich. Sie machten nicht nur keine Eroberungen, sie verloren sogar ihre Besitzungen in Europa, verloren die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen und hätten noch grössere Verluste erlitten, wenn ihnen nicht endlich im Jahre 449 der Tod des Cimon Ruhe vor den Waffen der Hellenen verschafft hätte.

Die persischen Eroberungsversuche gegen Hellas wurden nicht wieder erneuert; allein die Berührungen zwischen Griechenland und Persien dauerten fort. Vielfältig und folgenreich griff die persische Politik fort und fort in die Angelegenheiten der Griechen ein. Sie reizte die athenischen Bundesgenossen zum Abfall, sie bestimmte wiederholt in den letzteren Jahren den Gang des peloponnesischen Krieges. Persisches Gold machte die

Spartaner zu Herren von Griechenland, persische Politik gewann den antalcidischen Frieden, jenen Frieden, der dem Grosskönige die kleinasiatischen Hellenen wieder unterwarf, die Griechen vom Meere verdrängte und die Fehden und Kriege in Griechenland verewigte. Das Schiedsamt in den innern griechischen Angelegenheiten übte seit dem Jahre 387 bis zum Auftreten Philipps von Macedonien der Persermonarch; er war es, der die Griechen in den gemeinsamen Kampf gegen Macedonien trieb. Die Berührungen zwischen Persien und Griechenland hatten eine weltgeschichtliche Bedeutung. Sie schwächten den frühern Gegensatz beider und bereiteten den Tag vor, welchen Alexander im Jahre 324 in Susa feierte, den Tag der Vereinigung zwischen der griechischen Welt und dem Morgenlande. Ein allseitiges Verständniss der griechischen Geschichte ist nicht möglich ohne Kenntniss der persischen Politik gegen Griechenland. Der Gegenstand ist endlich lehrreich für uns; dieselbe Stellung, welche Griechenland gegen Persien einnahm, haben wiederholt die Deutschen dem Auslande gegenüber genommen.

Ein gründliches Verständniss dieser bedeutungsvollen Politik gegen Hellas ist uns versagt. Es fehlen uns die Bücher des Ktesias, Dinon, Klitarchus, Hellanikus, Heraklides von Kyme, Theopompus, des Ephorus, vor allen aber die Politien des Aristoteles. Die vorhandenen Quellen sind hinsichtlich des vorliegenden Gegenstandes dürftig und lückenhaft. So sind die Unterhandlungen Persiens mit den griechischen Staaten fast nur in ihren Resultaten, selten in ihrem Zusammenhange mit dem innern Leben der Völker dargestellt. Das Rechtsverhältniss der Satrapien zu dem Perserkönig, die Verände-

rungen, welche dasselbe erfahren hat, wie die innern Vorgänge am Hofe zu Susa — beides die Grundlagen für ein tieferes Verständniss der merkwürdigen Schwankungen und Verwicklungen der auswärtigen Politik des Reiches — werden uns nicht aufgeheilt, bleiben ein verschlossenes Gebiet, wie sie es mehr oder weniger bereits für die Schriftsteller waren, auf welche wir für den vorliegenden Gegenstand angewiesen sind. Der Charakter freilich, welchen die gegen Griechenland eingenommene Stellung im Allgemeinen trug, findet seine Erklärung in der damaligen Lage der asiatischen Monarchie. Sobald das Perserreich aufhörte, erobernd vorzudringen, fiel es, einer innern Entwicklung unfähig, dem Verfall anheim. Persiens Unglück war eine Reihe schwacher Regenten; die Nachfolger des Darius erlagen den Weibern. Die Thronfolge kam in's Schwanken; es kam Unfriede und Empörung in's königliche Haus, Frauen entschieden die Geschicke des Reiches. Dem Beispiele des in allen Lüsten schwelgenden Grosskönigs folgte das herrschende Volk; der kriegerische Muth, die kriegerische Tüchtigkeit der Perser erlosch. Erfolge auf dem Schlachtfelde mussten durch griechische Waffen gewonnen werden. In den unterjochten Völkern schwand daher die slavische Furcht vor dem herrschenden Stamme, Empörungen folgten, befördert durch die blos äusserliche Verknüpfung vieler Länder, denen man ihre Verfassungen und Gesetze gelassen hatte, durch den Druck, die Erpressungen, welche die Statthalter, die Ober- und Untersatrapen in den Provinzen übten. Noch gefährlicher, als die Versuche der beherrschten Völker, ihre Nationalität, ihre Selbstständigkeit wieder zu erringen, wurden für den Grosskönig die unaufhörlichen Aufstände

seiner eigenen Statthalter; mehrmals brachten sie das Reich an den Rand des Unterganges. In den vom Mittelpunkte des Reiches entfernten und zu Empörung geneigten Landschaften war zur Sicherung der Herrschaft Militär- und Civilgewalt in einer Hand vereinigt. Die Träger dieser Gewalt waren die Satrapen; unter ihnen standen wieder Untersatrapen, welche den einzelnen Kreisen der Satrapie vorgesetzt waren. Sie hafteten für ihre Satrapien, zu deren Schutz, so wie zur Mehrung des Tributes und Vergrösserung des Gebietes sie mit und ohne Befehl des Grosskönigs Krieg und Frieden machten. Von den zwanzig Satrapien, in welche Darius das ganze Reich getheilt hatte, fielen auf Vorderasien vier: Kleinphrygien mit Mysien, einem Theil von Aeolis und Bithynien; Lydien mit Grossphrygien und Jonien, nebst dem südlichen Theil der Aeolis; Karien; Kappadocien. Seit der Niederlage der Perser bei Mykale aber bestanden in Vorderasien nur drei, bisweilen nur zwei Obersatrapien. Grössere Ländermassen wurden vereinigt durch die Einsetzung eines Karanus oder Strategen. In Kleinasien umfasste dessen Amtssprengel die sämtlichen Länder vom Halys bis zum Meere; seine Residenz war Sardes. Der Karanus hatte den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmannschaft seines Bezirks; unter ihm sollten die Satrapen ihre Abtheilungen befehligen. Er führte die Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten im Namen des Königs, empfing deren Gesandte und sandte sie bei wichtigern Angelegenheiten an den Hof. Bei grössern Unternehmungen holte er erst das Gutachten des Königs ein, sowohl um mit Geld unterstützt zu werden, als auch um im Falle des Misslingens der Verantwortlichkeit zu entgehen. Auch bei Bündnissen und Ver-

trägen suchte er mit dem Hofe meist im Einverständnisse zu handeln. Ein bedeutendes Uebergewicht über die andern Obersatrapen verschaffte übrigens jene Würde nicht. Der Obersatrap von Kleinphrygien, dessen Residenz Daskylium war, stellte sich nur unter den Oberbefehl des Karanus, wenn sein eigenes Interesse es verlangte. Die Karanie war stets ein Gegenstand des Neides und der Eifersucht zwischen den Satrapen von Karien und Phrygien; sie lebten fortwährend in den gespanntesten Verhältnissen. Fortdauernde Uneinigkeit herrschte unter den Statthaltern des Grosskönigs. Die Satrapen führten oft Kriege mit einander. Der Obersatrap empörte sich gegen den Karanus, der Untersatrap gegen den Obersatrap und der König betrachtete es als ein Glück, wenn seine Statthalter sich gegenseitig Schaden zufügten. War doch der Persermonarch durch die grosse Macht der Statthalter am meisten bedroht. In seinem trägen Serailleben bekümmerte er sich wenig um die Angelegenheiten der Provinzen, wenn er nur regelmässig den jährlichen Tribut erhielt und seine Befehle nothdürftig befolgt sah. Das Band zwischen den Statthaltern und dem Grosskönige wurde immer lockerer; es erwachte in den Satrapen das Verlangen nach selbstständiger und erblicher Herrschaft; die Fahne der Empörung ward aufgesteckt. Unaufhörliche Satrapenaufstände erschütterten das Reich, oft hervorgerufen durch die Schuld des Hofes selbst, der nicht selten durch seinen Despotismus, seine Kabbalen die Statthalter zur Empörung trieb, befördert durch die Bereitwilligkeit der griechischen Staaten, besonders Athens, später Spartas, die Unternehmungen der rebellischen Satrapen mit bewaffneter Macht zu unterstützen. —

Dieser Lage des Reiches entsprach die gegen Griechenland eingenommene Stellung; die Ohnmacht des Staates zeigte sich auch in seiner auswärtigen Politik. Regierende und Regierte schwelgten in Lüsten und Genüssen, innere Kämpfe nahmen Zeit und Kräfte in Anspruch, die Statthalter waren uneinig, das Heer untüchtig: was konnte da nach Aussen hin erreicht werden? Günstige Zeitpunkte liess man also unbenutzt vorübergehen; kam es aber zum Handeln, so trat man schwankend, zögernd, ohne Nachdruck auf. Was war die Folge? Man mühte sich wiederholt Jahre lang ab und erreichte nicht das Geringste. Allein, aus eigenen Kräften konnte man nichts durchsetzen; es mussten Bundesgenossen gewonnen werden: Persien suchte seine politischen Zwecke mit Hülfe der Griechen durchzusetzen, gebrauchte den einen griechischen Staat gegen den andern. Die Perserwaffen waren stumpf geworden, mit dem Schwerte, mit dem Eisen war nichts mehr zu gewinnen; man rückte daher mit einer klingenden Macht in's Feld, die allein noch, aber reichlich zur Verfügung stand: Gold war das Hauptmittel, dessen sich Persien fort und fort zur Verfolgung seiner Zwecke bediente. Uebrigens war man hinsichtlich der Mittel nicht sehr wählerisch. List und Gewalt, Lug, Trug, Treulosigkeit, wie treues und ehrliches Mitwirken wurden angewandt, versucht, wie sie gerade zu passen schienen. So erreichte man denn doch seine Zwecke, wenn auch langsam und mit Mühe und Noth, begünstigt durch die Uneinigkeit und Zerrissenheit Griechenlands. Die politischen Zwecke Persiens entsprachen aber auch wieder dem Zustande des Staates; ein grossartiges Ziel dürfen wir von einem ohnmächtigen, morschen Reiche nicht erwarten. Der Grosskönig treibt Re-

staurations-, treibt Vertheidigungspolitik, das ist Alles. Persien wollte die Herrschaft über die Westküste Kleinasiens, über die asiatischen Griechen wieder gewinnen; das ist das Ziel, welches vom Jahre 449 — 387 hartnäckig verfolgt wird. In den Jahren 449 — 412 tritt jenes Bestreben nur schwach hervor. Die früher von den Griechen empfangenen Niederlagen sind noch in lebendiger Erinnerung, man fürchtet das mächtige Athen und begnügt sich mit den Versuchen, hier und da die athenischen Bundesgenossen zum Abfall zu bringen; zugleich werden Versuche gemacht, mit Sparta in ein Bundesverhältniss zu treten. — Entschiedener tritt das politische Ziel Persiens dann in den Jahren 412 — 404 hervor, man kämpft offen im Bunde mit Sparta gegen Athen, während man sich in heimlichen Verträgen die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen ausbedingt. Des Cyrus selbstsüchtige und persönliche Politik vernichtet die Hoffnungen der persischen Regierung, Sparta tritt in Kleinasien an die Stelle Athens und so beginnt Persien fälschlich den Kampf gegen Sparta, der endlich, nachdem man in den Griechen wiederum Bundesgenossen gesucht und gefunden hat, in dem antalcidischen Frieden zu dem lange erstrebten Ziele führt.

Persien hat nunmehr seinen Hauptzweck erreicht und greift daher in der folgenden Zeit weniger in die Angelegenheiten Griechenlands ein. Es ist eine Folge des antalcidischen Friedens, dass der Persermonarch in den griechischen Händeln nunmehr den Schiedsrichter spielt; allein er übt dieses Amt ungern, ohne Nachdruck, weit weniger aus eigenem Antriebe, als weil er von den griechischen Staaten zu jener Vermittlerrolle herangezogen wird. Seine Entscheidungen und Bestimmungen fin-

den nicht immer Anerkennung, kommen nicht immer zur Ausführung, es ist ihm gleichgültig. Nur dadurch sucht er seinen Worten Gewicht zu verleihen, dass er sich immer auf Seite des Mächtigen stellt. Eine andere Folge des antalcidischen Friedens war, dass die persischen Satrapen und Vasallenfürsten eroberungssüchtige Blicke auf die schönen Inseln an der Westküste Kleinasiens warfen; allein dauernden Erfolg gewannen nur wenige. Beides, das Schiedsamt und die wieder auflebende Eroberungslust Persiens, hatte ein Ende, sobald der Macedonier Philipp immer mehr erobernd um sich griff. Der Hof von Susa war nunmehr darauf bedacht, Griechenland in den gemeinsamen Kampf gegen Macedonien zu treiben, in diesem Kampfe zu unterstützen und durch griechische Waffen das sinkende Reich zu halten.

I.

Persien in feindschaftlicher Stellung zu Athen; (449 — 412.)
Versuch des Grosskönigs mit Sparta in ein
Bundesverhältniss zu treten.

Wiederholt haben die Griechen Kleinasiens und ihre Verhältnisse Veranlassung zu bedeutungsvollen Ereignissen und Vorgängen gegeben. Ihr Aufstand im Jahre 500, vom europäischen Griechenland unterstützt, reizte die Perser zu den folgenreichen Zügen gegen Hellas. Freiheit der asiatischen Griechen forderten unter anderem Roms stolze Gesandte von Philipp, von Antiochus III und die Ablehnung dieser Forderung mehrte die Umstände, durch welche Rom zur Aufnahme des zweiten macedonischen, wie des syrischen Krieges bestimmt wurde. In dem Reiche der Osmanen, welches in seiner gegenwärtigen Ohnmacht viele Vergleichungspunkte mit dem ehemaligen Perserreiche bietet, bilden die asiatischen Griechen ein Hauptzersetzungselement; wie sie in dem Freiheitskriege Neugriechenlands thätig mitgewirkt haben, so werden sie auch, wenn es einst gilt, die Türkenreiche gänzlich zu beseitigen, eine der ersten Rollen spielen. Auch die folgenreiche Politik, welche Persien vom Jahre 449 — 387 gegen die Staaten Griechenlands einschlug, wurde hervorgerufen durch die kleinasiatischen Hellenen, durch das Verhältniss, in welchem sie zum Mutterlande und zur persischen Monarchie standen.

Die Herrschaft der Perser über die Westküste Kleinasiens war zwar in Folge der Niederlagen bei Mykale, am Eurymedon und bei Salamis auf Cypem nicht gänzlich vernichtet, aber doch gewaltig beschränkt. Die schönen Inseln des ägäischen Meeres hatte der Gross-

könig sämmtlich, die blühenden Städte an der Küste Kleinasiens zum grössten Theil verloren. Die Herrschaft über diese wichtigen Besitzungen hatte ein Völkchen gewonnen, das durch seine Betheiligung an dem jonischen Aufstande zu den unheilvollen Zügen gegen Griechenland gereizt, das den Angriffskrieg gegen die Perser zur See in den Jahren 478 — 449 ganz besonders mit Eifer betrieben hatte, welches endlich die Empörungen im persischen Reiche stets mit Sorgfalt anfachte und förderte. Athen war es, dem von Kolchis bis Syrien über 200 Bundesgenossenstädte, gelegen auf persischem Gebiet, Tribut zahlten. Dieser Tribut entging dem Grosskönige; es entgingen ihm aber auch die Schiffe, welche die Küstenstädte im Falle eines Krieges stellten. Das Reich war an der gefährlichsten Seite, da, wo es besonders stark sein musste, — im Westen — bedroht, bedroht [durch die feindliche athenische Macht, welche in unmittelbarer Nähe aufrührerischer Völker Fuss gefasst hatte. Die Ehre der stolzen Perser endlich, welche sich fort und fort als Herren von ganz Asien zu betrachten pflegten, war beschimpft, so lange die Herrschaft einer fremden Macht in Vorderasien bestand. Es musste demnach das Bestreben Persiens dahin gehen, die volle ungetheilte Herrschaft über die Westküste Kleinasiens wieder zu gewinnen. Dieses Bestreben trat denn auch bereits in den Jahren 449 — 412 hervor; freilich blieb es bei vereinzelt Bemühungen, man trat schüchtern auf, gewann geringen Erfolg. Athen stand ja auf dem Gipfel seiner Macht, die unter seiner Leitung empfangenen Niederlagen hatte Persien noch nicht verschmerzt, sie waren noch in lebendiger Erinnerung. — Den Absichten der persischen Regierung war

die Stimmung der athenischen Bundesgenossen an der asiatischen Küste nicht ungünstig. Ihre Stellung war zwar eine verschiedene, mehr oder weniger abhängige, am Ende kam aber doch die Sache auf dasselbe Ergebniss hinaus. Sie mussten athenische Besatzungen aufnehmen, Schiffe stellen, waren unzufrieden über den Druck der von Athen angesetzten Tribute, am meisten waren die Optimaten erbittert, weil die demokratische Verfassung von Athen, oft mit Gewalt, in allen Bundesstädten verbreitet wurde. Wie Athen die Tribute einforderte, so verlangte aber auch der Perserkönig von den Satrapen Westasiens die Beitreibung der Steuern. Mancher griechischen Stadt in Kleinasien musste dieses getheilte Verhältniss zuwider sein; bei dem schwachen Nationalgefühl jener handeltreibenden Bevölkerung konnte die oekonomisch wahrscheinlich weniger drückende Unterthänigkeit unter Persien ein willkommener Zustand scheinen, zumal da Athen eher als Nebenbuhlerin in den Handelsinteressen gelten konnte, der Verkehr mit dem Innern des persischen Reiches aber eine Hauptquelle des Wohlstandes war. Es galt also, diese Stimmung zu benutzen und die athenischen Bundesgenossen zum Abfall zu bringen. Zu diesem Zwecke musste man die Interessen, durch welche die hellenischen Städte an der kleinasiatischen Küste trotz politischer Trennung an Persien gekettet waren, pflegen, musste die etwaigen Sympathien, die hier und da für Persien sich zeigten, nähren und besonders die oligarchischen Parteien, die von selbst zu dem Grosskönig hinneigten, ermuthigen und unterstützen. Sehen wir nunmehr, wie die persische Regierung dieser Aufgabe nachkam. Im Jahre 440 suchte die Aristokratie von Samos, durch die Gegenpartei mit

Hülfe einer athenischen Flotte unterdrückt und theilweise vertrieben, sich wieder in den Besitz der Gewalt zu setzen und suchte für diesen Zweck Unterstützung in Sardes bei dem Obersatrapen Pissuthnes, Statthalter Königs Artaxerxes' I.¹⁾

Die Samier fanden, was sie suchten. Pissuthnes, ein ehrgeiziger und unternehmender Mann, ging bereitwillig auf ihr Gesuch ein und suchte zunächst Pericles, welcher die Verhältnisse auf Samos ordnete, zu mildern Maassregeln gegen die Aristokraten zu bewegen, indem er ihm 10,000 Goldstücke bieten liess. Als aber der athenische Feldherr, ohne auf dieses Anerbieten Rücksicht zu nehmen, demokratische Verfassung auf Samos eingeführt hatte, that der Perser sofort die nöthigen Schritte, um mit Gewalt das Werk der Athener auf der Insel wieder zu zerstören. Er gab den vertriebenen Optimaten Truppen, mit deren Unterstützung diese in die Heimath zurückkehrten und die Aristokratie wieder herstellten; mit persischer Hülfe wurden die 100 Geisseln der vornehmen Samier, die sich auf Lemnos befanden, nach Samos zurückgeführt. So hatte der Satrap eine reiche und mächtige Insel für Persien wiedergewonnen. Die bei jenen Vorgängen gefangenen Athener wurden ihm ausgeliefert; eine Partei, die seiner Unterstützung allein ihre Wiederherstellung verdankte, hatte das Regiment, eine persische Besatzung lag in der Stadt. Al-

1) Plut. Pericl. 24 — 28. Diod. XII, 27 — 28. Thucyd. I, 40 und 41 und 115 — 117. Hinsichtlich der Tributzahlung der griechisch-asiatischen Städte, um dieses nachträglich zu bemerken, folge ich der Ansicht Böckhs. Man zahlte an die Perser oder an die Athener, je nachdem jene oder diese zwingen konnten. Anderer Meinung ist Lachmann de pace Cimonis. Siehe Lachmann Gesch. Griechenl. II. S. 333.

lein bald sah der Satrap sein Werk wieder vernichtet. Pericles kam zum zweiten Male; Samos wurde nach einer Belagerung von 9 Monaten zur Unterwerfung gezwungen, musste die Kriegskosten bezahlen, die Mauern schleifen, die Schiffe ausliefern. Umsonst berief Pissuthnes die phönizische Flotte zur Unterstützung der Samier, sie kam nicht. Die Quellen lassen uns über diesen Punkt im Dunkeln. Entweder konnte die Flotte der Phönizier ihre Rüstungen nicht rasch genug beenden und kam gar nicht zum Auslaufen oder sie war bereits auf dem Wege, kehrte aber wieder um, als sie die Unmöglichkeit einsah, sich mit der samischen Seemacht zu vereinigen. Geschah das Letztere, so war es wenigstens das Klügste, was geschehen konnte. Vereint mit der Flotte der Samier, die 70 Schiffe zählte, durften die Perser schon eine Seeschlacht wagen; allein stehend sich mit der trefflich geübten Flotte des Pericles in einen Kampf einlassen, hiess sich muthwillig in eine Niederlage stürzen und würde wahrscheinlich dem Urheber der ganzen Unternehmung, Pissuthnes, vom Hofe übel vermerkt sein. Uebrigens blieb der Umstand, dass man die Ankunft der phönizischen Seemacht erwartete, nicht ohne Einfluss auf den Gang des samischen Krieges. Athenische Wachschiffe gingen an die karische Küste, um auf die phönizischen Schiffe zu lauern. Pericles selbst brach mit einer Flotte von 60 Schiffen nach Kaus in Karien auf, um die persische Flotte zurückzuschlagen. In seiner Abwesenheit erlitten die athenischen und die Schiffe von Chios und Lesbos, welche die angefangene Belagerung fortsetzten, in Folge eines Angriffes der samischen Flotte eine schwere Niederlage, worauf Pericles sofort nach Samos umkehrte; nur dem Um-

stande, dass man noch immer die Ankunft der phönizisch-persischen Seemacht erwartete, ist es mit Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben, dass selbst da, als die Samier bereits nach zwei Niederlagen zur See gänzlich eingeschlossen waren, noch fort und fort zahlreiche Schiffe von Athen, aus Chios und Lesbos vor Samos eintrafen.

Die Absicht der Perser, ihre Herrschaft über Samos wieder zu begründen, war vereitelt. Allein dieses Missgeschick hielt Pissuthnes nicht ab, zehn Jahre später, im Jahre 430, abermals einen Versuch zu machen, athenische Bundesstädte zum Abfall und in persische Gewalt zu bringen.²⁾ In Kolophon, einer jonischen Stadt Lydiens, brach Zwietracht aus zwischen den Aristokraten und Demokraten. Diese Spaltung benutzte Itamanes, ein Untersatrap des Pissuthnes, kam im Einverständnisse mit den Optimaten und eroberte die Stadt. Der verdrängte Demos liess sich darauf in Notium nieder, der Hafenstadt Kolophons, um sich daselbst frei vom persischen Einflusse in dem bisherigen Verhältnisse zu Athen zu erhalten. Allein auch hier, wo sich der Zwiespalt erneuerte, unterlag das Volk den Vornehmen; die Zahl der letztern wurde durch Standes- und Parteigenossen aus Kolophon, von denen Viele gleichfalls in das für Handelszwecke bequemer gelegene Notium zogen, vermehrt. Zum Schutze der Oligarchen, zur Unterdrückung der athenisch gesinnten Partei schickte Pissuthnes eine Besatzung barbarischer und arkadischer Söldner und behauptete Notium bis zum Sommer des Jahres 427. Da riefen die vertriebenen Demokraten den athenischen Feld-

2) Ullrich, Beiträge zur Erklärung des Thucydides p. 114. Thucyd. III, 34. Polyæn. Strategm. III, 2.

herrn Paches zur Hülfe, welcher so eben das abtrünnige Mitylene bezwungen hatte und nun sich jedes Mittel erlaubte, um auch Notium der athenischen Herrschaft zurückzugeben. Er lockte den Feldherrn des Pissuthnes, Hippias, zu einer Unterredung heraus, griff dann plötzlich Notium an und eroberte die Stadt. Die Perser, wie die arkadischen Söldner, wurden niedergemacht, Hippias dem Vertrage gemäss lebendig in die Stadt zurückgebracht, dann aber treuloser Weise niedergestreckt: Notium wurde athenische Kolonie mit demokratischer Verfassung. —

Es ist im Vorhergehenden des von Athen abgefallenen und wieder bezwungenen Mitylenes auf Lesbos Erwähnung gethan. Wie Pissuthnes von Sardes aus den Abfall der Samier und Kolophonier unterstützte, so wird er auch mit den Mitylenæern in Verbindung gestanden haben. Wenigstens suchten die Lesbier, welche bei dem Spartaner Alkidas auf der Flotte waren und einige verbannte Jonier denselben, da er zum Entsatz von Mitylene zu spät gekommen war, durch Hinweisung auf den Beistand, welcher von Pissuthnes zu erwarten sei, zu bestimmen, sich in eine jonische Stadt zu werfen und von da aus Jonien zum Abfall von Athen zu bringen.³⁾ Jene Bemühungen des Pissuthnes scheint der Satrap von Kleinphrygien, Pharnakes, nicht getheilt zu haben. So lag es ihm nahe, den Aufstand der Byzantiner, die sich den Samiern im Jahre 440 angeschlossen hatten, zu fördern; es wird über derartige Bestrebungen Nichts berichtet. Im Jahre 423 wurden die Einwohner von Delos, weil man ihnen Neigung zum Abfall vorwarf, von den

3) Thucyd. III, 31. Siehe Ullrich l. c.

Athenern aus ihrer Stadt vertrieben. Der Heimathlosen nahm sich Pharnakes an — hatte er vielleicht in ihnen feindliche Absichten gegen Athen genährt? — indem er ihnen Atramyttium, eine Küstenstadt in Mysien, zum Wohnsitze anwies.⁴⁾

Eben so erfolglos, wie die Restaurationspolitik des lydischen Satrapen Pissuthnes, blieb der Versuch des Grosskönigs, mit Sparta in ein Bündniss gegen Athen zu treten.

Sparta unternahm im Jahre 431 einen Kampf gegen Athen, den es niemals siegreich zu Ende führen konnte, wenn es nicht ausserordentliche auswärtige Hülfe fand. Die Lage Athens, sowie seiner meisten Bundesgenossen machte einen Angriff zur See nothwendig. Wie stand es aber mit der Seemacht Spartas? Nicht Bürger, Heloten und Söldner dienten als Seeleute. Von ihren eigentlichen Bundesgenossen erwarteten die Spartaner beim Beginne des Krieges 300 Schiffe; allein diese Zahl kam niemals wirklich zusammen. Von den Sikelioten erwarteten sie 200 Schiffe, sahen sich aber in dieser Erwartung gänzlich getäuscht. Noch misslicher stand Sparta hinsichtlich seiner Finanzen. Es hatte eisernes Geld, keinen Staatsschatz, war mit seinen Bundesgenossen gegen eine geregelte Steuerzahlung, der Privatbesitz edler Metalle war verboten. Wie ganz anders stand Athen da! Es hatte eine stattliche Flotte, eine gefüllte Schatzkammer, hatte die Tribute seiner Bundesgenossen. Sparta musste also darauf bedacht sein, seine Flotte, wie besonders seine Finanzen durch fremde Hülfe zu erweitern. Diese

4) Diodor. XII, 73. Thucyd. V, 1 gibt einen andern Grund für die Vertreibung der Delier an.

Nothwendigkeit ward auch erkannt, nicht minder das einzige Rettungsmittel, das übrig blieb. Persien allein, das mit dem gemeinsamen Feinde, Athen, in fortwährendem Streite um die kleinasiatischen Städte lag, das im Besitze edler Metalle vor dem europäischen Griechenland und selbst vor den benachbarten Ländern im Norden bevorzugt war, das eine gewaltige Flotte aus Phönizien heranzuführen konnte: diese Macht allein war im Stande, Sparta die gewünschte Unterstützung zu gewähren. Richtig glaubte König Archidamus bei den goldreichen Barbaren des Ostens die alleinige Rettung aus dem Drange augenblicklicher Noth zu finden.

So ging denn bereits zu Ende des Sommers 430 eine spartanische Gesandtschaft, gleich beim Anfange des Krieges beschlossen, nach Asien zum Perserkönig ab, um ihn zu Subsidienzahlungen und zur Theilnahme am Kriege zu bestimmen, bestehend aus dem Korinther Aristeus, den Spartiaten Aneristus, Nikolaus und Stratodemus, dem Tegeaten Timagoras und dem Argiver Pollis, der die oligarchische Faction von Argos vertrat. Zuvor aber wollten sie den Odrysenkönig Sitalkes zum Uebertritt zum peloponnesischen Bunde und zum Angriff gegen das athenische Belagerungsheer vor Potidaea bewegen und sich durch denselben zugleich über den Hellespont zum daskylitischen Satrapen Pharnakes geleiten lassen. Allein der Plan scheiterte vollständig, da zwei gerade in Thracien anwesende Gesandte Athens, Learchus und Ameiniades, des Sitalkes Sohn Sadokus, einen athenischen Bürger, überredeten, ihnen die peloponnesischen Gesandten zu überliefern. Dieses geschah und die Gesandten, nach Athen gebracht, erlitten sämmtlich den Tod. Bei diesem Versuch, mit Persien Ver-

bindung anzuknüpfen, liessen es die Spartaner nicht bewenden; sie schickten wiederholt Gesandtschaften ab, die glücklich an den Hof des Grosskönigs gelangten.⁵⁾

Vereint mit Sparta durfte Persien hoffen, die verhasste athenische Macht mit Erfolg zu bekämpfen. Gleichwohl eilte der Grosskönig nicht, mit Sparta in Bündniss zu treten. Woher diese Zögerung? Wir können darüber nur Vermuthungen aufstellen.

Als Inarus, von den Athenern unterstützt, siegreich den Aufstand in Aegypten erhob, schickte König Artaxerxes I um 456 den Megabazus nach Lacedæmon, um die Spartaner zu einem Einfall in Attika zu bewegen und dadurch die athenische Flotte zum Abzug aus Aegypten zu zwingen.⁶⁾ Der persische Gesandte gewann durch Bestechung eine Partei, wahrscheinlich die Ephoren, für seine Anträge. Allein die conservative Partei der spartanischen Vollbürger und die Könige, treu den bisherigen politischen Grundsätzen und bestimmt durch momentane Nützlichkeitsgründe, leisteten erfolgreichen Widerstand. Das Hülfsgesuch der Barbaren ward abgewiesen und Megabazus kehrte unverrichteter Sache mit dem Rest des mitgenommenen Geldes nach Asien zurück. Die Erinnerung an diese ungünstige Aufnahme seines Antrages musste den König gegen Sparta verstimmen. Doch Artaxerxes I brauchte nicht auf ferne Zeiten zu blicken. Wenn er hinsah auf das Jahr 440, hinsah auf die Gegenwart, fand er irgend etwas, was ihn für Lacedæmon besonders gewinnen konnte? Die

5) Thucyd. I, 82. II, 7, 62, 67. IV, 50. Herodot. VII, 137. Diodor XII, 41. Aristoph. Acharn. 646 f.

6) Thucyd. I, 109. Diodor XI, 74. In der Annahme des Jahres 456 folge ich Herbst, nicht Krüger.

Spartaner förderten nicht, wie die Athener, die Aufstände in seinem Reiche, das war aber auch alles. Der Aufstand der Samier, von den Persern genährt, war eine schöne Gelegenheit für Sparta, sich mit Persien im gemeinsamen Interesse gegen Athen zu vereinigen. Man liess den Augenblick unbenutzt vorübergehen. Im Jahre 427 forderten einige Lesbier und Jonier, wie bereits früher berichtet ist, den Spartaner Alkidas auf, vereint mit dem Karanus Pissuthnes, der wahrscheinlich bei dem Abfalle der Mitylenäer betheiligt war, Jonien zum Abfall von Athen zu bringen. Allein er hörte auf diese Stimmen nicht, verschmähte den Versuch, mit Persien jetzt bei der so nahe liegenden und dringend gebotenen Gelegenheit, in ein Verhältniss zu treten und das zu einer Zeit, in welcher spartanische Gesandte am Hofe zu Susa um Bündniss und Unterstützung baten: welche Widersprüche! Kurz das ganze bisherige Benehmen und Auftreten Spartas war keineswegs geeignet, ihm Vertrauen und Achtung bei dem Perserkönige zu erwerben. Erst nachdem wiederholt lacedæmonische Gesandtschaften nach Asien gekommen waren (430 — 426), ging daher König Artaxerxes I auf die Wünsche der Spartaner näher ein. Ueberhaupt dem Krieg gegenüber und namentlich in Bezug auf Persien standen sich in Sparta zwei Parteien entgegen. Dieser Gegensatz musste sich in den Unterhandlungen abspiegeln; die lacedæmonischen Anträge waren dunkel und widerspruchsvoll. Daher ordnete endlich der Grosskönig einen Bevollmächtigten, den Artaphernes ab, um die wahre und bestimmte Meinung der Lacedæmonier in Erfahrung zu bringen und ihre Gesandten zum Abschluss der Verhandlungen nach Asien zu geleiten. Allein diese Botschaft gelangte nicht einmal

nach Sparta. Artaphernes wurde von dem Athener Aristides, dem Befehlshaber eines Executionsschiffes, zu Eion am Strymon aufgegriffen — etwa im September 425 — und sammt seiner Depesche nach Athen gebracht, wo man dieselbe aus der assyrischen Sprache übertrug. Der persische Gesandte befand sich in misslicher Lage. Allein da kam den Athenern der Einfall, in die Fussstapfen der Lacedæmonier zu treten und eine Verbindung mit dem Perserkönig zu suchen.⁷⁾ Wahrscheinlich erklärte sich Artaphernes, natürlich mit dem stillen Vorbehalt, sobald als möglich das aufgedrungene Verhältniss abzuschütteln, bereit, dieses Vorhaben zu unterstützen. Genug, er reiste mit athenischen Gesandten nach Ephesus, dachte aber hier nicht weiter an seine Verbindlichkeiten, zumal da die Athener auf die Nachricht von dem eben erfolgten Tode Artaxerxes' I nach Hause zurückkehrten. Vielleicht führte Artaphernes die Gesandten noch bei dem jonischen Satrapen Pissuthnes ein, der dann auf Verzichtleistung der hellenischen Städte in Vorderasien bestand und durch diese Forderung die Athener noch mehr bestimmte, sofort unverrichteter Dinge Kleinasien zu verlassen. —

Jene persische Mission nach Sparta war also vollständig gescheitert. Aber selbst dann, wenn Artaphernes mit seinen Briefschaften und Aufträgen glücklich nach Lacedæmon gelangte, war wenig Aussicht, dass

 Sie hatten wahrscheinlich schon früher, bald nach dem Tode des Pericles, in Verbindung mit einem Gesandten des Demos von Argos einen derartigen Versuch gemacht, ohne auf ihre feindselige Stellung zu Persien irgendwie Rücksicht zu nehmen. Herodot. VII, 151. So fasst die dunkle Stelle Herbst, anders Dahlmann und Krüger.

schon jetzt ein Bündniss zwischen Persien und Sparta zu Stande kam. Persiens Forderungen kennen wir aus den später mit Sparta geschlossenen Verträgen. Sie lauteten: Ausdehnung der persischen Herrschaft bis zum Meere und vollständige Beseitigung des athenischen Einflusses in Vorderasien. Dazu sollte ihm Sparta gegen Geldzahlungen und vielleicht gegen Stellung von Schiffen behülflich sein. Es wurde also von Sparta verlangt, dass es auf die Unabhängigkeit der griechischen Städte in Vorderasien verzichtete, somit etwaigen eignen Absichten auf eine politische Autorität in jenen Gegenden vollständig entsagte und dass es den Krieg theilweise nach Osten verlegte, weil nur so dem Könige ein Bündniss mit den Lacedæmoniern nützen konnte. Auf alle diese Punkte wären sicherlich im Jahre 425 sämmtliche Parteien in Sparta nicht eingegangen. Aber angenommen, es wäre geschehen, die Lacedæmonier hätten gar keinen Werth auf die Freiheit der vorderasiatischen Hellenen gelegt, die Kriegspartei hätte ihren Gelüsten nach einer einstigen Hegemonie Spartas über alles, was hellenisch hiess, entsagt, dieselbe Partei endlich, sowie die altaristokratische Fraction hätte in eine Zersplitterung der lakonischen Streitkräfte, in eine Versetzung des Krieges an die kleinasiatische Küste gewilligt, angenommen also, im Jahre 425 oder 424 wäre bereits ein Bündniss zwischen Persien und Sparta gegen Athen zu Stande gekommen: dann würden wiederum von Seite Persiens grosse Hindernisse eingetreten sein, die Vorgänge im persischen Reiche nach dem Tode Artaxerxes' I hätten die practische Ausführung des geschlossenen Vertrags unmöglich gemacht. Der Kampf zwischen Athen und Sparta dauerte also fort, ohne dass Persien eingriff.

Wie kam es aber, dass Persien diese so günstige Gelegenheit, die Jahre 425 — 413, besonders die Jahre 415 — 413, als die Aufmerksamkeit, die Kräfte Athens durch die grosse sicilische Expedition ganz und gar in Anspruch genommen waren; wie kam es, dass die persische Regierung diese Zeit nicht eifrig zur Wiederherstellung der Herrschaft in Kleinasien benutzte? Die eine oder die andere athenische Bundesstadt liess sich sicher wieder gewinnen. Nichts derartiges wurde versucht. Woher diese Unthätigkeit? Sie wird nur erklärlich durch die Erschütterungen und Bewegungen im Innern des Reiches. Im Jahre 425 starb König Artaxerxes I und hinterliess nur einen ächten Sohn, Xerxes, aber ausserdem 17 unächte, unter denen Sogdianus, Ochus und Arsites die angesehensten waren. Xerxes, der letzte rechtmässige Achämenide, folgte auf dem Throne; aber schon nach 45 Tagen raubte ihm sein unächter Bruder Sogdianus — nach Lassens Vermuthung so genannt, weil er vorher Satrap von Sogdiana war — Leben und Herrschaft. Nachdem dieser 6 Monate und 15 Tage geherrscht hatte, ward er gestürzt und in Asche erstickt von seinem Halbbruder Ochus, der als König Darius II Nothus den Thron gewann. Allein die Empörungen dauerten fort. Es erhoben sich, um von Andern nicht zu reden, die Satrapen Arsites, ein Bruder des Königs und Artyphius, ein Sohn des Megabyzus. Gegen diese, welche athenische Unterstützung gesucht und gefunden hatten, mussten mehrere Schlachten geschlagen werden, bis man sie in die Gewalt bekam und in Asche erstickte. Allein die Hauptsache ist folgende. Der lydische Satrap Pissuthnes, dessen Eifer für die Sache seines Königs wir früher wiederholt kennen gelernt haben, in dessen

Händen, in dessen Macht fast ganz allein die in Vorderasien gegen Athen zu befolgende Restaurationspolitik lag, stand gleichfalls, um 417 oder 416, nicht 414, wie Dahlmann will, gegen seinen König auf, weil er sich bei der Illegitimität des Darius Nothus als ächten Achämeniden fühlen musste, war nun sein Vater Hystaspes der zweite Sohn des Xerxes, wie Larcher, oder der jüngste Bruder Xerxes' I, wie Reiner — Reineccius, oder ein Grossneffe des Darius Hystaspis, wie Krüger will. Sein Abfall machte ihn zum Freunde derer, deren Feind er bisher gewesen war, führte ihn zu einem Bündniss mit den Athenern, den natürlichen Feinden des Königs und stäten Beförderern der Satrapenempörungen. Mit einem griechischen Söldnerheere, dessen Anführer ein Athener, Namens Lykon war, zog Tissaphernes zum Kampfe aus, als Tissaphernes mit zwei andern Anführern vom Könige gegen ihn geschickt wurde. Da aber Lykon mit seinem Heere, von des Königs Feldherrn bestochen, überging, unterwarf er sich, ward zum Könige geführt und gegen die Bedingungen der Capitulation in die Asche geworfen; Lykon erhielt zum Lohne des Verraths Städte und Ländereien, Tissaphernes die Satrapie des Pissuthnes. Allein damit war die Sache noch nicht völlig abgethan; Amorges, ein Sohn des gefallenen Pissuthnes, setzte im Besitze reicher Geldmittel und bald von den Athenern unterstützt, den Aufstand fort. Diese Empörungen waren es, durch welche Persien in den Jahren 425 bis 413 an einer Thätigkeit gegen Athen gehindert wurde. ⁸⁾

8) Ktesias Persic. 48 — 53. Siehe die gründliche Abhandlung, welche wir im Vorhergehenden benutzt haben: Zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des peloponnesischen Krieges von Dr. W. Herbst.

II.

(412 — 404.)

Persien im Bunde mit Sparta, im Kampfe gegen Athen.

Die Hindernisse, auf welche bisher die persische Politik gestossen war, bestanden zu Anfang des Jahres 412 nicht mehr. Die drohende athenische Macht, welche die Perser in ihrem Vorgehen zurückgehalten, ihre Bestrebungen wiederholt vereitelt hatte, war durch die unheilvolle sicilische Expedition in ihren Grundfesten erschüttert. Das Unglück Athens wollten seine Bundesgenossen benutzen; längst schon nur durch Gewalt niedergehalten, waren sie allgemein zum Abfall, den Persien wiederholt, aber mit wenig Erfolg angeregt hatte, bereit. Auch Sparta hatte Veränderungen erlitten, welche dem Grosskönige günstig waren. Durch den Mangel an Schiffen und besonders an Geld hingewiesen auf Persien, hatte der Staat gleichwohl, als er noch geleitet wurde von der alten, conservativen Partei, gezögert, eine Verbindung mit dem Erbfeinde, mit den Barbaren einzugehen. Im Laufe der Zeit aber hatte jene Partei der jung-dorischen, der Kriegspartei gegenüber mehr und mehr an Boden verloren. Die Abneigung des Volkes gegen weit gehende Unternehmungen war abgeschwächt, der politische und militärische Gesichtskreis erweitert durch die thracische und sicilische Expedition, durch Männer, wie Brasidas und Gylippus. Der Einfluss des verbannten Alcibiades, später des Lysander gab dieser Richtung neue Nahrung: kurz die Verhältnisse in Sparta waren nunmehr reif zu einem definitiven Vertrag mit Persien. Was endlich das Perserreich selbst anging, so waren hier die Satrapenempörungen, welche

seit dem Jahre 425 ein Auftreten gegen Athen unmöglich gemacht hatten, bis auf die noch fortdauernde, aber unbedeutende des Amorges unterdrückt. In Kleinasien standen um diese Zeit zwei Satrapen, welche bereit waren, mit dem Schwerte in der Hand, wie durch List und Verschlagenheit, im Interesse des Grosskönigs zu wirken: Pharnabazus, Sohn des Pharnakes, Satrap von Kleinphrygien, und der bereits erwähnte Tissaphernes, welcher die Empörung des Pissuthnes unterdrückte und an dessen Stelle trat. Trotz dieser Gunst der Verhältnisse erreichte Persien das Ziel seiner Wünsche nicht. Sparta, nicht der Grosskönig, stand beim Ende des peloponnesischen Krieges da als Herrscher über die Westküste Kleinasiens. Einen Theil der Schuld trug die Herrschsucht Spartas. Die Spartaner verzichteten dem Perserkönig gegenüber in wiederholten Verträgen auf die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen; als es aber am Ende des Krieges galt, diese Verzichtleistung ins Werk treten zu lassen, betrogen sie den Perserkönig und traten in Asien an die Stelle Athens. Sie wussten aber noch nicht, was sie erst später einsahen, dass sie nicht im Stande waren, überseeische Eroberungen zu behaupten. Allein die Hauptschuld trugen die Perser selbst. Die Satrapen waren uneinig, jeder befolgte Sparta gegenüber sein eigenes politisches System, jeder ging seinen eigenen Weg, ohne Rücksicht auf den andern. Tissaphernes und Pharnabazus hatten aber doch hierbei noch den redlichen Willen, ihrem Könige die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen wieder zu gewinnen. Dieser gute Wille aber fehlte ganz und gar dem jüngern Cyrus, dem Karanus von Kleinasien gegen Ende dieses Zeitraumes; das gab den Ausschlag.

Cyrus trieb persönliche, nicht persische Politik. Er unterstützte Sparta aus allen Kräften, überliess ihm absichtlich und bereitwillig die griechisch-asiatischen Städte, um sich dadurch in ihm einen bereitwilligen Bundesgenossen für den Kampf mit seinem königlichen Bruder zu verschaffen.

Den Anstoss zu dem bedeutungsvollen Eingreifen der Perser in die griechischen Angelegenheiten in den Jahren 412 — 404 gab König Darius II Nothus. Da er die Satrapen des westlichen Kleinasiens mehrmals wegen des Tributes der griechisch-asiatischen Städte mahnte, so suchten die Statthalter, um jene Städte wieder zu gewinnen, den Beistand der Spartaner.⁹⁾ Beide, Tissaphernes sowohl, als Pharnabazus schickten gegen Anfang des Jahres 412 Gesandte nach Sparta und versprachen den Lacedæmoniern alle mögliche Unterstützung, wenn sie sich mit ihnen in Kleinasien gegen die Athener vereinigen wollten. Da Jeder seinen Antrag für sich allein, ohne Rücksicht auf den Andern stellte, so entbrannte unter den Gesandten der beiden Statthalter ein gewaltiger Wetteifer. Die Bevollmächtigten des Pharnabazus baten, eine Kriegsmacht nach dem Hellespont, der Abgeordnete des Tissaphernes dagegen, eine Flotte nach Jonien zu senden. Der Letztere trug den Sieg davon.

9) Thucyd. VIII, 5, 6. Diod. XIII, 36. Plut. Alcib. 24. Justin. V, 1. f. Die Angabe des Andocides de pace p. 103, dass um diese Zeit ein Bündniss zwischen Athen und Persien bestanden, verdient keinen Glauben. Wie sollte der Perserkönig dazu gekommen sein, mit seinen ärgsten Feinden in Bündniss zu treten? Vielleicht bezieht sich jene Angabe auf die früher erwähnte Verbindung des Tissaphernes mit dem Athener Lykon. Anders Krüger in s. commentation. de Thucyd. hist. part. postrem S. 352 f.

Sein Gesuch wurde unterstützt sowohl von Alcibiades, dessen Einfluss auf die Kriegspartei entscheidend war, als auch von den Gesandten jonischer Städte, insbesondere von den Abgeordneten des mächtigen und blühenden Chios, dessen Optimaten, zum Abfall von Athen erbötig, sich im Bunde mit Tissaphernes nach Sparta um Unterstützung gewendet hatten. So ward denn im Frühlinge des Jahres 412 Chalcideus mit einem kleinen Geschwader nach Asien geschickt, begleitet von Alcibiades, der die zögernden Spartaner bei ihrem Entschlusse, den Tissaphernes und die Jonier zu unterstützen, erhalten hatte. Nachdem nun sofort eine athenische Bundesstadt nach der andern abgefallen war: Chios, Erythrä, Klazomenä, Teos, Milet, traten Chalcideus und Tissaphernes in Milet zusammen und schlossen das erste Bündniss zwischen Sparta und Persien.¹⁰⁾ Die Bestimmungen des Vertrags waren: „Dem Perserkönig soll zugehören alles Land, was er und seine Vorfahren besessen; die Städte, welche an Athen gesteuert, sind hinfort ihm tributpflichtig; der Krieg gegen Athen soll gemeinschaftlich fortgeführt und beendet werden.“ Das geschlossene Bündniss trat dann auch sofort in Kraft, wenigstens in sofern, als Persien nunmehr im offenen Bunde mit Sparta die Waffen gegen Athen erhob. Tissaphernes zog mit Heeresmacht gegen Teos und zerstörte vollends die von den Athenern erbauten Festungswerke, welche zum Theil schon früher von seinen Verbündeten und von seinem Untersatrapen Stages niedergerissen waren. Bald darauf fand er Gelegenheit, gegen die verhassten Athener selbst in den Kampf zu ziehen. Diese nämlich traten siegreich

10) Thucyd. VIII, 18 (im Juni 412.)

dem Abfall ihrer Bundesgenossen entgegen und griffen mit ausgewählter Mannschaft das wichtige Milet an. An der Spitze seiner Reiterei, begleitet von Alcibiades, focht der Satrap mit den Peloponnesiern gegen die athenischen Hopliten; allein er ward mit seinen Barbaren und den Peloponnesiern geschlagen, während die Milesier in seinem Heere über die feindlichen argivischen Schwerverwaffneten siegten. Nachdem in Folge der für die peloponnesische Flotte angelangten Verstärkungen die Gefahr von Milet abgewendet war, führte Tissaphernes die Peloponnesier gegen Jasus, wo sich der vom Grosskönige abgefallene Amorges, auf den er fahndete, im Bündnisse mit den Athenern bisher siegreich behauptete. Mit Hülfe seiner Verbündeten nahm er die Stadt und bekam den Amorges in seine Gewalt, worauf er zur Belohnung für die geleisteten Dienste seinen Bundesgenossen den reichen Ort zur Plünderung überliess und überdies für Jeden der ihm ausgelieferten Gefangenen, gleichviel ob Freien oder Sklaven, einen persischen Goldstater, von den Griechen als Didrachmon betrachtet, zu zahlen versprach. Nachdem er in Jasus eine Besatzung gelegt, folgte er seinen Verbündeten nach Milet, begann aber hier, wahrscheinlich beleidigt durch das habsüchtige Benehmen der Peloponnesier in Jasus, um den bedungenen Sold mit den Spartanern zu markten.¹¹⁾ Er zahlte an die sämtliche Schiffsmannschaft, da er in Lacedæmon durch seinen Gesandten die Soldzahlung versprochen hatte, für einen Monat den täglichen Sold, bemerkte aber bei dieser Gelegenheit, in Zukunft könne er nur eine halbe Drachme, 3 Obolen als täglichen Sold zah-

11) Thucyd. VIII, 16, 20, 25, 28, 29.

len — augenblicklich gab er mehr —. Wenn er übrigens die betreffende Anweisung vom Könige erhielte, werde er den Seeleuten, Mann für Mann, eine volle Drachme geben. Der gegenwärtige spartanische Führer Theramenes, nachgiebig, im Begriffe, einem neuen Nauarchen die Schiffe zu übergeben, that keine Einsprache. Der Syrakusier Hermokrates dagegen vertrat energisch die Sache der Seeleute und auf seine Vorstellung erklärte sich dann Tissaphernes bereit, dem Einzelnen einen täglichen Sold von $3\frac{3}{5}$ Obolen zu zahlen.¹²⁾ Diese Misshelligkeiten zeigten den Peloponnesiern die Mangelhaftigkeit des unter Chalcideus mit Persien abgeschlossenen Vertrags, der keine Bestimmung über den von den Persern zu zahlenden Sold enthielt. Sie ersuchten daher den Satrapen um ein neues Bündniss. Tissaphernes schloss also im November 412 einen zweiten Vertrag mit den Lacedämoniern. Allein dieser war den Peloponnesiern nicht günstiger; er unterschied sich von dem ersten nur durch eine etwas bestimmtere Fassung. Es wurde im Allgemeinen festgesetzt, dass Persien im gemeinsamen Kampfe gegen Athen Sold an die Spartaner zu zahlen habe. Die Ansprüche des Perserkönigs wurden zwar nicht so offen, wie im ersten Vertrage, anerkannt; dagegen leisteten aber auch die Lacedämonier von ihrer Seite förmlichen Verzicht auf jeden Tribut aus den griechisch-asiatischen Städten.¹³⁾ Bald genügte auch dieser Vertrag den Spartanern nicht mehr.

12) Den schwierigen Punkt, der die Soldverhältnisse betrifft, bespricht Krüger in seinen bereits früher erwähnten Commentationen S. 354 und 355.

13) Tucyd. VIII, 36, 37. Persisches Gold machte wahrscheinlich den Theramenes so gefügig.

Generalbevollmächtigte aus Sparta auf die Flotte gesendet, erhoben, als sie sich in Knidus mit Tissaphernes über die Kriegsführung beriethen, wegen der geschlossenen Verträge heftigen Streit und sprachen ihren Zorn über die Ansprüche des Perserkönigs offen aus. Der Spartaner Lichas — fand er wirklich die den Persern gemachten Zugeständnisse Spartas so unwürdig oder war er erbittert über die in den zweiten Vertrag eingetragene Klausel über die Verzichtleistung der Spartaner auf Tribute von den griechisch-asiatischen Städten? — Lichas erklärte: sollten die bisherigen Verträge erfüllt werden, so würden nicht nur die griechischen Städte Asiens und sämtliche Inseln, sondern auch Thessalien, Lokris, das halbe Griechenland bis Böotien unter persische Hoheit kommen, es sei doch schrecklich, dass die Spartaner statt der Freiheit medische Knechtschaft den Hellenen bringen sollten; er verlange einen günstigeren Vertrag, weigere man diesen, so wolle Sparta lieber auf die persische Unterstützung Verzicht leisten.¹⁴⁾ Tissaphernes gerieth über dieses Auftreten in heftigen Zorn, brach sofort die Verhandlungen und Berathungen ab und schied von den Spartanern in tiefer Entrüstung.¹⁵⁾ Er hatte freilich Grund dazu. Was konnte er mit Bundesgenossen anfangen, die sich so zweideutig und wankelmüthig benahmen? Seine Erbitterung gegen die Spartaner wurde noch genährt durch die Einflüsterungen und Rathschläge eines Mannes, der bisher die Verbindung

14) Die Sache war nicht so schlimm, wie sie Lichas machte. Die Verträge waren allerdings einer derartigen Deutung fähig, allein Tissaphernes dachte doch nur an die Wiederherstellung der persischen Herrschaft in Kleinasien.

15) Thucyd. VIII, 43.

Lacedæmons mit Persien ganz besonders betrieben und gefördert hatte. Alcibiades, in Gefahr, von den Spartanern ermordet zu werden, nahm seine Flucht zu dem persischen Satrapen, um den er sich bei den Unterhandlungen mit Sparta Verdienste erworben; er wollte Rache nehmen an den Spartanern und sich die Rückkehr in sein Vaterland verschaffen, wozu ihm Tissaphernes als Brücke dienen sollte.¹⁶⁾ Durch das Anziehende seines Umganges wusste er sich sehr bald die Gunst des Satrapen in hohem Grade zu verschaffen und wurde sein Lehrmeister in der Politik. Das Bündniss mit den Lacedæmoniern, stellte er dem Tissaphernes vor, sei unzweckmässig: Sparta als Landmacht erstrebe Territorialbesitz, als Zweck des grossen Kampfes führe es die Befreiung der Hellenen von dem Joche der Athener im Munde und werde daher nach dem Siege über Athen gewiss nicht den Persern die kleinasiatischen Griechen überlassen. Athen dagegen als Seestaat habe nie den Besitz des Festlandes begehrt; überliesse man ihm eine mässige Meeresherrschaft, so würde es dem Grosskönige gern die asiatischen Griechen wieder zuwenden: Athen sei somit für Persien ein ungefährlicher und zuverlässiger Bundesgenosse.¹⁷⁾ So lange Athen als Seemacht, Sparta als Landmacht dastände, könne Persien bei der Feindschaft der beiden Mächte, in seinem Interesse immer den einen Staat gegen den andern gebrauchen; sei aber in Folge persischer Unterstützung auch

16) Thucyd. VIII, 45 f. Plut. Alcib. 24 — 26. Justin. V, 2. C. Nepos Alcib. 5. Diodor. XIII, 37.

17) Thucyd. VIII, 56. sind die Athener in der That bereit, gegen persische Unterstützung dem Grosskönig ganz Jonien und die anstehenden Inseln zu überlassen.

die Seeherrschaft den Spartanern zugewendet, so würde das Perserreich allein, ohne Bundesgenossen, dem übermächtigen Staate gegenüber stehen. Wenn er daher den Vorsatz hege, sich wieder zum Meister der ehemaligen Besitzungen seines Königs zu machen, so müsse er sich ja hüten, irgend einem der beiden Staaten, besonders dem eroberungssüchtigen Sparta, einen entscheidenden Vorzug zu geben. Durch Aufmerksamkeit, ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen den beiden Feinden zu erhalten, werde er sie nöthigen, sich selbst in fortwährendem Kampfe zu erschöpfen und aufzureiben; unter ihren einheimischen Zwistigkeiten würde sich dann bald für den König eine Gelegenheit finden, Beide, ohne grosse Gefahr und Kosten, zu Boden zu drücken. An die Schiffsmannschaft etwa den täglichen Sold von 1 Drachme, wie ihn die Peloponnesier forderten, zu zahlen, sei eine unnütze, sogar gefährliche Freigebigkeit. Der von den Athenern gezahlte Sold belaufe sich nur auf 3 Obolen, eine halbe Drachme. Wenn die Mannschaft täglich mehr, als eine halbe Drachme erhielte, so würde dieser Ueberfluss in schändlichen Vergnügungen verschleudert, welche Körper und Geist derselben zu Grunde richteten und sie zur Thätigkeit und Beobachtung der Mannszucht unfähig machten. Sollten die Seeleute mit einer billigen Verminderung des Soldes unzufrieden sein, so könne er ihre gesetzlosen Beschwerden leicht zum Schweigen bringen; es würde hinreichend sein, die Seehauptleute und Flottenführer zu bestechen; die Mannschaft würde sich dann schon fügen.

Bisher hatte sich Tissaphernes, wenn auch nicht gerade als einen sehr eifrigen, doch immerhin als einen treuen Bundesgenossen der Lacedæmonier gezeigt. Jetzt

aber begann er gegen die Spartaner, so jedoch, dass er die Maske der Freundschaft beizubehalten wusste, ein treuloses Spiel voll List und Betrug: er hatte eben in Folge der Rathschläge des Alcibiades alles Vertrauen zu den Lacedæmoniern verloren. Er verbot den Peloponnesiern eine Seeschlacht, unter dem Vorwande, man müsse die Ankunft der phœnizischen Hilfsflotte abwarten, um mit überlegenen Streitkräften zu kämpfen. Den Sold, welchen er bisher in genügender Weise gegeben, zahlte er von nun an kärglich und unregelmässig. Baten die peloponnesischen Bundesgenossen um Geld, so liess er sie durch Alcibiades unter allerlei Vorwänden abweisen. Den Chiern wurde gesagt, sie wären die reichsten unter allen Griechen und könnten sich selbst helfen, Andere bekamen die Antwort, da sie vor ihrem Abfall im Dienste Athens so viel aufgewendet, sollten sie nun auch im eigenen Interesse keine Kosten scheuen. Wiederum ein anderes Mal lautete der Bescheid, Tissaphernes trage bisher ganz allein die Kriegskosten und übe daher mit Recht eine wohlbegründete Sparsamkeit; sobald Geld vom Könige käme, würde die Soldverminderung aufhören, es würde, wie billig, allen Verbündeten geholfen werden. Den spartanischen Nauarchen Astyochus aber und die Trierarchen brachte er nach dem Rathe des Alcibiades durch Bestechung dahin, dass sie zu diesem Treiben schwiegen; nur den Syrakusier Hermokrates, einen Mann von ehrenwerther Gesinnung, konnte er nicht auf diese Weise gewinnen. Dieselbe Empfänglichkeit, wie für die Lehren des Alcibiades, welche das Verderben der Griechen betrafen, bewies aber Tissaphernes nicht für die Rathschläge, die sich auf eine Begünstigung Athens bezogen. Als

nämlich der schlaue Athener, nachdem er den Satrapen mit den Spartanern entzweit hatte, mit seinen wahren Absichten hervortrat und Tissaphernes für ein Bündniss mit den Athenern zu gewinnen suchte, weigerte sich dieser, obgleich er der spartanischen Politik nicht mehr traute, standhaft, eine derartige Verbindung einzugehen. Einer athenischen Gesandtschaft, welche das Volk, verlockt durch das Prunken des Alcibiades mit seinem Einflusse bei dem Satrapen, wegen eines Bündnisses an ihn abordnete, begegnete er eben so wenig willfährig, obgleich sie auf ganz Jonien und sogar auf die anliegenden Inseln zu verzichten bereit war.¹⁸⁾ Verschiedene Gründe bestimmten ihn, ein Bündniss mit Athen zurückzuweisen. Zu dem guten Willen der Athener hatte er am wenigsten Zutrauen; sein König befahl ihm, mit Sparta zu gehen; den klugen, von Alcibiades selbst anempfohlenen Grundsatz, die beiden Krieg führenden Staaten sich gegenseitig aufreiben zu lassen und keinen vorzugsweise zu unterstützen, wollte er nicht aufgeben; endlich leitete ihn auch Furcht vor den Lacedæmoniern, die er nicht durch eine Verbindung mit Athen zu offenen Feindseligkeiten reizen wollte, zumal da sie augenblicklich mit einer grössern Flotte, als die Athener, an der asiatischen Küste standen. Keineswegs aber wies er das athenische Bündniss zurück, weil er der Sache der Lacedæmonier

18) Thucyd. VIII, 52, 56, 57, 58, 59. —

Alcibiades, der sich in seiner Hoffnung, Tissaphernes für Athen zu gewinnen, getäuscht sah, machte absichtlich, um vor den Athenern den Schein seines Einflusses bei dem Satrapen zu retten, im Namen des Statthalters die ungeheuersten Forderungen, auf welche die Gesandten nicht eingehen konnten, so dass die Athener die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen zu tragen schienen.

wieder zugethan war. Sofort nach dem Abgange der athenischen Gesandtschaft brach Tissaphernes nach Kaus auf, berief die Peloponnesier von Rhodus, zahlte ihrer Mannschaft Sold und schloss mit ihnen darauf in der Ebene am Mäander gegen Ende des Jahres 412 unter Zuziehung des Satrapen von Daskylium einen 3ten Vertrag, worin die frühern Uebelstände vermieden und auch die Soldverhältnisse besser geordnet waren. Allein zu diesem Schritte trieb ihn nur die Besorgniss, die Peloponnesier würden bei länger vorenthaltenem Solde sein Gebiet plündern oder sich zur See den Athenern gegenüber gar nicht mehr halten können.¹⁹⁾ Nach Abschluss des Vertrags nahm er die Miene an, als wolle er nunmehr den übernommenen Verpflichtungen pünktlich nachkommen und den Krieg gegen Athen in Jonien wieder mit Eifer aufnehmen; allein bei der Miene blieb es auch. Er führte nicht nur die phoenizische Flotte nicht herbei, auf die er die peloponnesische Seemacht im Hafen von Milet fort und fort warten liess, sie in Unthätigkeit haltend, sondern zahlte auch den Sold wieder unregelmässig und unvollständig, so dass sich die Schiffsmannschaft bei dem fortdauernden Mangel an Lebensmitteln in der traurigsten Lage befand. Laut klagten daher die Seeleute, dass er seine Verpflichtungen nicht erfülle und

19) Die Herrschaft des Perserkönigs wurde in dem 3ten Vertrage auf Asien beschränkt. Die Klausel im 2ten Bündnisse über die Verzichtleistung der Spartaner auf Tribut aus den Städten fehlt in dem 3ten. — Die Spartaner versprachen die erhaltenen Subsidien beim Ende des Krieges zurück zu zahlen. Man sieht, wie wenig Tissaphernes ihnen traut. — Krüger in seinen Commentationen S. 338. vermuthet, Tissaphernes habe die Peloponnesier von Rhodus wieder nach Milet geführt, weil er daselbst eine Erhebung zu Gunsten Athens befürchtete.

die Entscheidung des Krieges hinhalte. Endlich kam es gegen sein gefügiges Werkzeug, den spartanischen Nauarchen Astyochus, zu offenbaren Zusammenrottungen; dieser musste vor den meuternden Soldaten flüchten. Zugleich machten die Milesier einen Angriff auf das von dem Satrapen in Milet erbaute Kastell und verjagten die persische Besatzung. Der Spartaner Lichas machte ihnen darüber Vorwürfe, indem er erklärte, sie hätten ganz gehorsam das Joch der persischen Herrschaft zu tragen, bis sie den Krieg glücklich beendet.²⁰⁾ Allein von den Meisten ward der dem verhassten Satrapen gespielte Streich mit lautem Beifall begrüsst. Mindarus, der den Astyochus im Oberbefehl ablöste, (April 411) machte zwar diesen Bewegungen ein Ende, allein Gesandte der Milesier so wie der Syrakusier Hermokrates gingen ab nach Sparta, um über die Haltung des persischen Verbündeten Klage zu führen. Diese Vorgänge bestimmten den Tissaphernes, sich wieder den Lacedaemoniern zu nähern. Einen Dolmetscher, den Karer Gaulites, sandte er ab nach Lacedaemon mit dem Auftrage, ihn zu rechtfertigen gegen die Anklagen des Hermokrates und der Milesier und die Letztern anzuklagen wegen der Verjagung der persischen Besatzung. Er that noch mehr. Um die Zeit, als die Spartaner gerade am meisten gegen ihn erbittert waren, sowohl wegen seiner

20) Wachsmuth sagt: „Jene Worte des Lichas sollen die den Milesiern dargereichte Pille versüßen.“ Krüger S. 359. Comment.: „Hac scilicet clausula socios consolabantur Lacedaemonii, perfidia satrapae non cessuri.“ Lachmann dagegen in seiner Gesch. Griechenl. I, S. 107. meint, jene Worte des Lichas deuteten die Absicht der Spartaner an, den Persern beim Ende des Krieges die asiatischen Griechen nicht zu überlassen.

sonstigen Haltung, als auch besonders, weil sie den Verdacht hatten, er sei durch Alcibiades für die Athener gewonnen: in diesem Zeitpunkte traf er Anstalten zur Herbeiführung der von neuem versprochenen phœnizischen Flotte. Seinem Untersatrapen Tamus gab er den Auftrag, in seiner Abwesenheit der verbündeten Mannschaft Sold zu zahlen, er selbst fuhr sodann in Begleitung des Spartaners Philippus nach Aspendus in Pamphylien, wo die phœnizischen Schiffe zusammengezogen waren. Damit war aber auch die Sache abgethan. Abermals täuschte Tissaphernes die Lacedæmonier, treu seinem Grundsatz, den Krieg zwischen den beiden griechischen Staaten bis zu ihrer beiderseitigen Schwächung zu verlängern. Nicht nur wurde in seiner Abwesenheit der Sold unregelmässiger, karglicher als je, wurde so gut, wie gar nicht gezahlt, auch die phœnizische Flotte kam wiederum nicht. Während 147 Schiffe in Aspendus vor Anker lagen — eine Flotte, die vereint mit der spartanischen im aegäischen Meere die Seemacht Athens vernichten musste —, meinte der Satrap, die Schiffe seien nicht in der vom Könige vorgeschriebenen Anzahl anwesend, er dürfe sie daher den Lacedæmoniern nicht zuführen.²¹⁾

Eine ganz andere Politik, als Tissaphernes im jonischen Kriege, befolgte Pharnabazus, später Cyrus im hellespontischen gegen die Lacedæmonier.

21) Thucyd. VIII, 78, 80, 83 — 87. Die Vermuthungen bei Thucyd. VIII, 87. über den Grund der Reise des Tissaphernes nach Aspendus, da er doch nicht die Absicht hatte, die phœnizische Flotte herbeizuführen, können sehr wohl neben einander bestehen, wie auch Krüger annimmt. Comment. S. 360. — Der Untersatrap Tamus wird bereits VIII, 31. erwähnt.

Vergeblich bemühte sich Pharnabazus zu Anfang des Jahres 412 um ein Bündniss mit Sparta; man zog die Verbindung mit Tissaphernes vor. Allein er gab seine Bemühungen nicht auf. Durch seine Abgeordneten, den Megarensen Calligetis und den Cyzikener Timagoras, die er mit 25 Talenten nach Sparta gesandt hatte, liess er fort und fort die Spartaner auffordern, eine Kriegsmacht zu gemeinschaftlichem Kampfe gegen Athen in seine Satrapie zu senden. Gleiche Aufforderungen liess er wiederholt im Jahre 411 an einzelne Befehlshaber auf der spartanischen Flotte in Jonien ergehen. Da sein Ansuchen unterstützt wurde durch die Einladung wichtiger, zum Abfall von Athen erbötiger Städte, wie Cyzikus und Byzantium und die lässige Unterstützung des Tissaphernes die Lacedæmonier mit ihrer Schiffsmannschaft in die grösste Noth und Verlegenheit brachte, so sah er endlich seine Anträge angenommen.²²⁾

Pharnabazus II, Sohn des Pharnakes, in dessen Familie seit einer Reihe von Jahren die Würde eines Satrapen von Kleinphrygien erblich war, ein tapferer, biederer Mann, übrigens ohne den politischen Blick des Tissaphernes, rechtfertigte vollkommen das Vertrauen, mit dem die Spartaner seinem Rufe folgten. Als sie zu Anfang des Frühlings 411 den gewandten Dercyllidas mit einer kleinen Streitmacht in seine Satrapie schickten, brachte er sofort mit dem Spartiaten Abydus und Lampsakus zum Abfall von Athen — Lampsakus fiel jedoch bald wieder in die Gewalt der Athener. Im April desselben Jahres, als der Lacedæmonier Klearchus nach dem Hellespont geschickt wurde, fielen Byzantium und

22) Thucyd. VIII, 39, 61, 62, 80, 99, 107. Diodor. XIII, 40.

Cyzikus von Athen ab: auch hier hatte Pharnabazus die Hand im Spiele. Klearchus sollte schon gegen Ende des Jahres 412 in den Hellespont abgehen, der Flottenführer Astyochus aber hielt ihn zurück und entsandte ihn erst mit einer Anzahl Schiffe, als Mangel an Lebensmitteln dazu nöthigte. Allein von grösserer Bedeutung wurde die Thätigkeit des Pharnabazus im Bunde mit den Lacedæmoniern, als der Hellespont vollends der Schauplatz des Krieges wurde. Auf die Nachricht nämlich, dass die phœnizische Flotte abermals nicht käme, brach Mindarus im Juli 411, erbittert über die Treulosigkeit des Tissaphernes, gezwungen durch Mangel an Nahrungsmitteln, mit der spartanischen Flotte aus dem Hafen von Milet auf und segelte nach dem Hellespont, um sich an Pharnabazus anzuschliessen, der Sold zu zahlen versprach, Schiffe in Aussicht stellte und bei dem Abfall von Abydus und Cyzikus eifrig mitgewirkt hatte. Harte Schläge trafen nun rasch nacheinander die Lacedæmonier; Pharnabazus stand ihnen treu mit der grössten Aufopferung zur Seite. Zunächst folgten die zwei Seesiege der Athener bei Kynossema. Das zweite Treffen wäre noch weit verderblicher für die Lacedæmonier geworden, wenn ihnen nicht Pharnabazus zu Hilfe gekommen wäre. Als sie geschlagen gegen Abydus zu flüchteten, nahm der Satrap, der sich mit Reitern und Fusstruppen am Gestade aufgestellt hatte, die Fliehenden auf, kämpfte auf das muthigste und nöthigte die Athener, von der Verfolgung ihres Sieges abzustehen.²³⁾ Bei solcher Hingebung durfte er auf die Ergebenheit der Lacedæmonier rechnen.

23) Diodor. XIII, 45 — 46. Plut. Alcib. 27. Xenoph. Hellenic. I, 1. 4 — 7.

dæmonier rechnen und konnte daher ohne Besorgniss dem Versuche des Tissaphernes zusehen, ihm die Peloponnesier wieder abwendig zu machen. Tissaphernes erfuhr in Aspendus, dass die spartanische Flotte nach dem Hellespont gesegelt sei, um mit Pharnabazus in Verbindung zu treten. Neid und Eifersucht fingen an, ihn zu quälen; er gönnte Pharnabazus die Erfolge nicht, die er etwa mit Hilfe der Lacedæmonier gegen Athen gewinnen konnte. — Tissaphernes erfuhr noch mehr, was ihn höchst unangenehm berührte. Aus Milet hatten die Einwohner seine Besatzung verjagt, von den Lacedæmoniern nicht gehindert. Das war schon früher geschehen und er hatte sich laut darüber beklagt. Nun musste er gar vernehmen, dass auch aus Knidus und Antandrus auf Veranstaltung der Peloponnesier seine Besatzungen herausgeschlagen waren. Antandrus, Küstenstadt in Mysien, wichtig besonders wegen ihres Reichthums an Schiffbauholz, eine Zeit lang in der Gewalt der Athener, war von den Persern — wann und wie, wissen wir nicht — wieder gewonnen. Arsaces, ein Untersatrap des Tissaphernes, der eine Besatzung auf der Burg zu Antandrus hatte, ward von den Einwohnern gefürchtet und gehasst. Die vornehmsten Delier hatte er zur Zeit, als sie von den Athenern vertrieben eine Zeit lang Atramyttium bewohnten, auf eine treulose Weise umgebracht. Die Antandrier befürchteten von ihm eine ähnliche Unthat; er drückte sie durch unerträgliche Lasten. Als daher Mindarus in den Hellespont gesegelt war, beriefen sie sofort aus Abydus, dem Standorte der Peloponnesier, Schwerebewaffnete, erhielten diese bei dem gegen Tissaphernes herrschenden Unwillen ohne Mühe und warfen mit ihrer Hilfe die persischen Besatzungstruppen

aus der Stadt. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen brach Tissaphernes sofort von Aspendus nach Jonien auf, unwillig gegen die Peloponnesier, vor weiterem Schaden von ihrer Seite und namentlich auch vor königlicher Ungnade sich fürchtend, voll Eifersucht gegen Pharnabazus, und kam von da nach einem kurzen Aufenthalte in Ephesus nach dem Hellespont, um die Peloponnesier wegen ihres Benehmens zur Rede zu stellen, sich selbst zu rechtfertigen und schliesslich dieselben zu bereden, in seine Satrapie zurückzukehren. Als daher Alcibiades nach dem zweiten Seesiege der Athener bei Kynossema vor ihm erschien, um ihm abermals ein Bündniss mit Athen anzubieten, liess er ihn trotz der reichen Gastgeschenke, die er mitbrachte, gefangen setzen und nach Sardes führen, unter dem Vorwande, er habe Befehl vom Könige, die Athener feindlich zu behandeln. Allein Alcibiades entkam schon nach 30 Tagen aus dem Gewahrsam und erzählte nun, Tissaphernes selbst hätte ihn freigelassen.²⁴⁾ Des letztern Versuch, das Vertrauen der Lacedæmonier wieder zu gewinnen, scheiterte nun erst recht. — Mit Recht hielten die Peloponnesier die neue Verbindung fest. Pharnabazus fuhr fort, sie auf das bereitwilligste zu unterstützen.

24) Thucyd. VIII, 108, 109. Diod. XIII, 42, 47, 49 — 51. Xenoph. Hellen. I, 1, 7 — 26. Plut. Alcib. 28, 29 f. In Betreff der phoenizischen Flotte wollte Tissaphernes noch anführen, er hätte sie deshalb nicht herbeiführen können, weil der König von Aegypten mit dem Könige der Araber einen Angriff auf Phoenizien beabsichtige, also um 410 wieder ein einheimischer König in Aegypten. — Knidus machte schon früher einen Versuch, von Tissaphernes abzufallen. So fasse ich die Stelle Thucyd. VIII, 35. Andere übersetzen: Tissaphernes hatte bereits Knidus zum Abfall gebracht.

Nach dem zweiten Seesiege der Athener bei Kynossema wandte sich Pharnabazus, vereint mit Mindarus, gegen Cyzikus und eroberte es; die Stadt war nämlich nach dem ersten Treffen bei Kynossema wieder in die Gewalt der Athener gekommen. In der darauf folgenden Schlacht bei Cyzikus (410 hieme jam exeunte) kämpfte der Satrap standhaft auf Seite der Lacedæmonier, schnitt den siegenden Athenern nach dem Falle des heldenmüthigen Mindarus die Verfolgung ab und nahm die aus der Schlacht und aus Cyzikus entronnenen Peloponnesier in sein Lager auf. Der glänzende Sieg des Alcibiades bei Cyzikus brachte die persischen Statthalter in grosse Bedrängniss. Es galt, die in verzweiflungsvoller Lage sich befindenden Lacedæmonier zu unterstützen, es galt, sich gegen die siegreichen Waffen der Athener zu vertheidigen, die allenthalben an der kleinasiatischen Küste landend das königliche Gebiet verheerten und das zerfallene Gebäude ihrer Herrschaft wieder aufrichteten. Tissaphernes kam dieser Aufgabe mit geringem Eifer nach. Als im Juli 410 der athenische Feldherr Thrasyllus Ephesus angriff, eilte er zwar mit einem frühzeitig zusammengezogenen Heere herbei und warf, unterstützt von den Ephesiern und von zufällig anwesenden Syrakusiern und Selinuntiern, siegreich das athenische Heer; allein bald versank er wieder in seine frühere Apathie, obgleich ihm, wenn er sich nicht für verpflichtet hielt, gemeinschaftlich mit dem Satrapen von Kleinasien die persischen Interessen am Hellespont zu wahren, seine eigene Satrapie, wo längst wieder mehrere Städte in die Gewalt der Athener gefallen waren, ein hinlängliches Feld zur Thätigkeit darbot. Weit thätiger bewies sich wiederum Pharnabazus. Freilich

musste er der wieder emporkommenden Macht Athens weichen, dennoch waren seine Bemühungen keineswegs bedeutungslos.²⁵⁾ Er war es, der nach der Niederlage bei Cyzikus den Muth der Lacedæmonier wieder belebte und die von allen Hilfsmitteln Entblösten in höchst menschenfreundlicher und freigebiger Weise unterstützte. Er theilte Kleidung, Waffen, Lebensmittel aus, rief die flüchtigen Befehlshaber zusammen, forderte sie auf, Schiffe zu bauen, gab ihnen Geld dazu und liess Bauholz vom Ida bringen. Gegen Ende des Jahres 410 machte Alcibiades vereint mit Thrasyllus von Lampsakus aus einen Heereszug gegen Abydos. Pharnabazus zog sofort mit Reiterei und Fusstruppen heran, ward zwar von den Athenern gänzlich geschlagen und sah sein Gebiet vom Feinde geplündert und verheert; allein den Lacedæmoniern und Abydenern kam gleichwohl sein Zug zu Statte; er lenkte den Feind von der Stadt ab, Abydos blieb in der Gewalt der Spartaner.²⁶⁾ Gleich bereit zur Hilfeleistung war er, als im Jahre 409 die Athener mit vereinter Macht das früher an die Lacedæmonier abgefallene Kalchedon angriffen. Um die Stadt von der Belagerung zu befreien und sein Gebiet gegen den drohenden Feind zu sichern, ging Pharnabazus mit den athenischen Feldherrn einen Vertrag ein. Er verpflichtete sich, 20 Talente an die Athener zu zahlen und athenische Gesandte zum Perserkönig zu geleiten, gab zu,

25) Xenoph. Hellen. I, 2. f. Nach Xenoph. I, 1, 32. hatte Tissaphernes um diese Zeit seine Hand im Spiele bei der Vertreibung der spartanischen Besatzung aus Thasus, das seit 411 in der Gewalt der Lacedæmonier war und 408 die Athener unter Thrasybulus aufnahm.

26) Xenoph. Hell. I, 2, 15 — 19. Frontin. Strategm. II, 7, 6. Plut. Alcib. 1. c.

dass die Kalchedonier den Athenern Tribut entrichteten, wie sie ihn früher gezahlt, jedoch mit Vorbehalt der königlichen Zustimmung; auch sollte der schuldige Tribut von ihnen nachgezahlt werden; dagegen machten sich die Athener verbindlich, gegen Kalchedon sowohl, als gegen das Gebiet des Pharnabazus die Feindseligkeiten einzustellen, bis die Gesandten vom Grosskönige zurückkämen.²⁷⁾ Mit dieser Vermittlung in Kalchedon ging die Hauptthätigkeit des Pharnabazus im peloponnesischen Kriege zu Ende. Im Besitze grösserer Mittel fuhr ein Anderer fort, die Spartaner mit dem grössten Eifer zu unterstützen. Erbittert über die nachlässige Kriegsführung des Tissaphernes und wohl begreifend, dass Pharnabazus, obwohl vom besten Willen beseelt, bei unzureichenden Mitteln ihre Sache nicht halten konnte, schickten die Lacedæmonier im Jahre 409 eine Gesandtschaft an den königlichen Hof, um die Absetzung des Tissaphernes zu bewirken. Der Hof von Susa war nicht fähig, den klugen Plan des Tissaphernes, beide Staaten sich gegenseitig aufreiben zu lassen und keinen vorzugsweise zu unterstützen, seinem Werthe nach zu begreifen. Es gelang den Spartanern, seine Absetzung als Karanus durchzusetzen. An seine Stelle kam Cyrus, der zweite Sohn des Königs Darius Ochus. Er hatte

27) Plut. Alcib. 30, 31. Diodor XIII, 66. Xenoph. Hellen. I, 3, f. Was wollen die athenischen Gesandten vom Grosskönige?

1) die Erklärung, ob er ihnen den Tribut der Kalchedonier auch für die Zukunft zugestehen will. 2) Subsidien, Bündniss, wie das schon früher die Absicht der Athener war. — Pharnabazus wollte Zeit gewinnen; allein er konnte Kalchedon nicht halten. Da die Gesandtschaft der Athener gar nicht nach Persien gelangte, so nahmen letztere später doch Kalchedon. Xen. Hellen. II, 2, 1.

den Auftrag, noch mehr aber den eigenen Willen und die Absicht, die Spartaner nachdrücklichst zu unterstützen und traf im Frühling des Jahres 408, mit grossen Geldmitteln versehen, zu Gordium in Phrygien ein.²⁸⁾ Cyrus, ein junger, ehrgeiziger Mann, von Natur reich begabt, durch körperliche Gewandheit und Muth und durch Herrschertugenden so ausgezeichnet, dass er nach dem Urtheile derer, die ihn kannten, seit dem ältern Cyrus der würdigste für ein Diadem war, muss sich schon jetzt mit dem Gedanken beschäftigt haben, nach dem Tode des Vaters dem ältern Bruder das Thronrecht streitig zu machen. Seine Aufopferung für die spartanische Sache, wenigstens, wenn sein Freund Lysander bittet, kennt keine Grenzen; er überlässt den Lacedæmoniern bereitwillig die griechisch-asiatischen Städte, die er für König und Reich wiedergewinnen soll. Woher diese Hingebung? Er will dadurch die im Landkriege hervorragenden Peloponnesier gewinnen, damit sie ihm später zur Gewinnung der Alleinherrschaft behilflich sind. Mit Recht fragt Wachsmuth: „Würde Cyrus, wenn er bei Kunaxa den Thron gewonnen hätte, die Herrschaft über Asiens Küste aufgegeben haben?“

Als Cyrus im Frühjahr 408 auf der Reise nach Sardes, seiner Residenz, durch Phrygien kam, traf er die athenischen Gesandten, welche geleitet von Pharna-

28) Xenoph. Hellen. I, 3, 13 und I, 4, 2—8. Man darf hier nicht an zwei lacedæmonische Gesandtschaften denken. Unter den Gesandten war auch Hermokrates, daher erst 408 nach der Rückkehr aus Persien die Unterstützung durch Pharnabazus und der Versuch, nach Syrakus zurück zu kommen. Ueber das chronologische siehe Peter Zeittafeln der griech. Gesch. S. 79 und Vorrede S. VI.

bazus im Begriffe waren, zum Grosskönig zu reisen. Das Vorhaben der Athener, deren Abreise bereits Pharnabazus hingehalten hatte, um der lacedæmonischen Gesandtschaft unter Boeotius den nöthigen Vorsprung zu verschaffen, wurde nun völlig vereitelt. Cyrus, der die Athener über den Erfolg ihrer Gesandtschaft in Ungewissheit zu halten wünschte, liess die Gesandten, statt sie zum Könige oder in die Heimath zu entlassen, durch Pharnabazus zurückhalten. Erst nach Verlauf von 3 Jahren (408 — 405), bevor er im Sommer 405 zum sterbenden Vater hinaufreiste, gab er auf die Vorstellung des Pharnabazus die Erlaubniss zu ihrer Freilassung. Auf die Nachricht von der Ankunft des persischen Oberstatthalters in Sardes begab sich der neue spartanische Nauarch, Lysander, mit den Gesandten, welche am Hofe des Grosskönigs gewesen waren, nach der Residenz des Karanus. Für den Verkehr mit einem asiatischen Despoten vortrefflich geeignet, schlau, beweglich, biegsam, dem Ehrgeize des jungen Mannes schmeichelnd, erwarb er sich sofort das besondere Wohlwollen des Cyrus. Auf die Bitte um kräftige Unterstützung erwiderte daher der Letztere, nachdem er die Beschwerden über Tissaphernes, seinen Privatfeind, mit Wohlgefallen vernommen: Sein Vater habe ihm aufgetragen, die Lacedæmonier zu unterstützen; er selbst sei ganz damit einverstanden und werde alles mögliche thun. Er habe 500 Talente mitgebracht. Wenn diese nicht ausreichten, so wolle er seine Privateinkünfte, die ihm der Vater bewilligt, verwenden und wenn es auch dann noch fehle, so wolle er seinen goldenen Thron einschmelzen. Bei diesen Versprechungen blieb es nicht. Nicht nur erhöhte Cyrus dem Lysander sofort aus seinen eigenen

Mitteln den Sold für das Heer, er zahlte auch die früheren Rückstände und gab noch auf 1 Monat den Sold voraus. Während so die Spartaner der freigebigen Unterstützung des Cyrus sich erfreuten, hatten die athenischen Feldherrn Sorge und Mühe, die Geldmittel aufzubringen und wurden zu harten Massregeln gegen die Städte und zu öfterer Entfernung von der Flotte gezwungen; ihre Seeleute liefen zahlreich zu den Lacedämoniern über; die zurückbleibenden wurden missmutig, unthätig, aufrührerisch. Von dem eingeschlagenen Wege liess sich Cyrus nicht abbringen. Athenische Gesandte baten unter Vermittlung des Tissaphernes um Gehör: er liess sie nicht vor sich. Tissaphernes bat zu gleicher Zeit, das politische System, das er befolgt, zu beobachten, hob das schlagende Argument hervor, dass man weder die Spartaner noch Athener zu stark werden lassen dürfe: Cyrus hörte nicht darauf.²⁹⁾ Im Jahre 406 schien er jedoch weniger geneigt, dem Interesse Spartas zu dienen. Aus Gefälligkeit gegen Lysander, der ungern den Schauplatz verliess und seinem Nachfolger im Oberbefehle, Kallikratidas, die Führung des Amtes erschwert wünschte, benahm er sich gegen Letztern sehr zurückstossend. Da Lysander, um seinen Nachfolger in Verlegenheit zu bringen, das noch nicht aufgewandte Geld dem Cyrus zurückgesandt hatte, sah sich Kallikratidas gezwungen, nach Sardes zu reisen. Cyrus aber liess den spartanischen Flottenführer nicht vor sich. Ein Mal hiess es, der Karanus sei bei Tische, ein anderes Mal, der Nauarch sollte nach 2 Tagen wieder

29) Justin. V, 5. Diodor. XIII, 70 Plut. Lys. 4. Xenoph. Hellen. I, 5 f.

kommen. Kallikratidas, ein Mann von höchst ehrenwerthem Charakter, von stolzem, altspartanischem Selbstgefühl und von ächt hellenischem Patriotismus, der nur mit Widerwillen um Sold bat, verliess daher sofort in tiefer Entrüstung Sardes, voll Jammer über die einheimischen Uneinigkeiten unter den Griechen, welche sie nöthigten, sich um die Gunst übermüthiger, goldreicher Barbaren zu bewerben. Erst später, als Kallikratidas den athenischen Befehlshaber Konon im Hafen von Mytilene eingeschlossen hatte, liess ihm Cyrus Geld zukommen.³⁰⁾ Gegen Lysander dagegen, der ja auf seinen Antrag namentlich im Jahre 405 wieder den Oberbefehl erhielt, zeigte er wiederum die grösste Ergebenheit. Ein harter Schlag hatte abermals die Lacedæmonier getroffen. In der Schlacht bei den Arginusen 406 hatten sie ihren hochherzigen Führer Kallikratidas und 77 Schiffe verloren. Wie nach der Niederlage bei Cyzikus, so stellte Persien auch jetzt ihre Sache in glänzender Weise wieder her und gab ihnen die Mittel, endlich siegreich aus dem grossen Kampfe hervorzugehen. Als Lysander im Jahre 405 wieder nach Sardes kam und um Sold und Lohn für seine Mannschaft bat, bemerkte Cyrus zwar, das vom Könige erhaltene Geld und noch weit mehr sei längst aufgewendet, doch versah er ihn wieder mit den nöthigen Summen. Bald darauf ward Cyrus von dem erkrankten Vater nach Medien gerufen. (Anfang Sommer 405.) Da liess er vor der Abreise Lysander zu sich kommen und schied von ihm unter Beweisen wärmster Freundschaft. Er rieth zur Vorsicht im fernern Kampfe mit Athen, versprach, nach seiner

30) Xenoph. Hellen. I, 6, 6 und 19. Plut. Lys. 6.

Rückkehr eine grosse Hilfsflotte aus Phœnizien und Cilicien heranzuführen, versah ihn in aufopfernder Weise mit Geld und überliess ihm sogar während seiner Abwesenheit die sämmtlichen Einkünfte aus seinen Satrapien. Seinen Wunsch, den Krieg zu Gunsten Spartas beendigt zu sehen, sah denn Cyrus auch erfüllt. Nicht lange nachher konnte er seinem Freunde Lysander, der die ergiebigen Hilfsquellen wohl benutzt und bei Aegospotami den Rath des Cyrus befolgt hatte, zum vollständigen Siege über Athen durch Uebersendung einer 2 Ellen langen, aus Gold und Elfenbein gefertigten Triere Glück wünschen.³¹⁾ Sparta trat nun in Asien an die Stelle Athens. Niemand hinderte es. Tissaphernes war von Cyrus bei der Abreise als Begleiter mitgenommen, damit er den Lacedæmoniern in keiner Weise hinderlich wäre.³²⁾ Pharnabazus nahm sich zwar vertriebener Milesier gegen Lysander und seine Parteigenossen an, beklagte sich auch in Sparta über die Gewaltthätigkeiten lacedæmoni-

31) Xenoph. Hellen. II, 1, 11 — 14. Plut. Lys. 9 und 18. Diod. XIII, 104. Der Perserkönig hat das Meiste zur Besiegung Athens beigetragen. Xenoph. Hellen. III, 5, 13. Demosth. in der Rede über Philipps Brief. 154. Nach Isocrat. de pac. 32 sollen die Spartaner von den Persern im Laufe des Krieges 5000 Talente, gegen 9 Millionen Thlr. erhalten haben. Abgesehen von dem übrigen mitgebrachten Gelde, 470 Talente, den Ueberschuss der Schenkungen des Cyrus, bringt Lysander nach Sparta. Persisches Gold übt auf die Griechen den verderblichsten Einfluss.

32) C. Nepos Lysand. 4 und Alcib. 10. Diodor l. c. und XIV, 11. Plut. Lys. 19 und Alcib. 39. Justin. V, 8, 12. Polyaen. Strategm. VII, 19. Des Nepos Bericht über die Ermordung des Alcibiades ist der glaubwürdigste. — [Diodor wechselt wiederholt Pharnabazus mit Tissaphernes; allein XIII, 104 scheint doch Pharnabazus gehandelt zu haben. Tissaphernes war um 404 am Hofe.

scher Befehlshaber, sonst aber hatte er so wenig Muth, Sparta entgegen zu handeln, dass er sogar auf dessen Befehl den Alcibiades im Jahre 404 durch seine nächsten Verwandten ermorden liess.

Persisches Gold bauete die spartanische Macht auf; persisches Gold stürzte sie.

III.

**Persien im Kampfe mit Sparta, anfangs allein,
dann im Bunde mit Athen und andern
griechischen Staaten.**

(400 — 387.)

Die Tribute aus den griechisch-asiatischen Städten, welche früher nach Athen flossen, bezog nunmehr, wenn auch nicht in gleichem Umfange, Lacedæmon; gleich wie vorher Athen, förderte jetzt Sparta die Aufstände im Perserreiche. Dieselben Gründe, welche vorher den Grosskönig zum Kampfe gegen Athen getrieben, drängten ihn also jetzt zum Kampfe gegen Sparta. Daher erneuerte Persien, sobald der Aufstand des Cyrus unterdrückt war, sofort seine Ansprüche auf Beherrschung der Westküste Asiens.

Nachdem Cyrus in der Schlacht bei Kunaxa im Herbste 401 den Tod gefunden, wurde Tissaphernes zur Belohnung der treuen Dienste, die er dem Könige in dem Bruderkriege geleistet, in seine frühern Aemter als Karanus und Obersatrap wieder eingesetzt. So kehrte er nach Vorderasien zurück, erbittert gegen Sparta, das den Aufstand des Cyrus unterstützt und im Widerspruche mit seinen frühern Verzichtleistungen seine Statthalter in die Griechenstädte Asiens gesetzt hatte, erbittert ferner gegen die jonischen Städte, die früher von ihm zu Cyrus abgefallen waren und gleichfalls dessen Empörung gefördert hatten. Sofort verlangte er von sämtlichen jonischen Städten Unterwerfung. Später lautete die Forderung Sparta gegenüber ganz bestimmt: „Aus den griechisch-asiatischen Städten sollen die lacedæmonischen Städtévorsteher entfernt werden.“ Allein auch schon diese

Forderung hinsichtlich der jonischen Städte war gegen Sparta gerichtet. Als Oberherren von Griechenland beanspruchten die Spartaner die Hegemonie über Alles, was hellenisch hiess; jonische Städte zahlten Tribut an Sparta.³³⁾ Da Tissaphernes voraussehen konnte, dass Lacedæmon seinem Vorgehen gegen diese Städte nicht ruhig zusehen würde, da er aus Erfahrung wusste, dass Persien Sparta nicht gewachsen war, so handelte er voreilig, unklug, indem er letzteres so offen und allein stehend zum Kampfe herausforderte. Er musste handeln, wie im Jahre 395 sein Nachfolger, musste in Griechenland gegen das wegen seiner Uebermacht und seines Uebermuthes verhasste Sparta Krieg anfachen und dann über die griechisch-asiatischen Städte herfallen, musste mit Hilfe Griechenlands die Lacedæmonier aus Asien verdrängen. Dann hätte Persien sein Ziel erreicht, ohne vorher in die grösste Bedrängniss und Gefahr zu gerathen. Sparta, von den jonischen Städten um Schutz gebeten, leistete den gewünschten Beistand. Als Tissaphernes auf seinen Befehl, die hellenischen Städte in Ruhe zu lassen, nicht achtete, schickte es seine Feldherrn mit Heeresmacht nach Asien. Eine erbärmlichere Kriegsführung, als die nun folgende der königlichen Satrapen und namentlich des Tissaphernes, lässt sich kaum denken. Gegen den spartanischen Befehlshaber Thimbron, einen Mann von wenig Feldherrntalent, der im Sommer des Jahres 400 nach Asien kam, hielt sich die persische Macht. Als aber im Spätsommer 399 statt seiner der schlaue und gewandte Decyllidas den Befehl

33) Xenoph. Hellen. III, 1, 3 f. Diodor XIV, 35, 36. Justin. VI, 1 f.

erhielt, geriethen die Satrapen bald in Bedrängniss und wussten nicht anders, als durch Verträge und Unterhandlungen die Fortschritte des Feindes aufzuhalten. Tissaphernes besonders bewies sich sehr unfähig. Als ihm Dercyllidas, um die feindliche Macht zu theilen, einen Waffenstillstand anbot, war er so weit entfernt, dem Feinde gegenüber seine unzeitige Verstimmung gegen Pharnabazus aufzugeben, dass er, froh, die feindlichen Waffen von seiner eigenen Satrapie fern zu halten, sofort auf den Antrag einging und dann ruhig zusah, wie Dercyllidas den zum Gebiete des Pharnabazus gehörigen Theil der Aeolis eroberte. Nach dem Verluste von Aeolis ging auch Pharnabazus, um vor weiterem Schaden bewahrt zu bleiben, wiederholt einen Waffenstillstand ein. Allein er gelangte doch zu der Einsicht, dass die fortdauernde Spannung zwischen ihm und Tissaphernes ihrer gemeinsamen Sache nur schaden konnte; er vereinigte sich daher mit dem Karanus, um mit vereinter Macht die Griechen aus Asien zu vertreiben.³⁴⁾ So waren denn zum ersten Male die Satrapen des Königs zum gemeinsamen Handeln gegen ihre griechischen Feinde vereinigt, wie sie es längst, wie sie es im peloponnesischen Kriege schon sein mussten. Allein die erbärmliche Feigheit des Tissaphernes löste diese Eintracht alsbald wieder auf und vereitelte alle Erfolge. Dercyllidas unternahm nach ergangener Weisung aus Sparta einen Feldzug nach Karien; auf dem Rückwege stiess er plötzlich in der Nähe des Mäander auf das feindliche Heer. Tissaphernes und Pharnabazus hatten auf beiden Flügeln griechische Söldner, ferner eine zahlreiche Reiterei, an

34) Xenoph. Hellen. III, 2, 12 — 21. Diodor XIV, 39.

der Dercyllidas Mangel litt, überhaupt war ihr Heer dem Feinde an Zahl weit überlegen. Beim Anblicke der Perser warfen die asiatischen Griechen im Heere des Dercyllidas ihre Waffen in die Kornfelder und liefen davon; nur wenige blieben und diese hatten nicht das Aussehn, als ob sie aushalten wollten. Pharnabazus drang auf die Schlacht, man konnte einen entscheidenden Sieg gewinnen, was that Tissaphernes? Aus Angst vor den Cyrianern im feindlichen Heere schlug er plötzlich, ohne auf den Widerspruch des Pharnabazus zu achten, dem Dercyllidas Unterhandlungen vor und verlor den günstigen Augenblick durch fruchtllose Besprechungen. Dercyllidas verlangte, der König solle seine Rechte auf die hellenischen Städte gänzlich aufgeben, Tissaphernes und Pharnabazus, das spartanische Heer solle aus dem Lande des Königs gehen, die Harmosten aus den Städten. Bei solchen Forderungen schien Vereinigung unmöglich. Sie beschlossen daher Waffenstillstand zu schliessen, bis sie auf beiden Seiten von ihren Regierungen Verhaltensbefehle eingeholt hätten. (Sommer 397.)

Dem Dercyllidas folgte (Frühling 396) König Agesilaus im Oberbefehle. Nun standen die Satrapen erst recht rath- und hilflos; Tissaphernes begann das mit Dercyllidas getriebene Spiel von neuem. Er schloss mit Agesilaus einen Waffenstillstand auf 3 Monate, unter dem Vorgeben, er wolle die verlangte Freilassung der Städte beim Könige auswirken. Allein er wollte nur Zeit gewinnen, um aus dem Innern grössere Streitkräfte an sich zu ziehen.³⁵⁾ Sobald dieses geschehen, kündigte er

35) Xenoph. Hellen. III, 4, 5, f. Plut. Agesil. 9 f. Diod. XIV, 79, 80. Polyæn. II, 1, 8 und VII, 16. Frontin. I, 8, 12.

Agesilaus auf eine übermüthige Weise Krieg an, wenn er Asien nicht sogleich verliesse. Allein Agesilaus übertraf den hinterlistigen Satrapen noch an Verschlagenheit. Durch seine Vorkehrungen getäuscht erwartete Tissaphernes den Feind in Karien: da fiel Agesilaus plötzlich in Phrygien ein, des Pharnabazus Provinz, und durchzog sie verwüstend und plündernd bis nach Dascylium, dem Sitze des Satrapen. Tissaphernes musste der Provinz des Pharnabazus zu Hilfe eilen, er konnte dem Feinde in den Rücken fallen. Allein selbstsüchtig, wie immer, um sein Land von Streitkräften nicht zu entblößen, blieb er unthätig am Mäander stehen. So erbärmlich er übrigens bisher im Interesse des Ganzen den Krieg geführt, so viel hatte er doch durch seine Ränke erreicht, dass seine eigenen Provinzen bis dahin an wenigsten durch den Feind litten. Das Jahr 395 aber führte den Feind auch in des Tissaphernes Gebiet und brachte ihm selbst den Untergang. Als Agesilaus vor Beginn des neuen Feldzuges das Gerücht verbreiten liess, er werde gegen Lydien ziehen, hielt Tissaphernes dieses für eine neue Täuschung, um ihn jetzt in Karien desto sicherer zu überfallen und nahm wieder seine vorige Stellung am Mäander ein. Agesilaus aber fiel nun wirklich in Lydien ein. Schnell eilte Tissaphernes mit seinem Reiterheere herbei. Allein seine Scharen, die von dem noch zurückgebliebenen Fussvolke getrennt waren, wurden mit grossem Verlust geworfen. Er selbst wartete kleinmüthig und verzagt den Ausgang der Schlacht nicht ab, sondern warf sich bei Zeiten in die feste Burg von Sardes und sah dann ruhig zu, wie die Provinz ein Raub des verwüstenden und plündernden Feindes wurde. Schon wegen seiner bisherigen Kriegsführung hatte man

den Tissaphernes beim Könige verklagt.³⁶⁾ Die jetzt bewiesene Feigheit und Unfähigkeit wurde ihm als Ver-rath ausgelegt. Der grösste Griechenfeind wurde 'des Einverständnisses mit den Lacedæmoniern beschuldigt. Artaxerxes II liess sich bereden, ihn abzusetzen und Tithraustes, mit dem Befehle, ihn zu ermorden, als Karanus ans Meer zu senden. Dieser vollzog seinen Auftrag, indem er dem Tissaphernes den Kopf abschnitt und letztern an den Hof sandte.³⁷⁾ So endete Tissaphernes, ein Mann zwar von politischer Einsicht, treu und ergeben seinem Herrn, aber ohne alle Thatkraft, zaghaft, feige, voll Lug und Trug. Manche Erfolge hatte ihm seine Verschlagenheit eingebracht; da kam Agesilaus und bekämpfte ihn mit derselben Waffe: er erlag. Mit einem Machtspruche königlichen Undanks vernichtete sodann König Artaxerxes II das Verdienst unzähliger Treulosigkeiten und Grausamkeiten, die der Satrap in seinem und des Vaters Dienste begangen hatte. Mit eben derselben Hinterlist, deren er sich selbst zu ähnlichen Zwecken so oft bedient, ward Tissaphernes zu einer Unterredung verlockt und aufgehoben. Der Urheber seines Todes war der Einzige, von dem Tissaphernes ein Besseres verdient hätte.

Tithraustes, eben so wenig, wie sein unwürdiger Vorgänger, ein Mann von Thatkraft, schickte, um den Agesilaus zum Abzuge aus Asien zu bewegen, Gesandte an den Spartanerkönig mit der Erklärung: „Tissaphernes, der Anstifter der Handel zwischen Persien und

36) Unrichtig berichtet Xenoph. III, 4, 25, dass Tissaphernes gar keinen Antheil an der Schlacht genommen.

37) Die genauere Erzählung darüber hat allein Polyæn an der zuletzt angeführten Stelle.

Sparta, hat seine Schuld durch einen wohlverdienten Tod gebüsst; der König willigt ein, dass die Städte autonom sind, jedoch unter der Bedingung, dass sie ihm den frühern Tribut entrichten.“ Allein Agesilaus wies diesen Friedensvorschlag zurück; Sparta war ja gerade an den Tributen gelegen. Was sollte Tithraustes beginnen? Mit den Waffen in der Hand dem übermüthigen Feinde entgegen treten? Eine neue Niederlage wäre die Folge gewesen. Das sah Tithraustes. Um daher wenigstens, was seine eigene Provinz anging, den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun, bewog er Agesilaus, indem er ihm 30 Talente zur Besoldung des Heeres gab, zur Bewilligung eines 6 monatlichen Waffenstillstandes und zum Abzuge in das Gebiet des Satrapen von Kleinphrygien. Nun brach das Ungewitter wieder über Pharnabazus ein. Nach tapferer Gegenwehr vom Spartanerkönige, der im Herbst 395 wieder in Phrygien einfiel, auf's Aeusserste gebracht, wusste er sich nur durch Anknüpfung von Friedensunterhandlungen zu retten, bei welcher Gelegenheit er sogar für den Fall, dass der König nach Tithraustes wieder einen Andern, statt seiner, zur Würde eines Karanus erheben sollte, ein Bündniss mit Sparta in Aussicht stellte.³⁸⁾

So stark und gefährlich war das persische Reich noch nie bedroht worden. Die Zahl derer, welche vom Könige abfielen, mehrte sich täglich. Siegreich durchzog der Spartanerkönig eine Provinz nach der andern. Nun traf er sogar Vorbereitungen zu einem Zuge in das Innere des Reiches, um den König durch grössere Er-

38) Xenoph. Hellen. III, 4, 25 f. und IV, 1, 1 — 40 Plut. Agesil. 10 f.

oberungen zur Abtretung des asiatischen Griechenlands zu zwingen und die Städte zu sichern. Auf welchen Widerstand konnte er stossen bei dieser gänzlichen Zerrüttung und Auflösung des Perserreiches, bei der Weichlichkeit und Schwäche der Satrapen und der Erbärmlichkeit des Hofes? Da brachte die Uneinigkeit Griechenlands Rettung. Der Karanus Tithraustes schloss im Beginne des Sommers 395 einen Separatvertrag mit Agesilaus, nicht blos, um das feindliche Heer aus seiner Provinz in das Gebiet des Pharnabazus zu bringen; er hatte bei seinen Unterhandlungen noch eine andere Absicht. Er wollte den feindlichen Waffen eine Richtung geben, wie sie der ehrgeizige Spartanerkönig nicht vermuthete, wollte Zeit und Gelegenheit gewinnen, um durch persisches Gold in Griechenland gegen Sparta Krieg zu erregen. Lacedæmon hatte die Bundesgenossen im peloponnesischen Kriege um die Früchte des Sieges betrogen, es ward gefürchtet wegen seiner Herrschsucht, gehasst wegen der geübten Tyrannei. Die Eifersucht und Erbitterung der griechischen Staaten gegen Sparta war mehrfach sichtbar geworden. Wohl bekannt mit dieser Sparta feindlichen Stimmung sandte daher Tithraustes im Sommer 395 den Rhodier Timokrates mit 50 Talenten nach Griechenland, um die Häupter der demokratischen Parteien zur Eröffnung der Feindseligkeiten zu bewegen und einen Bund gegen Sparta zu Stande zu bringen.³⁹⁾

39) Ueber die Zeit der Absendung des Timokrates siehe Lachmann Gesch. Griechenl. I. S. 149. Athen bekam nach Xenoph. Hell. III, 5, 1—2 nichts von dem persischen Gelde; anders in Bezug auf die Athener Pausan. III, 9, 4 und Plut. Agesil. 15. Nach Polyaen I, 48, 3 gab Konon dem Pharnabazus den Rath zur Geldsendung nach Griechenland.

Diese persische Mission gelang vortrefflich. Glücklicherweise gelangte Timokrates an den Ort der Bestimmung, wanderte von einer Stadt zur andern und gewann sofort in Theben, Korinth, Argos die Häupter der Volkspartei für die Wünsche seines Herrn. Persisches Gold, die Aussicht auf Persiens weitere Unterstützung, beschleunigte die Erhebung gegen Sparta. Als bald eröffneten die Thebaner den böotischen Krieg gegen Sparta; ihnen schlossen sich zunächst die Athener an. Nach dem böotischen Kriege traten die Korinther und Argiver sogleich zu dem athenisch-thebanischen Bündnisse; andere Staaten folgten, der korinthische Krieg 394 — 387 begann. Da rief Sparta, das bereits bei Haliartus 395 den Sieger von Aegospotami verloren hatte, im Frühling 394 seinen König Agesilaus aus Asien zurück. Persien war gerettet. Bei dem gewonnenen Erfolge blieb man nicht stehen. Der Grosskönig benutzte die Uneinigkeit und Spaltung unter den Griechen, förderte und erhielt dieselbe, um fernere Angriffe des Spartanerkönigs abzuwehren. Er benutzte auch die Erfahrung, das Talent griechischer Feldherrn, um Spartas See- und Küstenherrschaft zu vernichten. Freilich war, wie Droysen sagt, die wider-natürliche Verbindung Persiens mit dem Volke der Freiheit, besonders der knidische Sieg einer persischen Flotte unter Führung des Atheners Konon ein deutliches Zeichen, dass die Persermacht, die unfähig, sich durch sich selbst zu retten und emporzuheben, griechischen Soldaten und griechischen Feldherrn sich anvertraute, schon den eignen Untergang in sich hegte und pflegte.⁴⁰⁾

40) C. Nepos Konon 2, 3, 4, 5. Diodor XIV, 39, 79, 81, 83. Xenoph. Hellen. III, 4, 1 und IV, 3, 10 — 12. Just. VI, 1, 2. Ktesias Pers. fr. 63.

Im Sommer des Jahres 397, wahrscheinlich zu der Zeit, als der spartanische Nauarch Pharax mit seinen Schiffen den Feldzug des Dercyllidas gegen Karien unterstützte, erkannte Pharnabazus die Nothwendigkeit, zur Wiedergewinnung der griechisch-asiatischen Küstenstädte eine Flotte zu rüsten.⁴¹⁾ Als bald nach dem letzten mit Dercyllidas geschlossenen Waffenstillstande reiste er daher an den Hof, verklagte den Tissaphernes wegen seiner Unthätigkeit und Feigheit, rieth dem Könige, eine Flotte zu rüsten und schlug zum Befehlshaber derselben den Athener Konon vor. Letzterer war unmittelbar aus der Schlacht bei Aegospotami an der Spitze anderer Flüchtlinge nach Cypern zum Könige Evagoras, einem Vasallen des Persermonarchen, geflohen, stand im Rufe eines geschickten Feldherrn und hatte seine Dienste gegen Sparta dem Pharnabazus angeboten. Er wurde, wie von Pharnabazus, so auch von König Evagoras und dem knidischen Leibarzte am persischen Hofe, Ktesias, dem Grossherrscher dringend empfohlen, hatte auch in einem eigenen, durch Ktesias überreichten Schreiben, dem Grosskönige gegenüber seine Bereitwilligkeit zum Kampfe gegen Sparta erklärt und ward daher sofort mit Sammlung einer Flotte beauftragt. Pharnabazus, dem 500 Talente zur Flottenrüstung bewilligt wurden, erhielt zwar nominell den Oberbefehl, übergab jedoch mit Bewilligung des Königs Alles Konon. Die Mittheilung in Betreff dieser Anordnungen überbrachte nebst Pharnabazus, der

41) Dabei waren es aber auch nach Isocrates besonders Evagoras und Konon, welche erkannten, dass Persien den Krieg mit grösserem Erfolge zur See führen werde und seine Bemühungen daher besonders nach dieser Seite zu wenden habe.

vom Hofe nach Cypern reiste, in einem königlichen Antwortschreiben der erwähnte Ktesias. Eben derselbe verhandelte bei dieser Gelegenheit im Auftrage des Königs auf Rhodus mit den Spartanern und ging darauf als Gesandter nach Sparta. Es waren nämlich um diese Zeit, wahrscheinlich auf Anregung des durchtriebenen Tissaphernes, um die Lacedæmonier hin zu halten, lacedæmonische Gesandte wegen des Friedens an den Grosskönig geschickt und am Hofe festgehalten worden.

Konon, von dem Verlangen getrieben, durch einen Sieg über Sparta seiner Vaterstadt wieder aufzuhelfen, überdies von Pharnabazus durch grosse Versprechungen ermuntert, begann darauf, von Evagoras und den übrigen cyprischen Fürsten thätig unterstützt, die Ausrüstung einer Flotte von 100 Segeln. Sobald als 40 Schiffe bereit waren, segelte er nach Cilicien und Karien, um daselbst die weitem Rüstungen zu leiten, während sich Pharnabazus nach Phoenizien begab, um den Dynasten der Städte die Ausrüstung der übrigen Flotte aufzutragen. Allein dem Eifer Konons entsprach anfangs der Erfolg durchaus nicht. Von der spartanischen Flotte unter Pharax überrascht, wurde er im Hafen von Kaunus in Karien eingeschlossen und längere Zeit belagert, bis ihn Pharnabazus und Artaphernes entsetzten. Es fiel nun Rhodus von den Lacedæmoniern ab (Frühling 396) und lud Konon zu sich ein, der bei dieser Gelegenheit die den Spartanern von dem aegyptischen Könige Nephereus oder Herkynion gesandten Kornvorräthe in seine Gewalt bekam. Allein seine Wirksamkeit blieb nach wie vor gelähmt. Tissaphernes, der ja den Oberbefehl zur See an den Fremdling verloren hatte, intriguirte gegen ihn. Die Konon zur Seite stehenden

persischen Befehlshaber hemmten absichtlich seine Schritte durch Unthätigkeit oder Selbstsucht, indem sie die für die Flotte bestimmten Gelder in ihre Taschen steckten. Aus Mangel an Geld konnte die Rüstung nur sehr langsam betrieben werden; die Schiffe liessen sich nicht in erforderlicher Weise bemannen; bei dem häufigen Ausbleiben des Soldes wurden die Seeleute unzufrieden, Meutereien begannen Ueberhand zu nehmen. Konon wandte sich wiederholt an den Hof und bat um Abstellung jener Uebelstände. Umsonst. Um besser unterstützt zu werden, reiste er daher im Jahre 395, nachdem er den Athenern Hieronymus und Nikodemus in seiner Abwesenheit den Oberbefehl übertragen, durch Syrien auf dem Euphrat nach Babylon, wo der Persermonarch sich eben aufhielt. Der Grosskönig ging auf die Vorschläge, welche sein griechischer Feldherr, um dem slavischen Hofceremoniell zu entgehen, schriftlich vorlegte, bereitwillig ein. Es ward bestimmt, dass die Auszahlung des Soldes durch Pharnabazus allein, nicht durch mehrere Befehlshaber, wie vorher, erfolgen sollte. Auch ward der Athener sofort reichlich mit Geld versehen und kehrte, vom Könige hochgeehrt und reich beschenkt, in seine frühere Stellung zur Flotte zurück. Nachdem nunmehr mit neuem Eifer gerüstet und die Flotte verstärkt war, lieferten Konon und Pharnabazus, Anfang August 394, auf der Höhe von Knidus der spartanischen Flotte eine Schlacht, die sich durch die Geschicklichkeit und List Konons ebensowohl, wie durch die Feigheit der lacedæmonischen Bundesgenossen alsbald zu Gunsten der Perser entschied und mit einem Schlage fast die ganze überseeische Macht Spartas zerstörte. Rasch und mit kluger Mässigung wurde dieser

entscheidende Sieg verfolgt.⁴²⁾ Konon rieth dem Pharnabazus, als sie vereint gegen die von den Spartanern beherrschten Inseln und Küstenstädte zogen, allen griechischen Städten freie Verfassung zu versprechen; dann würden sie bereitwillig zu ihm abfallen, während jede einzelne Stadt ihm zu schaffen machen würde, wenn er irgend Absichten zu ihrer Unterjochung blicken liesse: auch könnte leicht unter den Hellenen, wenn sie etwas der Art merkten, ein Bündniss gegen ihn zu Stande kommen. Dieser Rath war zweckmässig; übrigens hatte Konon bei seinen Rathschlägen sicherlich mehr eine abermalige Herrschaft Athens, als die der Perser im Auge. Dem Winke Konons folgend, versprach daher Pharnabazus allen Städten, die zu ihm übertreten würden, Autonomie. Der spartanischen Zwingherrschaft bereits überdrüssig, slavischen Sinnes bereit, jeden neuen Herrn aufzunehmen, folgten Inseln wie Küstenstädte sofort dem verführerischen Rufe, waren thätig bei der Vertreibung der lacedæmonischen Statthalter und schickten an Pharnabazus Gesandtschaften mit Geschenken, so besonders: Kos, Nisyra, Teos, Chios, Mitylene, Ephesus, Erythrä. Nur in Sestus und Abydos wurde die spartanische Herrschaft durch Dercyllidas aufrecht erhalten. Da Sparta demnach seine Ansprüche auf Beherrschung der asiatischen Küste noch nicht aufgab, beschloss man noch nachdrücklicher gegen dasselbe vorzugehen. Pharnabazus und Konon segelten daher mit dem Beginne des Frühlings 393 durch die Cycladen, die sie auch auf ihre Seite brachten, plünderten und verwüsteten, hier und

42) Xenoph. Hellen. IV, 8, 1 f. Diodor XIV, 84, 85. Plut. Artaxerx. 21.

da landend, die lakonische Küste bis nach Pherä in Messenien. Nachdem sie darauf, umkehrend, die Hauptstadt der Insel Kythera, Phoenikus, genommen und den Athener Nikophemus als Statthalter mit einer Besatzung zurückgelassen, schiffte Pharnabazus mit Konon nach Korinth, erneuerte das Bündniss mit den einzelnen Staaten, ermahnte die Bundesgenossen zur muthigen Fortsetzung des Krieges, zur Treue gegen den König und liess ihnen zur Anwerbung von Söldnern zu Lande, wie zur Bemannung der Flotte bedeutende Geldmittel zurück. Auf die Vorstellung Konons, dass Sparta der empfindlichste Schlag durch eine Wiedererhebung Athens beigebracht werden könne, überliess ihm Pharnabazus bei der Rückkehr nach Asien einen Theil der Schiffe und schenkte ihm 50 Talente zum Wiederaufbau der von Ly-sander umgestürzten Mauern Athens, worauf Konon im Herbst 393 mit einer gewaltigen Flotte nach der geliebten Vaterstadt segelte und in kurzer Zeit unter dem Jubel seiner Mitbürger einen grossen Theil der Mauern wieder herstellte. Diese Erfolge und Schritte Persiens machten Sparta dem Frieden geneigt. Seine asiatische Herrschaft war vernichtet; in Folge persischer Unterstützung erhob sich das gehasste Athen zu neuer Macht. Gering, nicht entscheidend, waren die Erfolge der Spartaner zu Lande gegen die von Persien eifrig unterstützten Feinde in Griechenland: Spartas Uebergewicht in Europa war bedroht, ja verloren, ebenso wie seine überseeische Herrschaft. Man kam daher in Sparta zu der Einsicht, dass der Staat nicht mächtig genug war, sich im Kampfe in zwei Welttheilen zu behaupten, zu gleicher Zeit den Persern und den von ihnen mit Geld, mit Flotten versehenen Griechen Widerstand zu leisten, dass dagegen

Lacedæmon den übrigen griechischen Staaten gegenüber sich leicht halten oder sogar zur frühern Höhe heben konnte, wenn es mit Aufopferung der asiatischen Stammgenossen den Perser sich zum Freunde gemacht, die Auflösung des Gegenbundes herbeigeführt und durch Beschränkung der hellenischen Seemacht auf Europa jedem andern Staate, namentlich den Athenern die Möglichkeit, das Uebergewicht zu erhalten, entrissen hätte. Nachdem unter diesen Umständen die friedlich gesinnte, dem Agesilaus stets feindliche Partei der Spartiaten das Uebergewicht erhalten hatte, ward im Frühling 392 Antalcidas nach Sardes zu dem neuen Karanus Tiribazus gesandt, um die Friedensunterhandlungen einzuleiten.⁴³⁾ Lysander ausgenommen besass Lacedæmon nie einen Bürger, der geschickter gewesen wäre, mit den Barbaren zu unterhandeln. Mit persischen Grossen stand er in Gastfreundschaft. Er war verschlagen, nachgebend, einschmeichlerisch, gleichgültig in der Wahl der Mittel, auf Spartas Vorthail rücksichtslos, wie Agesilaus bedacht, aber nicht wie dieser bemüht um Aufrechthaltung des Hellenismus gegen die Barbaren. Um den Athenern die persische Hilfe zu entziehen, stellte Antalcidas dem Tiribazus zuerst Konons ganze Thätigkeit in dem nachtheiligsten Lichte dar, als werde Persien wider seinen Willen von diesem gemissbraucht zur Vergrösserung des Erbfeindes. Der beredte Spartaner machte freilich die Sache etwas ärger, als sie war; allein ungegründet war seine Anklage nicht. Konon arbeitete allerdings mehr oder we-

43) Xenoph. IV, 8, 12 — 20. C. Nepos Konon 5. Diod. XIV, 99. Schneider zu Xenoph. IV, 8, 16 und 24. Vielleicht fällt jene erste Sendung des Antalcidas schon Herbst 393.

niger darauf hin, seiner geliebten Vaterstadt wieder zu gewinnen, was Sparta verloren hatte. Er wollte in der That die Inseln, die Küstenstädte Asiens wieder an Athen bringen. Pharnabazus nie von scharfem politischen Blick, wie er das bereits im peloponnesischen Kriege gezeigt, nicht argwöhnisch, erbittert gegen Sparta, hatte dieses Vorhaben nicht durchschaut, dasselbe sogar gefördert, indem er unvorsichtig die Flotte Konon überliess und ihn an der Spitze derselben, im Besitze reichlicher Geldmittel, auf Inseln und in Küstenstädten nach Belieben schalten und walten liess. Antalcidas machte aber auch dem Karanus vortheilhafte Friedensvorschläge. Er erklärte die Bereitwilligkeit Spartas, auf die hellenischen Städte in Asien zu verzichten, unter der Bedingung, dass die einzelnen griechischen Staaten, grosse, wie kleine, unabhängig seien und überredete den persischen Oberstatthalter, dass der Friede bei jener Bedingung nicht weniger im Interesse Persiens, als Spartas sei. Es hatten aber auch die griechischen Bundesgenossen Persiens Gesandte nach Sardes geschickt, um die Schritte der Spartaner zu beobachten; an der Spitze der athenischen Gesandtschaft befand sich Konon. Als diese die Friedensbedingung des Antalcidas vernahmen, thaten die Athener, Thebaner und Argiver sofort Einsprache, da sie ihre eigenen selbstsüchtigen Pläne durch sie vernichtet sahen. Athen fürchtete durch jenen Friedenspunkt die Inseln Lemnus, Imbrus, Scyrus wieder zu verlieren; Theben wollte die Herrschaft über die böotischen Städte, Argos seine herrschsüchtigen Pläne auf Korinth nicht aufgeben.

Jene Anträge und Eröffnungen des Antalcidas vernahm der Karanus Tiribazus mit grossem Wohlgefallen.

Er hätte gern sofort ein Bündniss mit Sparta abgeschlossen. Allein sein eigenes Interesse erforderte es, bei einer so wichtigen Angelegenheit erst das Gutachten des Königs einzuholen; auch war die von den griechischen Bundesgenossen gegen den Frieden erhobene Einsprache zu berücksichtigen. Er begnügte sich daher damit, heimlich dem Antalcidas Geld zur Verstärkung der spartanischen Flotte zu geben, um die Verbündeten so zum Frieden geneigter zu machen. Zugleich liess er Konon, den man ja jetzt nicht mehr brauchte, der sogar gefährlich zu werden schien, unter dem Vorwurfe, er habe mehr Athens, als des Königs Vortheil bezweckt, in Sardes in einen Kerker werfen und entzog ihm der fernern Theilnahme am Kriege. Später entkam Konon, wahrscheinlich unter Begünstigung des persischen Befehlshabers Struthas, der den Athenern wieder geneigt war, aus seiner Haft in Sardes und kehrte nach Salamis auf Cypern zu König Evagoras zurück, den er, zürnend auf das treulose und undankbare Persien, zum Abfall vom Grosskönige (391) reizte und in seinen Unternehmungen unterstützte, bis er wenige Jahre nachher an einer Krankheit starb. — Nach jenen Anordnungen reiste Tiribazus an den Hof, um den König für Sparta zu gewinnen. König Artaxerxes II ging nicht sofort auf die Friedensanträge Spartas ein. Er liess den Krieg noch einige Zeit fortdauern, um recht sicher zu gehen. Als Vertreter des Tiribazus in seiner Abwesenheit kam Struthas (Anfang 391), der siegreich gegen die Spartaner unter Thimbron kämpfte. Pharnabazus unterstützte die Unternehmungen der Athener am Hellespont, noch immer feindlich gegen Sparta gesinnt (390). Bald aber wurde auch der Grosskönig zum Frieden geneigt. Auf-

stände in Cypern und Aegypten nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Krieg mit Sparta wurde ihm unbequem. Als daher Sparta im Jahre 388 seinen Friedensversuch am Hofe selbst erneuerte, zögerte König Artaxerxes II nicht länger, den gebotenen Frieden zu nehmen und mit Sparta, dem bisherigen Feinde, in Bündniss zu treten, zumal da die Athener durch die Unterstützung des cyprischen Aufstandes (390 und 388) den Grosskönig sich entfremdet hatten. Tiribazus kehrte mit Antalcidas, der vom Könige beschenkt und geehrt war, wie kein Grieche vor ihm, nach Vorderasien zurück, mit der Zusicherung, der Perserkönig würde die Lacedämonier auf jede Art unterstützen, wenn die Athener und ihre Bundesgenossen den Frieden zurückwiesen. Pharnabazus war unter ehrenvollem Vorwande an den Hof berufen, damit er den Spartanern nicht entgegenwirkte. Durch persische Unterstützung ward die Flotte des Antalcidas auf 80 Schiffe vermehrt. Diese drohende Seemacht schreckte die Athener, deren Flotte nur 32 Schiffe betrug. Auch waren sie, wie die übrigen Bundesgenossen erschöpft, der Freundschaft des Königs, welche ihnen ihre bisherigen Erfolge besonders verschafft hatte, beraubt. Als daher Tiribazus bekannt machen liess, es möchten die, welche die Friedensvorschläge des Königs hören wollten, sich bei ihm einfinden, so erschienen mit Eile Gesandte von allen 4 Staaten. (387). Nachdem ihnen Tiribazus das königliche Siegel auf dem Friedensdocument gezeigt hatte, las er ihnen dasselbe vor, mit folgenden Worten:

„Der König Artaxerxes erkennt für Recht, dass die Städte in Asien und von den Inseln Klazomenä und

Cypern ihm gehören, dass hingegen alle übrigen hellenischen Städte, kleine und grosse, die Autonomie erhalten, mit Ausnahme von Lemnus, Imbrus, Scyros, diese sollen, wie vor Alters, den Athenern gehören. Diejenigen aber, welche diesen Frieden nicht annehmen, werde ich bekämpfen zu Lande und zu Wasser, mit Schiffen und mit Geld, mit denen, die ihn annehmen.“ — ⁴⁴⁾

44) Xenoph. Hellen. V, 1, 6 und 25 — 31. Diodor XIV, 110.

IV.

(387 — 330)

Persien meistens in friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den griechischen Staaten. Der Grosskönig übt das Vermittler- und Richteramt in den innern griechischen Angelegenheiten bis zum Auftreten Philipps von Macedonien. Vereinzelte Eroberungsversuche persischer Statthalter. Persien vereinigt sich mit den Griechen zum Kampfe gegen Macedonien.

Persien hatte gegen Athen und Sparta gekämpft, um seine Herrschaft über die Westküste Kleinasiens wieder zu gewinnen. Dieses Ziel war endlich im antalcidischen Frieden erreicht. Griechenland machte dem Perserkönige den Besitz der asiatischen Küste nicht mehr streitig. Die Besten seiner Bürger hofften und wünschten zwar einen Zug gegen die Barbaren zur Rettung der im antalcidischen Frieden beleidigten Nationalehre; allein er kam in Folge anhaltender innerer Kriege, die Griechenland reif machten für fremde Herrschaft, nicht zur Ausführung. Anderseits dachte auch der Persermonarch, mit der Bekämpfung der Aufstände im eigenen Reiche vollauf beschäftigt, an keine Heereszüge mehr gegen Griechenland. Seine Satrapen und Vasallenfürsten betrieben allerdings auf eigene Hand gegen die griechischen Inseln oder gegen Städte an der europäischen Küste etwas Restaurations- oder Eroberungspolitik; allein es blieb doch nur bei vereinzelten Bemühungen von eben nicht bedeutenden Erfolgen. Die Beziehungen zwischen Persien und Griechenland konnten also im Ganzen nicht anders, als friedlicher Natur sein. Noch mehr, aus den frühern Feinden wurden sogar Freunde. Der Gross-

könig hatte den Frieden des Jahres 387 dictirt. Er war also berechtigt, sogar verpflichtet, seine Stimme abzugeben, so oft es sich um Aufrechthaltung oder Erneuerung jenes Friedens handelte.⁴⁵⁾ Nun blieb aber jener Friedensvertrag 27 Jahre hindurch bei allen Friedensunterhandlungen die Grundlage des griechischen Staatsrechts. Gleichwohl würde der ohnmächtige Perserkönig keine Stimme in den innern griechischen Angelegenheiten geführt haben, wenn nicht die Griechen selbst ihn fort und fort bei ihren Streitigkeiten als Richter und Vermittler angerufen und seinen Gesandten Sitz und Stimme bei ihren Friedenscongressen eingeräumt hätten. Der Zustand Griechenlands seit dem antalcidischen Frieden war heillos verwirrt. Ein vereinigender Mittelpunkt bestand nicht mehr. In Ermangelung eines Andern wurde daher der Erbfeind selbst dazu gebraucht, um so eher, je weniger wirkliche Gefahr von demselben drohte. Dabei fand man denn auch erwünschte Gelegenheit, die goldreiche Schatzkammer Persiens in Anspruch zu nehmen. So ühernahm denn der Persermonarch das Schiedsamt, welches ihm durch den antalcidischen Frieden bereits eingeräumt und immer von neuem übertragen wurde. Dabei stellte er sich meistens auf Seite des Mächtigen, liess auch wohl für den Staat, zu dessen Gunsten er auftrat, Söldner sammeln oder suchte den Widerstand durch Bestechung zu beseitigen. Allein energische Schritte, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, that er nicht. Es liess ihn ziemlich gleichgültig, ob seine Vermittlungsversuche Erfolg hatten oder nicht. In den meisten Fäl-

45) Jus convocandi cum auctoritate suadendæ tuendæque pacis habuit rex Persiæ per fœdus illud nobile (an. 387.) Ita Morus. Siehe Schneider z. Xen. Hellen. VII, I, 27.

len, wenn er nicht gerade griechischer Söldner bedurfte, konnte es ihm nur erwünscht sein, wenn die Kriege in Griechenland fort dauerten, da er dann um so weniger von den Griechen etwas zu fürchten hatte. Brachte es doch jenes Schiedsamt mit sich, dass er den einen Staat beleidigte, während er zu Gunsten des andern entschied. Persien hatte die grössten Anstrengungen gemacht, um jeden Einfluss der europäischen Griechen aus Asien zu bannen, gleichsam, als ob es gefühlt, dass es durch die Berührung mit den Griechen, mit griechischem Wesen im eigenen Innern zersetzt und aufgelöst wurde. Was war das Resultat dieser Bemühungen? Droysen sagt mit Recht: „der antalcidische Frieden gab dem grossen Könige zwar die Tribute der reichen griechisch - asiatischen Städte zurück, aber nur, um ihn fortan in den heftigen Kampf der griechischen Staaten desto mehr zu verwickeln.“

Die Griechen veranlassten aber nicht allein, es nöthigte auch die Lage des eigenen Reiches den Perserkönig zur Uebernahme jenes Schieds- und Vermittleramtes, nöthigte ihn zu einer freundschaftlichen Stellung gegen die Griechen. Das Perserreich ging seinem Falle mit schnellen Schritten entgegen. Aegypten war fortwährend im Aufstande. Vereint erhoben sich die Satrapen Vorderasiens gegen den Grosskönig, alle Länder bis an den Euphrat fielen ab. Darauf folgte ein grosser Aufstand in Phönizien. Dann erhob sich siegreich Macedonien, um das morsche Reich zu stürzen. Im Drange solcher Noth richtet der Perserkönig seinen Blick nach Griechenland. Um zur Unterdrückung der Aufstände im Reiche leichter Söldner zu erhalten, spielt er den Friedensvermittler und befördert die Ruhe Griechenlands, auch

wenn er nicht dazu aufgefordert wird. Damit die Griechen den Empörern nicht beistehen und seinem kraftlosen Reiche für einen künftigen Krieg bereitwillig tüchtige Feldherrn und Soldaten zur Verfügung stellen, lässt er ihnen reichliche Geldunterstützungen zukommen. Ein anderes Mal beklagt er sich, zürnt, droht, weil ein griechischer Feldherr, wenn auch nicht immer im Auftrage seines Staates, einen Aufstand im Perserreiche unterstützt.⁴⁶⁾

Dass endlich Persien Verbindungen mit den griechischen Staaten einging, seine Streitkräfte durch griechische Miethstruppen zu verstärken suchte, als Philipp und Alexander die macedonische Phalanx gegen Asien aufbrechen liessen, entsprach dem bisherigen Verfahren, da man längst gewohnt war, sich griechischer Kräfte gegen drohende Feinde, sich der Griechen gegen die Griechen zu bedienen, entsprach der Natur der obwaltenden Verhältnisse, da die Griechen aus Hass oder Furcht vor macedonischem Joche, in der Hoffnung, durch die Erhaltung des persischen Reiches die eigene Sache zu halten, sich zum Perserkönig hinneigten.

In dem thebanischen Kriege, in dem grossen Kampfe zwischen Theben und Sparta, 378 — 362, treten die

46) Die Griechen waren bereit, die Aufstände im Perserreiche zu unterstützen, weil sie durch ihre Söldnerdienste Gelegenheit fanden, die leeren Staats- oder Privatkassen wieder zu füllen. In dieser Hinsicht bemerkt Wachsmuth: das Verhältniss Griechenlands zu Persien ist unstät geworden durch Söldnerei. Diese überhob den Grosskönig der Bundesverträge mit Staaten oder diese bestanden doch nur in der Bewilligung eines Staates bei ihm werben zu lassen. Dasselbe ward aber auch wohl rebellischen Satrapen erlaubt und so wechselt der Schein zwischen Freundschaft und Feindschaft, etwa wie bei den Schweizern und Frankreich in Maximilians Zeitalter.

Perser wiederholt als Friedensvermittler auf. Sparta, von dem Verlangen getrieben, die Thebaner der im Jahre 375 wieder errungenen Herrschaft über Bœotien zu berauben und zwar auf Grund des vom Perserkönige dictirten antalcidischen Vertrags, schickte Gesandte, unter ihnen den Antalcidas, an den Grosskönig, um ihm das Amt eines Friedensvermittlers zu übertragen. Artaxerxes II entsprach dieser Aufforderung bereitwillig, da er dringend griechischer Söldner für den Krieg mit den aegyptischen Rebellen bedurfte und sandte in Begleitung des Spartaners Kallias einen Bevollmächtigten herab, der die Bestätigung der vorgelegten Friedensbedingungen überbrachte. Im Frühling 371, am 14. Juni, zwanzig Tage vor der Schlacht bei Leuctra, traten daher die Gesandten sämtlicher Staaten zu einem grossen Friedenscongress in Sparta zusammen und schlossen einen Frieden ab, der wie von den übrigen, so auch von dem persischen Gesandten beschworen wurde; nur Theben weigerte sich beizutreten, weil es die erkämpfte Obermacht über Bœotien nicht aufgeben wollte.⁴⁷⁾ Einen ähnlichen Friedensversuch machte Persien im Jahre 368. Ariobarzanes, Satrap von beiden Phrygien, sandte einen seiner Untersatrapen, den Abydener Philiscus, mit vielem Gelde nach Griechenland, um die Wiederherstellung des antalcidischen Friedens in seiner frühern Form zu vermitteln.⁴⁸⁾ Aus Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse und die sich bekämpfenden Staaten bestimmte der

47) Xen. Hell. VI, 3, 12. Dion. Halicarn. über Lysias p. 248. Plut. Apophth. Agesil 68. Diod. XV, 38 und 50, Dieses ist der Frieden, welchen Diodor schon XV, 38 erzählt; alles dort Mitgetheilte ist hierher zu ziehen.

48) Xen. VII, 1, 27. Diod. XV, 70.

persische Abgeordnete nicht etwa Sparta, Athen oder Theben als Ort der Zusammenkunft, er berief im Frühlinge des angegebenen Jahres Gesandte der einzelnen Staaten nach Delphi. Allein die Zusammenkunft blieb ohne alle Folge, da die Thebaner die Zurückgabe Messeniens an Sparta und die Autonomie der böeotischen Städte verweigerten. Daher trat der persische Gesandte nachdrücklicher auf. Er sammelte ein Soldheer von 2000 Mann, zahlte demselben den Sold auf längere Zeit voraus und stellte es den Spartanern zur Verfügung. Vielleicht war dieser Friedensversuch veranlasst durch die Vermittlung athenischer und spartanischer Gesandte am persischen Hofe. Vielleicht auch ward er gar nicht im Auftrage des Grosskönigs gemacht. Da Ariobarzanes sich im Jahre 367 gegen seinen König empörte, so mag er im Jahre 368 auf eigene Hand den Philiscus als Friedensvermittler abgesandt haben, um die griechischen Staaten für seine Pläne zu gewinnen.

Da Theben den Friedensvorschlägen Persiens sich wiederholt widersetzte, soll Artaxerxes versucht haben, diesen Widerstand durch Bestechung des Epaminondas zu beseitigen, sein Gold aber — 30,000 Dariken, von dem grossen Thebaner zurückgewiesen sein.⁴⁹⁾ Bisher stand Persien bei seinen Vermittlungsversuchen auf Seite Spartas. Hinfort begünstigte es das Interesse der Thebaner. So lange Lacedæmon angesehen und mächtig war, wurde es am Hofe des Grosskönigs geachtet vor

49) Nepos Epam. 4. Plut. Apophth. 14. Aelian. v. h. V, 5. Nipperdey C. Nep. Epam. 4 weist jenem Geschichtchen d. J. 374 an, setzt aber auch „vielleicht“ hinzu. Der Vorfall kann nur in diese Zeit fallen und hängt jedenfalls mit der im Jahre 368 gescheiterten Mission des Philiscus zusammen.

(im Winter 368
bis 367.)

allen andern Staaten. Seit dem Unglückstage von Leuctra aber schwand sein Ansehen dort dahin. Theben, bemüht, an die Stelle der zertrümmerten spartanischen Hegemonie seine eigene zu setzen, trat in Spartas Fussstapfen und suchte vermittelst persischen Einflusses Frieden in seinem Interesse zu stiften.⁵⁰⁾ Der ritterliche Pelopidas, ferner Ismenias, gingen ab in den Orient; Abgeordnete der Bundesgenossen von Elis, Argos, Arkadien begleiteten sie. Die Athener Timagoras und Leon und der Spartaner Euthycles befanden sich bereits als Gesandte am persischen Hofe. So sah der Persermonarch einen förmlichen Congress von Abgeordneten aller Hauptstaaten Griechenlands an den Stufen seines Thrones. Um seine Gunst und Unterstützung bewarben sich wetteifernd die Griechen; er sollte ihre Angelegenheiten ordnen, ihre Misshelligkeiten ausgleichen. Es wurde aber den Thebanern, denen der Ruhm der leuctrischen Schlacht vorausgegangen war, nicht schwer, einen entscheidenden Sieg über ihre Gegner davon zu tragen. Der Grosskönig war bald vollständig für ihre Sache gewonnen. Ja er gewann sogar, um desto leichter auf die Wünsche der Thebaner eingehen zu können, den Athener Timagoras durch Geld und Ehrenbezeugungen, dass er eifrig den Pelopidas bei den Unterhandlungen unterstützte. Die Bedingungen des abzuschliessenden Friedens fasste er daher ganz nach dem Wunsche der Thebaner ab. Sie wurden mit dem königlichen Siegel bestätigt und den Gesandten laut vorgelesen. Die Artikel lauteten: „Alle

50) Xen. Hellen. VII, 1, 33 — 40. Plut. Pelop. 30. Artaxerx. 22. Diodor. XV, 81. Lachmann Gesch. Griechenl. I. S. 386 f. und II S. 357 f.

Staaten sollen autonom, Messenien unabhängig von Lacedæmon sein; die Athener sollen ihre Schiffe ans Land ziehen; wer sich diesem Frieden nicht fügt, den sollen die Uebrigen bekriegen.“ Als aber bei der Klausel, welche die Verzichtleistung der Athener auf ihre neu errichtete Seeherrschaft betraf, der athenische Gesandte Leon in Gegenwart des Königs mit Entrüstung bemerkte: „Nun ist es Zeit, ihr Athener, dass ihr Euch nach einem andern Bundesgenossen umseht, als nach dem König von Persien“ liess Artaxerxes, nachdem ihm der Geheimschreiber die Worte verdolmetscht hatte, noch den Beisatz zu dem Friedensinstrument fügen: wenn die Athener billigere Bedingungen wüssten, so sollten sie sich an den König wenden und ihn davon in Kenntniss setzen. Ein vornehmer Perser, der das Friedensdocument in Verwahrsam hatte, begleitete die Thebaner in die Heimath. Es wurden sodann im Frühling 367 Abgeordnete der Staaten nach Theben berufen, zum Zeichen, dass die Hegemonie auf Theben übergegangen sei, um von dem persischen Bevollmächtigten die Friedensbedingungen zu vernehmen und sie dann zu beschwören. Der Perser zeigte des Königs Siegel und verlas die Friedensbedingungen. Allein die Staaten fügten sich Theben, dem Emporkömmling, nicht, und verweigerten die Eidesleistung: alle Unterhandlungen blieben erfolglos. Aus dem Jahre 366 wird uns wieder eine persische Vermittlung berichtet.⁵¹⁾ Man hat sie auf den von Phlius und Korinth mit Theben im Jahre 366 geschlossenen

51) Diodor. XV, 76. Der Vermittlung Persiens im Jahre 367 thut eben Diodor, abgesehen von der Stelle XV, 81, keine Erwähnung.

Frieden bezogen. Vielleicht bezieht sich die Stelle Diodors auf den Friedensversuch Persiens im Jahre 367. Auf jenem Gesandtencongresse 368 — 367 sprach wahrscheinlich König Artaxerxes II gegen Arkadien den Eliern Triphylien zu, wie Lachmaan I. S. 387 nicht ohne Grund vermuthet. Er traf bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich auch noch folgende Bestimmung. Auf der Versammlung zu Sparta im Jahre 371 hatte König Amyntas von Macedonien auf den Besitz der wichtigen Stadt Amphipolis zu Gunsten Athens verzichtet. Persien hatte auf demselben Friedenscongresse die Abtretung der macedonischen Ansprüche an Athen bestätigt, wie es denn auch bei derselben Gelegenheit den Chersones den Athenern zusprach. Im Jahre 367 erklärte dagegen Artaxerxes II, unter Zustimmung des athenischen Gesandten Timagoras, wahrscheinlich auf das Ansuchen der Thebaner, Amphipolis als eine freie Bundesgenossenstadt, gab also eine den Athenern ungünstige Erklärung. Als er aber vernahm, dass der bestochene Timagoras von den Athenern zum Tode verurtheilt war, sandte der Grosskönig, um den über ihre erfolglose Gesandtschaft erbitterten Athenern wieder einen Beweis seiner Gunst zu geben, ein Rescript über Amphipolis herab, in welchem er die Colonie wieder für Athen unterworfen erklärte.⁵²⁾

52) Alles grösstentheils Vermuthung. Ich folge hier Grote, nicht Lachmann. — Aeschin. f. Ges. §. 32. Demosth. f. Ges. 420 und 384. de Halon. p. 84. Philip. III, p. 114. Immerhin ist Göller Thucyd. I, S. 444 „Amphipolis in potestate regis Persarum fuit“ zu berichtigen. Lachmann bezieht jene letzte Erklärung des Perserkönigs über Amphipolis auf den Frieden nach der Schlacht bei Mantinea. Sie fällt höchst wahrscheinlich früher.

Wie während des thebanischen Krieges, so spielte der Perserkönig auch beim Ende desselben nach der Schlacht von Mantinea am 12. Juni 362, den Vermittler und Friedensstifter. Er bestätigte den bereits geschlossenen Frieden. Eine andere Mitwirkung war bei der Kürze der Zeit nicht wohl möglich, da der Friede wahrscheinlich nach dem Rathe des sterbenden Epaminondas unmittelbar auf dem Schlachtfelde abgeschlossen wurde. Die Sanction des Friedens vollzog übrigens der Grosskönig in dem Sinne, in welchem er vor wenigen Jahren zu Gunsten der Thebaner die Vermittlerrolle gespielt hatte: er betrieb lebhaft die Aufnahme Messeniens als eines von Sparta unabhängigen Staates in den Frieden. Umsonst schickte Lacedæmon, welches die Unabhängigkeit Messeniens nach wie vor nicht anerkennen wollte, den Antalcidas an den persischen Hof, um eine günstige Bestimmung auszuwirken und zugleich eine Geldunterstützung zu erhalten. Der Perserkönig, weit entfernt, den Urheber des antalcidischen Friedens mit Auszeichnung zu behandeln, wie früher, als Persien Spartas noch bedurfte, weit entfernt, seinen Bitten zu willfahren, wies das Gesuch eines Staates, dessen Macht bei Leuctra und Mantinea erlag, schnöde ab und behandelte seinen Gesandten mit solcher Geringschätzung, dass Antalcidas, um dem Spotte seiner Gegner zu entgehen, aus Furcht vor den Ephoren, da er Nichts ausgerichtet hatte, in Lebensüberdruß durch freiwilligen Hungertod endigte.⁵³⁾ Wie bei jenen zuletzt erwähnten Friedensvermittlungen, so zeigte sich der

53) Plut. Artaxerxes 22. Diodor XV, 90. Xenoph. Agesil. cap. 2, 29.

Grosskönig noch bei einer spätern Gelegenheit den Thebanern geneigt. Als Theben im phocischen Kriege (351) wegen Geldmangel eine Gesandtschaft nach Persien schickte und um Unterstützung bat, schickte Artaxerxes III. sofort 300 Talente Silbers — gegen 500,000 Thlr. — freilich wohl nur in der Absicht, damit die Thebaner, welche um 353 — 352 dem rebellischen Satrapen Artabazus ein Hilfscorps von 5000 Mann unter Pammenes geschickt hatten, seinen Feinden nicht ferner beiständen. Diese Subsidie kam dem Könige nicht lange nachher zu Statten. Als er zu dem Feldzuge rüstete, in welchem Aegypten wieder unterworfen wurde, schickte er Gesandte an alle grössere Staaten von Griechenland und suchte um ihren Beistand nach. Während nun Sparta und Athen, unter dem Versprechen, die freundschaftlichen Beziehungen zu Persien aufrecht zu erhalten, die Hilfssendung verweigerten, leisteten die Thebaner dem Rufe bereitwillig Folge und sandten dem Könige ein Hilfsheer unter Lacrates, das erfolgreich bei der Unterwerfung Aegyptens mitwirkte.⁵⁴⁾

Nicht weniger, wie das vorher besprochene Schiedsamt des Persermonarchen, war auch die persische Eroberungspolitik in dieser Zeit und die Wiederkehr einer Art von persischer Zwingherrschaft eine Folge des antalcidischen Friedens. Die Stellung, welche den Persern durch diesen Frieden zu der griechischen Nation eingeräumt wurde, schadete der griechischen Nationalität ungemein. Die Bedingung, welche den einzelnen Staaten die Autonomie zusprach, beraubte die Insulaner und

54) Diodor. XVI, 34, 40, 44, 49.

Küstenstädte des Schutzes einer griechischen Macht und stellte sie den Vergrößerungsgelüsten der Perser bloss. Grosse Erfolge gewann man freilich nicht. Persien hielt nicht fortwährend eine Flotte in jenen Gewässern, auch stand Athens seit dem Jahre 378 wieder aufblühende Seemacht im Wege.

Ariobarzanes, Satrap von beiden Phrygien, breitete sich auf einige Zeit jenseits des Hellespontes im Chersones aus und eroberte Sestus und Krithote. Sein Untersatrap Philiscus unterhielt ein Söldnerheer in Perinth. Um 365 gewann Timotheus die beiden zuerst genannten Städte für Athen; Ariobarzanes gab sie ihm nämlich als Lohn für die Dienste, welche ihm der Athener gegen den Grosskönig geleistet hatte. —

Samos bemächtigte sich der persische Satrap Tigranes und setzte einen Perser, Namens Kyprothemis dorthin. Allein diese Eroberung ging bald wieder verloren. Nach 11 monatlicher Belagerung 367 — 366 nahm Timotheus Samos und befreiete die Insel von der persischen Besatzung.⁵⁵⁾ Bedeutendere Erfolge, als diese Satrapen, gewannen die unter persischer Hoheit regierenden Fürsten von Karien. Mausolus, Sohn und Nachfolger des Dynasten von Halikarnass, Hekatomnus, fasste, da er nebst Karien auch Lycien beherrschte, den Plan, eine Seemacht zu gründen. Die schönen Inseln an der Westküste Kleinasiens, die ihm Schiffe und treffliche Häfen bieten konnten, waren aber seit dem Jahre 378 mit Athen zu einem grossen Bunde, der etwa 70 Städte

55) Corn. Nepos. Timoth. I. Demosth. über die Freiheit der Rhodier p. 193. Polyaen unter Timoth. III, 9, 10.

zählte, vereinigt. Wie wenig Athen persische Eroberungsgelüste duldete, hatte Timotheus auf Samos bewiesen. Es musste also das Bestreben des karischen Dynasten darauf gerichtet sein, Athens wieder aufblühende Meeresherrschaft zu schwächen. Daher reizte er Kos, Rhodus, Chios, Byzanz, gerade die reichsten und mächtigsten Bundesgenossen, zum Abfall von Athen und versprach ihnen seine Unterstützung. Diese folgten seinem Rufe um so bereitwilliger, da sie schon längst aus mehreren Gründen zum Abfall bereit waren. So begann der Bundesgenossenkrieg, 357 — 355. Mausolus unterstützte die Abgefallenen; die Athener führten den Krieg ohne Glück. Artaxerxes III., zürnend auf die Athener, weil ihr Feldherr Chares den Aufstand des Satrapen Artabazus unterstützte, drohte, den abgefallenen Bundesgenossen mit 300 Kriegsschiffen beizustehen. Da gab Athen nach und gewährte den Bundesgenossen volle Selbstständigkeit. Das karische Herrscherhaus erreichte nunmehr, unterstützt von den Oligarchen, mit leichter Mühe seine Absicht. Chios, weit mehr noch Kos und Rhodus⁵⁶⁾ geriethen in Abhängigkeit von den karischen

56) Diodor. XVI, 7 und 22. Demosth. über die Freiheit der Rhodier, über den Frieden p. 63, §. 25.

In jenem Kriege verliert Athen zum zweiten Male seine Seeherrschaft; 150 Schiffe gehen verloren, fast die ganze bestehende Flotte; der Krieg kostet 1500 Talente; die Finanzen Athens sind nun völlig zerrüttet. — Auch die oligarchischen Factionen auf Lesbos, in Mitylene, fanden Hilfe an den karischen Herrschern. — Die Inselbewohner klagen in Athen über Gewaltthätigkeiten der karischen Dynasten. Artemisia II. 352 — 350 hält in Rhodus die Oligarchie aufrecht, bemächtigt sich der Insel durch einen glücklichen Ueberfall, errichtet ein merkwürdiges Denkmal daselbst. Vitruv II, 8.

Dynasten. Diese persische Zwingherrschaft sollte bald auf immer ein Ende nehmen. Macedonien erhob sich, bahnte sich siegreich den Weg nach Asien. Nun galt es, sich mit Griechenland zu vereinigen gegen den drohenden Feind. König Artaxerxes III. durchschaute bald die Absichten Philipps. Die Aufrührer und Vertriebenen aus dem weiten persischen Reiche fanden stets eine bereitete Zuflucht an dem macedonischen Hofe. Durch die Eroberungen Philipps an der thracischen Küste kamen die Grenzen Macedoniens den persischen Satrapien immer näher.⁵⁷⁾ Durch Männer, welche Königs Philipp Absichten kannten, erfuhr der Grosskönig die Pläne des ehrgeizigen Macedoniers. Gesandte Athens, welches einer Besetzung nach der andern von Philipp beraubt wurde, kamen (341 — 340) an den persischen Hof, baten um Unterstützung und Bündniss, machten aufmerksam auf die gemeinsame Gefahr. Schon griff Philipp — Sommer 340 — mit einem Landheere von 30,000 Mann, mit allen damals nur gewöhnlichen Belagerungsmaschinen Perinth an, eine berühmte Handelsstadt an der thracischen Küste, wichtig für den Uebergang nach Asien. Da war nicht zu zögern. Sofort erhielten die Satrapen der asiatischen Seeprovinzen den Befehl, mit aller Macht Perinth zu Hilfe zu kommen. Arsites, Satrap von Kleinphrygien, sandte daher Lebensmittel, Waffen, Kriegsbedürfnisse aller Art, grosse Summen Geldes

57) Curtius III, 7. VI, 4. Diod. XVI, 52. Brief des Philipp p. 160. Demosthen. Philip. III und IV. Plut. Alexander. Gesandtschaft des Königs Ochus an den macedonischen Hof, um die Macht und Hilfsquellen des ihm so furchtbar geschilderten Philipp zu untersuchen.

und Söldnerscharen unter Anführung des Atheners Apollodorus nach Perinth, liess auch Einfälle in das von den Macedoniern beherrschte Thracien machen. Diese persische Unterstützung rettete die Stadt, Philipp gab die Belagerung auf. Der Grosskönig unterstützte aber auch Athen behufs des Krieges gegen Macedonien.⁵⁸⁾ Der athenischen Gesandtschaft unter dem Demagogen Ephialtes, die um diese Zeit am persischen Hofe sich befand und wahrscheinlich den König zu jener Unterstützung Perinths veranlasste, gab der Grossherr bedeutende Summen, die von Ephialtes den Führern des Volkes, wie Demosthenes und Hyperides, eingehändigt wurden. Zugleich schickte der König Verwaltungsbefehle an die Satrapen am Meere, mit Demosthenes, dem Haupte der antimacedonischen Partei, dessen Ruhm schon bis nach Susa gedrungen war, besonders in Verbindung zu treten und an ihn die für die

58) Diod. XVI, 75. Pausanias I, 29, 7. Arrian II, 14, 9. Leben der 10 Redner, Demosthenes und Hyperides p. 164 und 166. Plut. Demosth. 20. Demosth. über Philipps Brief p. 153. In der 3. und 4. Philippica rath Demosthenes zu einer Gesandtschaft nach Persien; dass sie abging, erhellt aus Philipps Brief p. 160. Peter, Zeittafeln der griech. Gesch. S. 112, Anmerk. 263, meint, die athenische Gesandtschaft an den Perserkönig habe keinen Erfolg gehabt. Sowohl vor, d. h. noch unter König Artaxerxes III, als nach der Schlacht bei Chaeronea ist persisches Gold nach Athen gekommen; mit Unrecht haben Neuere das eine oder das andere bezweifelt. Uebrigens ist es schwer, was die griech. Gesandtschaften nach Persien, die persischen Geldsendungen nach Griechenland in dieser Zeit angeht, das Richtige zu finden. Die Redner sind eine unsichere Quelle; die Chronologie lassen sie ganz ausser Acht. Man weiss oft nicht, ob man der antimacedonischen oder der macedonischen Partei glauben soll.

gemeinsame Sache bestimmten Zahlungen zu leisten.⁵⁹⁾ Umsonst suchte persisches Gold dem Könige Philipp wirksamen Widerstand zu erwecken; er siegte bei Chaeroneia; mit dem Frühlinge 336 setzte bereits ein macedonisches Heer nach Asien über. Da fiel König Philipp als Opfer einer Verschwörung, an der auch Persien theiligt war.⁶⁰⁾ Der Grosskönig frohlockte. Er glaubte die Gefahr abgewendet, glaubte der Griechen nicht mehr zu bedürfen und wies das Gesuch einer athenischen Gesandtschaft um Kriegsgelder mit schnöden Worten ab. Als er aber sah, dass er sich in der Hoffnung auf Frieden, auf Ruhe getäuscht hatte, dass in Alexander der gefährlichste Feind ihm erstand, da eilte er⁶¹⁾ Macedonien in Griechenland und durch Griechen zu bekämpfen. Um 335 schickte Darius Kodomannus grosse Summen nach Griechenland; sie beförderten die Aufstände, welche in dieser Zeit gegen Macedonien erfolgten. Besonders war der Feldherr des grossen Königs, der Rhodier Memnon, bemüht, Verbindungen mit

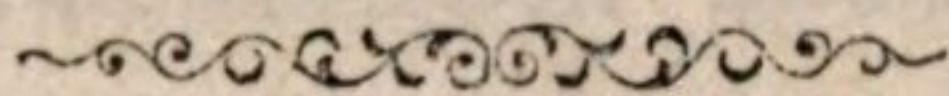
59) Den Vorwurf der Bestechung, den Alte und Neuere gegen Demosthenes erheben, muss man abweisen. Bestechung war bei Demosthenes, wie Lachmann II, S. 148, mit Recht sagt, völlig überflüssig. Offenberg *Apologia Demosthenis* Programm Münster 1856. Allerdings hat Demosthenes persisches Gold in Empfang genommen, dasselbe aber zur Unterstützung des hilfsbedürftigen Staates, zum Kampfe gegen Macedonien aufgewendet.

60) Arrian II, 14, 5. I, 25. Droysen *Gesch. Alex. d. Gr.* S. 52 und 55.

61) Diodor. XVII, 4, 29. Aeschin. geg. Ktesiph. §. 239 und 157. Dinarch. geg. Demosth. §. 11, §. 18. Arrian II, 1 — 2, 14, 15, 17 und III, 2, 3 — 7 und andere Stellen ebenda. — Gesandtschaften der Griechen nach Persien im Jahre 333. Arrian II, 15.

Griechenland anzuknüpfen, in Griechenland den Macedoniern Krieg zu erregen. Sein militärisches Genie war erprobt, seine Treue unerschütterlich, er besass des Darius unbedingtes Vertrauen. Er sandte Geld nach Griechenland. Nach allen Richtungen zogen Werbemeister mit gefüllten Kassen, um griechische Söldner nach gewohnter Weise unter persische Fahnen zu versammeln. Die besten Feldherrn griechischen Geblütes wurden ausgewählt, die Emigranten und Verbannten mit offenen Armen aufgenommen und in der Armee angestellt. Memnon nahm Chios und Lesbos, um den Krieg nach Griechenland hinüber zu spielen; die oligarchischen Factionen wurden leicht gewonnen, aus ihrer Mitte Gewaltherrscher in die Städte gesetzt. Memnon griff nachdrücklich das noch nicht eroberte Mitylene an: da raffte mitten in der Unternehmung eine Krankheit ihn hinweg. Der Tod dieses thätigen und einsichtsvollen Mannes war ein unersetzlicher Verlust für den Perserkönig. Selbst gegen einen Feind, wie Alexander, konnte das wankende Reich noch gehalten und gerettet werden, wenn man das System des griechischen Söldnerdienstes mit einiger Geschicklichkeit anzuwenden verstand. Dazu war Memnon geeignet; er war der einzige fähige Feldherr, den Darius besass. Mit seinem Tode war nun der ganzen Unternehmung der Nerv abgeschnitten; man verstand es nicht, das angefangene Werk rasch weiter zu führen. Autophradates und Pharnabazus eroberten zwar noch Mitylene, desgleichen Tenedos und mehrere andere Inseln des Archipels, allein bei der Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Issus verloren sie den Muth und gaben den Plan, Griechenland zum Schauplatze des Krieges zu machen, auf. Sie setzten sich zwar mit

dem Spartanerkönige Agis III. in Verbindung; allein die ihm gegebenen 30 Talente und 10 Trieren waren zu geringe Hilfe. Später ward Agis von Persien, um doch noch eine Diversion im Rücken Alexanders hervorzurufen, kräftiger unterstützt, allein da war es zu spät.⁶²⁾ Mit Sparta hatte Persien zuerst Bündniss geschlossen, mit ihm vereint kämpfte es auch seinen letzten Kampf.



62) Arrian II, 13, 17. Diodor XVII, 48, 62, 63. Agis fehdete auf Kreta für den Perserkönig und ging dann in den Peloponnes, wo er im Interesse Persiens, wie Griechenlands eine nationale Erhebung veranlasste. Niederlage bei Megalopolis im Jahre 330 nach der Schlacht bei Gaugamela.

Die politischen Beziehungen der Römer zu Aegypten bis zu seiner Unterwerfung.

Die politischen Beziehungen der
Römer zu Aegypten bis zu
seiner Unterwerfung.

„Es ist, als ob der Berührung mit der dämonischen Kraft des Römerthums Ermatten und Todesschauer folgt; wohin sie den stieren Blick wirft, da wankt und taumelt das Griechenthum und wie verwirrt und bethört stirbt es in langen, ohnmächtigen Zuckungen dahin.“

Droysen, Gesch. d. Hellen. II, 168.

Ein blühendes und mächtiges Reich war Aegypten unter den ersten Ptolemæern. Der Umfang war ansehnlich. Da war zuerst das Hauptland Aegypten, stark bevölkert, ungemein fruchtbar; dann das kleine, aber reiche Ländchen Cyrene; es gehörten zum Reiche: die Insel Cypem, reich an Holz, Kupfer, schönen Häfen, wichtig wegen ihrer Materialien zum Schiffbau, die Aegypten fehlten; ferner die asiatischen Küstenländer Coele-Syrien und Palæstina, die Brücke zwischen Asien und Afrika, daher fort und fort der Gegenstand des Kampfes zwischen asiatischen und aegyptischen Königen; hierzu kamen sämtliche Küstenstädte des südlichen und westlichen Kleinasiens bis zum Hellespont, und die Cycladen, günstig gelegene Besitzungen — abgesehen von ihrer sonstigen Wichtigkeit — um von ihnen aus Macedonien und das Reich der Seleuciden zu bekämpfen. Man besass die Mittel, diese kostbaren Besitzungen zu vertheidigen. Gewaltig war das Landheer der ersten Ptolemæer, gebildet aus Söldnern, besonders aus Macedo-

niern und Griechen; noch gewaltiger, riesenhaft die Seemacht, die Flotte, reich besonders an riesigen Schiffen, die in den grossen Häfen von Alexandria ankerten. Eine ausgezeichnete Stütze der Monarchien sind stets reichliche Geldmittel gewesen. Die königliche Schatzkammer der ersten Ptolemäer war überreich gefüllt; eine gefülltere Kasse, als die ersten Lagiden, hat kein Herrscher gehabt. Es war der Handel vorzüglich, der den Bewohnern des Reiches viel Geld einbrachte, der es ihnen möglich machte, hohe Steuern zu zahlen, der somit den Königen die Mittel gab, gewaltige Heere und Flotten zu unterhalten. Der Hauptort, der Mittelpunkt des damaligen Welthandels, des Verkehrs zwischen dem fernen Osten und Westen war Aegypten, war Alexandria, die schöne, goldene, üppige Hauptstadt des Landes, wo überdies Kunst und Wissenschaft eine erfreuliche, hohe, wenn auch nur künstliche, Blüte gewannen.

Macedonien und Syrien, die mit dem Reiche der Lagiden zu derselben Zeit aus der einen grossen Weltmonarchie Alexanders d. Grossen hervorgingen¹, von Macedonier-Griechen beherrscht wurden, gleich wie das Reich der Ptolemäer, nahmen einen solchen Aufschwung keineswegs. Sie gingen aber auch nicht einen so langen traurigen Weg der Zerrüttung, wie das Reich der Lagiden. Unter dem vierten Ptolemäer begann der Verfall des aegyptischen Reiches und stieg im Laufe der Jahre immer mehr. Die auswärtigen Besitzungen gingen eine nach der andern verloren, das früher ansehnliche Landheer ward immer unbedeutender, die Seemacht, einst so gewaltig und gefürchtet, verfiel und verlor die Herrschaft in den östlichen Gewässern; der königliche Schatz, einst gefüllt, wie nie vorher, ward leer und

reichte nicht aus zur Unterhaltung der Land- und Seemacht; es sank der Handel, es sank die Bevölkerung. Wohl trugen die unfähigen und nichtswürdigen Könige, die mit Buhlerinnen und Günstlingen die Summen des Landes verprassten, die nicht im Stande waren, eine kluge, kräftige Politik nach Aussen zu verfolgen, die das Volk durch arge Bedrückung zu Empörungen trieben oder in Streitigkeiten mit Gliedern ihrer Familie die Kräfte des Landes aufrieben: wohl trugen sie die Hauptschuld; es liefert die Geschichte des Ptolemæerreichs, wie die keines andern in alter oder neuer Zeit, den Beweis, dass eine Reihe schwacher Regenten das grösste Unglück für ein Land ist; allein sehr bedeutend hat auch die freundschaftliche Verbindung mit Rom, die im Jahre 273 geschlossen und bis zum Untergange des Staates im Jahre 30 festgehalten wurde, die unredliche Politik, welche Rom gegen Aegypten beobachtete, das Reich der Ptolemæer geschwächt und zerrüttet. In den Jahren 273 — 200 hat Aegypten Rom gegenüber eine selbstständige Stellung. In den Jahren 200 — 81 steht Aegypten Rom gegenüber halb abhängig, halb selbstständig, Aegypten ist in entschiedener Abhängigkeit von Rom in den Jahren 81 — 30. In der Zeit der punischen Kriege sind die Berührungen zwischen Rom und Aegypten von keiner Bedeutung; sie beschränken sich grösstentheils auf diplomatische Artigkeiten, die von Aegypten den Römern geleisteten Dienste haben keinen Einfluss auf den Ausgang der Kämpfe mit Karthago. Gegen Ende des zweiten punischen Krieges aber, in der Zeit der Unterwerfung des Ostens durch die Römer und in den folgenden Jahren bekommen die Verhältnisse zwischen Rom und Aegypten eine schwere

Bedeutung. Unfähige Fürsten sassen auf dem Throne der Ptolemæer. In Kriegen mit Macedonien oder Syrien, in Streitigkeiten mit Gliedern ihrer Familie oder mit dem von ihnen gedrückten Volke riefen sie römischen Schutz, römische Vermittlung und Entscheidung an. Rom aber übte sein Schutz- und Schiedsamt in einer Weise, dass Aegypten dadurch zerrüttet wurde. Schutz gegen auswärtige Feinde wurde erst dann gewährt, wenn das Land durch den Krieg mit ihnen geschwächt war. Bruderkriege und Thronstreitigkeiten liess Rom Jahre lang fortdauern. Cyrene nahm man den Ptolemæern in Folge eines Testamentes, man liess König Auletes auf seinem Throne, weil er tüchtig zahlte; seinem Bruder aber, der nicht Lust hatte, für die Behauptung einer Vasallenherrschaft sein Geld zu geben, ward das Reich genommen. In Alexandria ertrug man diesen Druck mit slavischer Geduld. Nur zwei Mal erlaubte sich das Volk ein freies Auftreten gegen Rom; es musste hart büssen. Es kam für Rom die Zeit der Bürgerkriege, der Kämpfe um die Alleinherrschaft. Die Ptolemæer mussten Partei nehmen, mussten Hülfsstruppen, Schiffe, Getreide, Geld liefern. In Folge dieser Theilnahme gerieth das Ptolemæerreich wiederholt an den Rand des Unterganges; allein es hielt sich. Einen trügerischen Glanz erlebte das Reich unter Cleopatra; die römischen Grossen waren nicht unempfänglich für die Reize der schönen Königin. Es kam aber Octavian. Ihn kann Cleopatra, so sehr sie sich müht, nicht gewinnen: Aegypten wird in eine römische Provinz verwandelt. Der Eigennutz der römischen Grossen, die eigenthümliche Lage und Beschaffenheit Aegyptens verlieh dem Reiche der Ptolemæer eine so lange Scheinexistenz.

I.

Aegypten in freundschaftlichen Beziehungen, aber in selbstständiger Stellung zu Rom. (273 — 200.)

Siegreich kämpfte König Pyrrhus mehrere Jahre zum Schutze des Griechenthums, bis er im Jahre 275 von den Römern besiegt wurde. Die Griechenstädte Italiens, das Bollwerk des Ostens, fielen nun bald an Rom. Umsonst rief der grosse Epirotenkönig die Fürsten des Ostens auf, Geld und Truppen zur Fortsetzung des Krieges zu senden und die Griechen des Westens zu retten: die fernen Könige verstanden diesen Hülfesruf nicht. Was that gar der Hof von Alexandria, an den auch höchst wahrscheinlich jene Aufforderung des Pyrrhus erging? ¹⁾ Erfreut über die Niederlage des nie rastenden Eroberers, der nahe daran gewesen war, in den Griechen Italiens und Siciliens eine Macht aufzurichten, welche der Ausbreitung des aegyptischen Handels, der Entwicklung der aegyptischen Seemacht im Wege stand, von dem Wunsche geleitet, die Häfen Italiens, aus denen man Rohstoffe — etwa Wolle für die Fabriken — ausführen, in die man aegyptische Boden- und Fabrikzeugnisse einführen konnte, dem alexandrinischen Verkehr zu öffnen: schickte der zweite Ptolemæer, der bei aller seiner Staatsklugheit und Staatskunde die Römer doch weit weniger begriff und durchschaute, als der

1) Zonaras VIII, 6. Eutrop. II, 15. Liv. epitom. XIV. Justin, XVIII, 2. Val. Max. IV, 3. Dio. C. fr. 147. Droysen II, S. 166. Flathe II S. 490. Mommsen I S. 401. Die Quellen für den vorliegenden Gegenstand sind ungemein dürftig, unvollständig. — Vielleicht hatte der Ptolemæer auch die Absicht, sich in Roms Landmacht einen Bundesgenossen gegen Macedonien und Syrien zu gewinnen. —

ritterliche Schlachtenheld Pyrrhus, im Jahre 273 Gesandte mit Geschenken nach Italien, um den Römern Glück zu ihrem Siege über Pyrrhus zu wünschen, um ihnen Freundschaft und Bündniss anzubieten.

Ptolemaeus II
Philadelphus,
um 285—247.

Rom hatte die Unterwerfung Italiens fast beendet; es war eine Grossmacht geworden. Gleichsam die Anerkennung als solche erhielt die Republik durch diese aegyptische Gesandtschaft. Die Römer fühlten sich daher ungemein geehrt und geschmeichelt durch dieses Entgegenkommen des mächtigen Beherrschers von Aegypten und erwiederten dasselbe mit der grössten Auszeichnung. Den Ersten des Senates, den Q. Fabius Gurges sandten sie unter der Begleitung des N. Fabius Pictor und des Q. Ogulnius nach Alexandria. Es war das erste Mal, dass römische Gesandte nach Aegypten kamen. König Philadelphus empfing sie in glänzender Weise und liess ihnen am Ende eines Mahles goldene Kränze verehren. Sie aber legten diese seinen Statuen auf das Haupt. Wie bescheiden sind diese Römer! die spätern sind nicht solche Verächter aegyptischen Goldes, sondern greifen tüchtig zu. —

Andere sehr reiche Geschenke konnten sie nicht so ablehnen, legten sie aber, nach Rom zurückgekehrt, noch ehe sie über die Gesandtschaft berichteten, sofort in den öffentlichen Schatz nieder; der Senat jedoch liess sie ihnen zum Ehrengedächtniss durch die Quæstoren zurückgeben. — Von welcher Art war nun die zwischen Rom und Aegypten geschlossene Verbindung, wie lauteten die Bestimmungen des Vertrags? Darüber berichten die Quellen nicht das geringste. Die Handelsverbindung zwischen beiden Staaten wurde geregelt. Der zweite Ptolemæer war ungemein darauf bedacht, dem

aegyptischen Handel eine immer grössere Ausbreitung zu verschaffen; stiegen doch mit dem Verkehr die Einnahmen des Königs. Sein Blick war nach allen Weltgegenden gerichtet, er schloss mit mehreren Staaten Handelsverträge. Es war aber die Verbindung, welche im Jahre 273 zwischen Rom und Aegypten angeknüpft wurde, auch eine politische. Das darf man vermuthen nach dem Verhalten, welches beide Staaten in der Zeit der punischen Kriege vor Erneuerung ihres Bundes gegen einander beobachten. Was ist doch alle menschliche Weisheit! Der mit Recht wegen seiner politischen Umsicht und Klugheit gepriesene zweite Ptolemæer sucht Rom auf, sucht unter einer Menge diplomatischer Artigkeiten die Freundschaft desjenigen Volkes, das später den Staat der Ptolemæer durch politische Künste immer mehr zerrüttet und endlich der Selbstständigkeit für immer beraubt! Freilich bestand die Verbindung Roms mit Aegypten 200 Jahre hindurch; das ist ein Beweis, dass sie eine innere Berechtigung hatte. —

Der Bund mit Aegypten wurde den Römern nützlich in den punischen Kriegen. Der erste Krieg Roms mit Karthago begann. Aegypten mit seiner kolossalen Seemacht war der einzige Staat des Ostens, welcher in den grossen Kampf um Sicilien und die Herrschaft des Mittelmeers entscheidend eingreifen konnte; allein es hielt sich neutral. Im Verlaufe des Krieges, als beide Krieg führenden Mächte durch den hartnäckigen Kampf bereits äusserst erschöpft waren, wollte Karthago eine Anleihe von 2000 Talenten bei Ptolemaeus Philadelphus machen; er hatte auch mit diesem ein Freundschaftsbündniss geschlossen. Der Ptolemæer aber wich aus, versuchte zwischen Rom und Karthago als Vermittler

aufzutreten. Als ihm dieses misslang, erklärte er, man dürfe Freunden nur gegen Feinde, nicht aber gegen Freunde Hülfe leisten.²⁾ Ein ähnliches Ansuchen Roms würde er wahrscheinlich, wie Droysen bemerkt, nicht abgewiesen haben. Die Schwächung der Seemacht Karthagos, einer benachbarten Handelsconcurrentin, mochte er nicht ungern sehen, von Rom als einer Landmacht keine Gefährdung der Meeresherrschaft befürchten. So kann man das Verhältniss Aegyptens zum ersten punischen Kriege erklären und rechtfertigen. Eine Betheiligung aber am Kampfe auf Seite Roms wäre vielleicht noch vortheilhafter gewesen. Dann hatte der König von Aegypten bei den Friedensunterhandlungen Sitz und Stimme, konnte sich als Lohn für geleistete Hülfe Hafenorte am westlichen Mittelmeer abtreten lassen und von diesen aus die Uebergänge und Eingänge in das östliche Mittelmeer, das seine Flotten damals beherrschten, bewachen. —

Ptol. IV
Philopator um
222 — 205.

Noch freundlicher, als während des ersten punischen Krieges, ist das Verhältniss zwischen Rom und Aegypten während des hannibalischen Krieges. Hatte Ptolemaeus Philadelphus den Römern indirect genützt durch Abweisung des karthagischen Hülfege suchs, so leistete ihnen Ptolemaeus IV. Philopator direct nicht unwichtige

2) Appian Sic. I. Andere Zeitangaben, um das an dieser Stelle zu bemerken, als die vorliegende Abhandlung, bietet hinsichtlich der Regierungszeit der Ptolemæer Scharpe in s. Gesch. Aegyptens. Die Angaben weichen immer um ein Jahr von einander ab; nach Scharpe z. B. regiert Ptol. Philadelphus v. 284 — 246, nach unserer Annahme v. 285 — 247; so geht es weiter. Porphyrius, die wichtigste Quelle für die Chronologie der Ptolemæer, führt die Jahre 285 u. 284 v. Chr. als 1stes und 2tes Jahr der gemeinschaftlichen Regierung des Soter und Philadelphus auf.

Dienste durch offene Unterstützung, wenn sie auch nur in Getreide bestand. Eine andere Hülfe war von dem grausamen, trägen, stets betrunkenen Wüstlinge Philopator, der die entfernte Weltlage nicht in Berechnung zog, überdies in Feindseligkeiten mit Syrien verwickelt war, nicht zu erwarten.

Der Riesenkampf des zweiten punischen Krieges hatte seinen Anfang genommen. Rom wünschte an Aegypten einen treuen Bundesgenossen zu finden. Daher gingen Gesandte zum Könige Ptolemaeus Philopator und boten ihm Hülfe an gegen Antiochus den Grossen von Syrien.³⁾ Es hatte nämlich das Seleucidenreich durch den siegreichen Zug Euergetes I, des Vaters von Philopator, harte Verluste erlitten. Syrien suchte mit Waffengewalt das Verlorne wieder zu gewinnen; es handelte sich besonders um den Besitz von Coele-Syrien und Palästina. Die Römer kamen zu spät; der Angriff des Seleuciden war bereits durch den unverdienten Sieg bei Raphia im Jahre 217 abgeschlagen. Der König konnte die gebotene Unterstützung mit Dank ablehnen. Aber bei blossen Worten liess es der Ptolemäer nicht; er erwie-

3) Eutrop. III, 1. auf die dem Ptolemäer von den Römern angebotene Unterstützung sich beziehend. — Man hat bei dieser misslichen Stelle auch an Euergetes I. gedacht, da steht der Name des Seleuciden im Wege; sie passt nur auf Philopator. Da macht aber wieder die Chronologie Schwierigkeit, Eutrop. spricht von dem Jahre 241 oder 237, doch Jeder weiss, wie ungenau er in Zeitangaben ist. Als König von Syrien hat man Antiochus Hierax genommen, das geht nicht. Nach Sueton Claud. 25. begünstigten die Römer Syrien gegen Aegypten, Seleukus II gegen Euergetes I. Mit dieser Stelle steht die Angabe bei Eutrop. III, 1, schlecht im Einklang, wenn man sie mit Scharpe auf Euergetes I. bezieht.

derte die römische Gunst durch die That. Die furchtbaren Verheerungen während des zweiten punischen Krieges hatten grossen Getreidemangel und arge Theuerung in Italien herbeigeführt. Aus den Nachbarländern konnten die Römer keine Zufuhr beziehen, weil auch in ihnen der Krieg wüthete. Das kornreiche Aegypten allein war von dem Kriege nicht berührt; sein König den Römern befreundet. Daher sandten sie nach Alexandria, nachsuchend um Unterstützung an Getreide. Bereitwillig kam der König diesem Wunsche nach, sandte nach Rom die erbetene Unterstützung.⁴⁾ Wahrscheinlich fällt diese Hülfeleistung in die Zeit, als Rom nach dem Tode Hieros II im Jahre 215 der Zufuhren von Syrakus aus beraubt war. Auch sonst pflegte Ptolemaeus Philopator die römische Gunst. Einem römisch gesinnten Capuaner liess er in Cyrene und Alexandria die wohlwollendste Aufnahme zu Theil werden. Ebenso bewiesen die Römer ihrer Seits, dass ihnen an der Verbindung mit Aegypten gelegen war. Im Jahre 210 erneuerten römische Gesandte förmlich den Bund mit dem Könige von Aegypten und brachten Geschenke, dem Ptolemäer eine purpurne Toga und Tunika, einen Thron von Elfenbein, der Königin ein gesticktes Oberkleid mit purpurner Mantille. Die königlichen Insignien vom römischen Senate geschenkt zu erhalten, war die am meisten geschätzte Ehre.⁵⁾

4) Polyb. IX, 44.

5) Liv. XXIII, 7 f. 10 u. XXVII, 4. Polyb. XXXII, 5.

II.

**Aegypten und Rom in freundlicher Verbindung;
Aegypten aber zu Rom in einem halb unabhän-
gigen, halb abhängigen Verhältnisse.** (200 — 81.)

Die Berührungen zwischen Rom und Aegypten hatten bisher keine grosse Bedeutung. Das ändert sich jetzt. Das Verhältniss zwischen den beiden Staaten gewinnt fort und fort an Wichtigkeit, es bekommt eine schwere Bedeutung nicht blos für Rom und Aegypten, sondern auch für Griechenland, Macedonien, Syrien. Es starb der König Ptolemaeus Philopator. Das Reich kam an seinen unmündigen Sohn Ptolemaeus V. Epiphanes oder vielmehr unter die Leitung seiner lasterhaften, meist unfähigen Minister. Epiphanes blieb auch später, herangewachsen, unmündig, blieb sein ganzes Leben hindurch ein Schwächling. Das war ein grosses Unglück für Aegypten. Rom begann seinen Kampf mit dem Osten, mit der griechischen Welt. Wie sehr bedurfte da Aegypten eines Regenten, der eine kluge, zeitgemässe, energische Politik nach Aussen zu verfolgen im Stande war! Macedonien und Syrien bedrohten das Reich. Sass ein tüchtiger Fürst auf dem Throne der Ptolemæer, so wies er den Angriff der Feinde ab, ohne sich den zweideutigen, unredlichen römischen Freunden in die rettenden Arme zu werfen. —

Ptol. V
Epiphanes,
um 205 — 181.

Den günstigen Augenblick, die Unmündigkeit des Epiphanes, wollten Macedonien und Syrien benutzen, um ihren Hass gegen den Seestaat Aegypten, wie Mommsen sagt, gründlich zu sättigen. Philipp von Macedonien und Antiochus von Syrien schlossen im Jahre 204 einen

Bund gegen den Staat der Ptolemæer. Der Zweck scheint nicht gewesen zu sein, blos die Nebenlande abzureissen, den Ptolemæer auf Aegypten, Cypern und Cyrene zurück zu führen, sondern: das ganze Reich zu erobern und zu theilen. Aegypten und Cypern sollte an Antiochus, Cyrene, Jonien und die Cycladen an Philipp fallen.⁶⁾ Dieser Theilungsvertrag und der Angriff der beiden Könige warf das Reich der Ptolemæer bei der Unfähigkeit der alexandrinischen Regierung den Römern in die Hände. Aegyptische Gesandte kamen nach dem Tode des Königs Philopator nach Rom, ersuchten den Senat, die Vormundschaft über das königliche Kind zu übernehmen, das Reich gegen Antiochus und Philipp zu schützen. Den Römern kam diese Gesandtschaft willkommen. Sie dachten bereits an Krieg gegen den König von Macedonien und erhielten nun eine neue Aufforderung, gegen ihn loszugehen. Zu Gunsten des Ptolemæerreiches geschah gleichwohl vor der Hand gar nichts; man war ja noch in den Krieg mit Hannibal verwickelt. Ungestört konnte Antiochus in Syrien gegen Aegypten vorgehen, und Philipp sich auf die aegyptischen Besitzungen in Kleinasien, sowie auf die Cycladen werfen. Nach Beendigung des hannibalischen Krieges

6) Liv. XXXI, 2, 14. Justin. XXX, 2 und 3. Val. Max. VI, 6. Appian Macedon. 3. Polyb. XV, 20 und III, 2.

Polybius und Livius berichten auffallend genug nichts von der den Römern über Ptol. Epiphanes übertragenen Vormundschaft. Der Bericht hierüber findet sich nur bei unzuverlässigen Historikern, bei Justin und Valer. Maximus. Gleichwohl ist er nicht zu bezweifeln. Doch muss man die Sache nicht unrichtig verstehen. Eine vormundschaftliche Regierung bestand bereits in Alexandria. Den Römern als Verbündeten wurde Sorge und Obhut über das Reich empfohlen.

beeilte man sich auch nicht sehr, dem Reiche des jungen Epiphanes energisch zu Hülfe zu kommen. Die römische Vormundschaft beschränkte sich auf einige diplomatische Sendungen und Einsprachen. So ging im Jahre 201 eine Gesandtschaft, an der Spitze M. Aemilius Lepidus, nach Alexandria. Sie meldete den Ausgang des zweiten punischen Krieges, dankte für die bisherige Treue, bat um fernere Freundschaft, wenn es zum Kriege mit Philipp kommen sollte. Man besprach auch die Lage des Reiches Macedonien und Syrien gegenüber; zugleich aber und das war die Hauptaufgabe der Gesandtschaft, erforschte man die Stimmung des alexandrinischen Hofes zu einer Zeit, wo man einem Bruche mit Philipp entgegensah; man wollte erfahren, ob sich der Hof ein Vordringen der römischen Seemacht in die östlichen Gewässer würde gefallen lassen. Als man gemerkt hatte, dass sich die aegyptische Regierung in dieser Hinsicht dem Willen Roms fügen würde, da erst stellte der römische Gesandte im Lager vor Abydus im Jahre 200 an Philipp die Forderung, den König Ptolemaeus Epiphanes, dessen kleinasiatische Besitzungen, nicht weiter zu bekämpfen.⁷⁾ Ebenso sprach T. Q. Flamininus. Eine der Friedensbedingungen, welche er im Jahre 197 in der Unterredung bei Nicæa an der Küste Thessaliens dem Könige von Macedonien stellte, lautete: „Philipp soll dem Könige von Aegypten die Städte zurückgeben,

7) Liv. XXXI, 18. Polyb. XVI, 34 und 27.

Scharpe setzt in seiner Geschichte Aegyptens I, S. 246 ohne Grund die römische Gesandtschaft früher, als die aegyptische, welche um Schutz gegen Syrien und Macedonien bittet.

welche er nach dem Tode des Ptolemaeus Philopator genommen hat.“⁸⁾

Unterdessen liessen sie den König von Syrien das Reich der Ptolemäer ungehindert bedrängen. Es wurden zwar auch an den Seleuciden im Jahre 200 Gesandte abgeschickt, die zwischen ihm und Ptolemaeus Epiphanes vermitteln sollten;⁹⁾ allein der Ton, in welchem man um diese Zeit mit dem Seleuciden sprach, war ein vorsichtiger, gemässigter. Sogar, als nach der grossen Niederlage des aegyptischen Feldherrn Skopas bei Phaneas an den Quellen des Jordan im Jahre 198 Gesandte von Ptolemaeus Epiphanes nach Rom kamen mit der Klage, dass dem Könige von Antiochus Coele-Syrien und Palästina entrissen worden sei: selbst da rührte sich Rom noch nicht zu Gunsten seines Mündels. Weshalb? Die Römer wollten mit Philipp und Antiochus nicht zugleich Krieg haben.¹⁰⁾ Erst, als der König von Macedonien in der Schlacht bei Cynoscephalae niedergeworfen war, änderten die Römer ihre Sprache, ordneten eine Gesandtschaft an den Seleuciden ab und verlangten in Lysimachia im Jahre 196, wie sie dieses bereits auf dem Isthmus von Corinth gethan hatten: Antiochus sollte den Ptolemaeus Epiphanes als einen Freund der Römer in ungestörtem Besitze alles dessen lassen,

8) Liv. XXXII, 33. Polyb. XVII, 1, 14.

9) Justin, Appian, Polyb. l. c. Mit Unrecht bezweifelt Flathe diese Berichte; die Quellen sprechen übereinstimmend, deutlich und bestimmt. — Scharpe stimmt mit unserer Annahme überein.

10) Appian Syriac. 2 f. Justin. XXXI, 1. Polyb. XVIII, 30 und 33. Livius XXXIII, 34, 39, 41.

„Nihil jam perplexe ut ante, quum dubiae res incolumi Philippo erant, sed aperte denuntiatur, ut excederet Asiae urbibus, ceter.

was ihm sein Vater hinterlassen. Dieses Auftreten Roms brachte Aegypten wenigstens den Vortheil, dass Antiochus von Syrien aus Rücksicht auf die Römer dem Ptolemæer im Winter 193 — 192 seine Tochter Cleopatra, die ihm bereits seit 198 verlobt war, zur Gemahlin gab und derselben bis zu ihrem Tode als Mitgift die Steuern aus den coele-syrischen Städten anwies.¹¹⁾ Das war Alles, was Aegypten durch die römische Freundschaft gewann. Jene Forderungen an Philipp und Antiochus stellte Rom keineswegs im Ernste zu Gunsten Aegyptens. Das Reich der Ptolemæer verlor durch den Bund und den Angriff jener beiden Könige Karien, Lycien, die Inseln und die Seestädte Kleinasiens und Thraciens. Es fiel den Römern gar nicht ein, diese wichtigen Besitzungen nach Beendigung des zweiten macedonischen, des syrischen Krieges an den Ptolemæer zurück zu geben. Sie verfügten anderweitig über dieselben, erklärten sie theils für frei, theils gaben sie dieselben an ihre Bundesgenossen, an Eumenes von Pergamus und an die Rhodier. Es ist aber auch der König von Aegypten im Bunde mit Rom. Sein Blick ist und mit Recht auf die Wiedergewinnung jener kleinasiatischen Besitzungen gerichtet. Daher erbietet er sich den Römern fort und fort zur Hülfeleistung, zur Theilnahme am macedonischen, am syrischen Kriege. Allein die Römer wollen nicht, dass er am Ende des Krieges Anspruch auf Belohnung haben soll, etwa wie die Rho-

11) Polyb. XXVIII, I. Im Besitze von Cœle-Syrien und Palästina, das man im Jahre 198 durch den Sieg bei Panium wieder gewonnen hatte, blieb Syrien; die Länder wurden nicht an Aegypten abgetreten. Wahrscheinlich wurden die Steuern zwischen Syrien und Aegypten getheilt.

dier, wie König Eumenes, wollen nicht, dass er die verlorenen Gebiete wieder bekommt, noch viel weniger, dass er seinen Theil erhalte aus der Erbschaft der Seleuciden. Daher weisen sie alle seine Anerbietungen und Anträge zurück. Die Römer sind nicht blos lässige, sind zweideutige, unredliche, falsche Freunde und Beschützer Aegyptens. Der Ptolemæer aber wagt nicht Rom entgegen zu handeln, er fügt sich ganz gehorsam und demüthig in den Willen des Senates. — Im Jahre 200, bald nachdem der Krieg von Rom an Macedonien erklärt war, schickte Ptolemaeus Epiphanes Gesandte an den römischen Senat mit folgender Meldung: die Athener hätten den König um Hülfe gegen Philipp gebeten. Inzwischen werde, ungeachtet dieselben ihre gemeinschaftlichen Bundesgenossen seien, der König doch, ausser auf Verlangen des römischen Volkes, weder eine Flotte, noch ein Heer zu Jemandes Vertheidigung oder Angriff nach Griechenland schicken. Entweder werde er ruhig in seinem Reiche sich verhalten oder er werde die Römer ruhen lassen, wenn sie dieses lieber wollten und selbst Truppen absenden, welchen es ein Leichtes sein würde, Athen gegen Philipp zu schützen.“ Welche Angst vor Rom spricht aus diesen Zeilen! Aegypten sah nicht gern eine römische Flotte in den östlichen Gewässern, sah ein, dass man dem Vordringen der Römer nach Osten Einhalt thun müsse. Es war im Kriege mit König Philipp, wurde gegen eben diesen König von einer längst befreundeten Stadt zu Hülfe gerufen; es war also zeitgemäss, den Römern zuvorzukommen; man war im vollen Rechte, wenn man Athen Hülfe leistete. Was thut man? Man wagt es nicht, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Man fragt erst an in Rom, ob man

die Waffen ergreifen dürfte oder nicht. Was that der Senat? Er lehnte das Anerbieten des Ptolemæers ganz artig ab mit den Worten: „das römische Volk sei entschlossen, die Bundesgenossen zu schirmen; sollte seine Hülfe nöthig sein, so werde man es dem Könige kund thun und sei überzeugt, in der Macht seines Reiches eine feste und getreue Stütze des Staates zu besitzen.“ Darauf wurden den alexandrinischen Gesandten, jedem 5000 Ass nach einem Senatsbeschluss zum Geschenke überschickt.¹²⁾ Im Jahre 191 erbot sich der König von Aegypten, an dem Kriege gegen Antiochus und die Aetoler Theil zu nehmen; auch dieses Anerbieten wurde abgewiesen. Abermals kamen aegyptische Gesandte nach Rom und boten Truppen, Geld und Getreide zum syrischen Kriege. Auch wurden 1000 Pf. Gold und 20,000 Pf. Silber überbracht; ja der König erklärte sich bereit, mit allen seinen Truppen nach Aetolien zu kommen. Nichts wurde angenommen, jedoch dem Könige gedankt.¹³⁾ Verstand und begriff der Ptolemæer die Römer, ihre Politik nicht, oder wollte er sie nicht verstehen: genug, obschon bereits zweimal abgewiesen, kam er im Jahre 190 mit seinen Anerbietungen wieder heran. Durch Gesandte liess er in Rom Glück wünschen zu dem Siege des Consuls M. Acilius Glabrio über den König Antiochus bei den Thermopylen und forderte die Römer auf, nach Asien zu kommen: „Alles sei daselbst in Bestürzung und Verwirrung, der König sei bereit, was auch der Senat gebiete.“ Der Senat dankte; für die Gesandten wurden Geschenke ausgesetzt, jedem 4000

12) Liv. XXXI, 9.

13) Liv. XXXVI, 4.

Kupferass.¹⁴⁾ Es sind früher die Gründe angegeben, welche den Ptolemäer bewogen, diese Anerbietungen zu machen, welche den römischen Senat leiteten, sie abzulehnen. Wir führen nur noch in Bezug auf das kurz vorher Gesagte die Worte Flathes an: „Der Ptolemäer wollte von dem Senate gern aufgefordert sein, zu den Waffen zu greifen, um auch seinen Theil zu erhalten aus der Erbschaft der Seleuciden. Aber der Senat wollte den deutlichen Wink nicht verstehen.“ Aegypten verlor in dieser Zeit seine kleinasiatischen Besitzungen, es verlor die Herrschaft über das östliche Mittelmeer, verlor seinen früher so bedeutenden politischen Einfluss in Griechenland. Das hatte es besonders der römischen Freundschaft zu danken. Welche Stellung musste Aegypten in dem Kriege Roms mit Philipp, mit Antiochus nehmen? Es durfte keine empfindsame Politik treiben, musste sich mit Macedonien und Syrien aussöhnen und mit ihnen vereint den Römern bei ihrem Vordringen nach Osten entgegentreten.

Ptol. Philometor, 181 — 146, eine Zeit lang gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ptol. Euergetes II oder Physkon.

Rom war ein nachlässiger Beschützer Aegyptens, als Philipp III und Antiochus III das Reich bedrängten, es war ein unredlicher Freund des Ptolemäerstaates in der Zeit des zweiten macedonischen, des syrischen Krieges. Die gleiche Rolle spielte es, als Antiochus IV Epiphanes das Reich in Gefahr brachte, als sich zwischen den Brüdern Philometor und Euergetes II dem Staate Unheil drohender Hader erhob. Die Abhängigkeit von Rom, in welche Aegypten bereits unter Ptolemaeus V. Epiphanes gerieth, trat unter Ptolemaeus VI, Philo-

14) Liv. XXXVII, 3.

metor noch mehr hervor; wenigstens gilt dieses von dem grössten Theile seiner Regierungszeit. Im wirklichen Besitze von Cœle-Syrien und Palästina waren die Seleuciden. Im Jahre 173 starb die syrische Cleopatra, die Mutter des Philometor und Euergetes II. Mit ihrem Tode sollten die Rentenzahlungen aufhören, welche ihr Antiochus der Grosse als Mitgift aus den cœle-syrischen Städten angewiesen hatte. Die Vormünder aber des jungen Ptolemaeus, der kaum das Knabenalter überschritten hatte, festhaltend an der Politik des alexandrinischen Hofes, der stets nach dem Besitze jener asiatischen Küstenländer strebte, darauf bedacht, den königlichen Schatz gefüllt zu erhalten, wollten noch ferner Steuern aus den cœle-syrischen Städten beziehen und rüsteten, ihre Kräfte nicht berechnend, zum Kriege, um ein Anrecht an Cœle-Syrien und Palästina oder diese Länder selbst wieder zu gewinnen. Als aber Antiochus IV Epiphanes, um dem Einfalle der Feinde zuvorzukommen, schleunigst mit seinem Heere gegen Aegypten aufbrach, sank den unfähigen ptolemäischen Veziren der Muth. Sie richteten ihre Blicke auf Rom und sandten eilig Gesandte ab, mit dem Auftrage, das Freundschaftsbündniss zwischen Rom und Aegypten zu erneuern, zwischen Perseus von Macedonien und den Römern zu vermitteln, den syrischen Gesandten des Epiphanes, die gleichfalls hinsichtlich des Streites um Cœle-Syrien mit Rechtfertigung und Klage in Rom waren, entgegen zu wirken und den Senat für das Interesse der Ptolemäer zu gewinnen.¹⁵⁾ Sie setzten ihre Hoffnung auf römische

15) Diod. XXX, 2. Liv. XLII, 29. Polyb. XXVII, 17 und XXVIII, 1. Eutrop. IV, 3. Appian Macedon. IX, 2. Mommsen I. S. 703 Anmerkung. Flathe II.

Hülfe, wurden aber in ihrer Erwartung bitter getäuscht. Mit dem Vermittlungsversuche zwischen Rom und Macedonien, den die Gesandten mehr im Interesse Aegyptens, als des Perseus machen sollten, damit die Römer freie Hand hätten, gegen den Seleuciden schleunige Hülfe zu leisten, wagten die alexandrinischen Abgeordneten nach erhaltenem Winke gar nicht hervorzutreten; sie boten sogar Unterstützung für den Krieg mit Perseus, welcher der natürliche Bundesgenosse Aegyptens gegen Rom gewesen wäre. Alle diese Willfährigkeit brachte ihnen keinen Vortheil. Das Bündniss zwischen den beiden Staaten wurde zwar erneuert; allein hinsichtlich der Streitsache mit Antiochus Epiphanes wurden die Gesandten mit nichts sagenden Worten entlassen. Rom vermied, wie Flathe sagt, so lange der Krieg mit Perseus währte, eine ernste Einmischung zu Ungunsten des syrischen Königs. Es ward zwar um 170 — 169 eine Gesandtschaft nach Aegypten geschickt, an deren Spitze T. Numisius stand, um Frieden zwischen den Ptolemæern und Antiochus Epiphanes zu vermitteln; allein das sonst so wirksame Wort eines römischen Gesandten wirkte dieses Mal nicht, weil es nur vorsichtig, in sehr gemässigtem Tone gesprochen wurde.¹⁶⁾ Rom duldete, dass der ihm verbündete Staat an den Rand des Unterganges gerieth, dass Antiochus Epiphanes (171 — 168) wiederholt siegreich vordrang, die Aegypter zu Lande und zu Wasser schlug, Pelusium, die Insel Cypern, den jungen König Philometor in seine Gewalt bekam, die Ptolemæer ab- und einsetzte, dass er, wie ein unumschränkter Herr und Gebieter, in Aegypten schaltete und waltete.

16) Polyb. XXIX, 10.

Auch auf ein erneuertes Hülfegeſuch beeilte ſich Rom nicht zu ſehr. Abermals ſandten die Ptolemæer angſt-
voll Boten nach Rom.¹⁷⁾ In Trauerkleidern, mit langem
Barte und Haupthaare, Oelzweige in den Händen, traten
die alexandrinischen Abgeordneten in den Senat, warfen
ſich auf die Knie und ihr Vortrag war noch kläglicher,
als ihr Aufzug. Sie klagten, Antiochus Epiphanes habe
ſolche Erfolge errungen, daß die Hauptſtadt Alexandria
in Gefahr ſei, in ſeine Gewalt zu fallen, und flehten den
Senat um Hülfe für ihr Land und für ihre dem Römer-
ſtaate befreundeten Könige. Sie hoben hervor, wie leicht
es dem Senate ſei, zu helfen, daß der ſyriſche König
alsbald von den Mauern Alexandrias ablaſſen würde,
wenn der Senat ihm nur erklären lieſſe, er mißbillige
diesen Krieg gegen verbündete Fürſten, und machten
zuletzt darauf aufmerkſam, daß es dem römischen Volke
nicht zum Ruhme gereichen würde, wenn dasſelbe den
bedrängten Königen in ihrer äufferſten Noth keine Hülfe
leiſtete und ſie dahin brächte, vertrieben aus ihrem
Reiche nach Rom zu kommen.“ Auf dieſe Bitten der
Alexandriner ſchickte der Senat alsbald den C. Popillius
Lænas, den C. Decimius und den C. Hostilius mit Voll-
macht ab, den Krieg der Könige beizulegen, mit dem
Auftrage, ſich zuerſt zu Antiochus, ſodann zu Ptole-
maeus zu begeben und denſelben zu bedeuten, wenn
ſie vom Kriege nicht ablieſſen, ſo erkenne Rom denje-
nigen von ihnen Beiden, deſſen Schuld es ſei, weder
für einen Freund, noch für einen Bundesgenoſſen. Man
bemerke die Sprache, das vorſichtige Benehmen des
Senates. — Der Kampf mit Perſeus war noch immer

17) Liv. XLIV, 19.

nicht entschieden. Daher nahmen sich die Gesandten Zeit, langsam ging die Reise. Man verweilte eine Zeit lang auf Delos. Da lief endlich die Nachricht ein, dass der Krieg in Macedonien beendet sei. Nun setzte Popillius Lænas die Fahrt nach Aegypten fort, hielt sich aber mit seinen Begleitern noch 5 Tage in Rhodus auf. Endlich wurde den Ptolemæern, die fremde Reiche erobern wollten und nun nicht einmal ihr eigenes behaupten konnten, die heissersehnte Rettung zu Theil. Die bekannten stolzen Worte des barschen Popillius: „Bevor du aus diesem Kreise trittst, antworte, was ich dem Senate melden soll“, trieben den enttäuschten, gedemüthigten Seleuciden von der Hauptstadt des aegyptischen Reiches nach Syrien zurück und gaben den Ptolemæern das verlorne, geschwächte Reich wieder (168). Rom musste im eigenen Interesse Aegypten retten, damit ihm nicht der Seleucide zu mächtig wurde. Zu weit wurde indessen der König von Syrien auch nicht getrieben. Daher ist von Wiederverleihung eines Anrechtes auf Cœle-Syrien und Palæstina an den Staat der Ptolemæer keine Rede.

Nachdem Antiochus auf den festgesetzten Tag Aegypten geräumt hatte, ermahnten die Römer die beiden Ptolemæer zur Eintracht, segelten darauf nach Cypern und sorgten dafür, dass die Insel von den syrischen Truppen geräumt wurde. Die Ptolemæer beeilten sich nun, ihren wohlmeinenden Rettern den gebührenden Dank abzustatten. Den Lacedämonier Menalkidas, der die entsetzliche Noth der Ptolemæer zu seinem eigenen Vortheile ausgebeutet hatte und jetzt dafür gefangen gehalten wurde, setzten sie nach dem Wunsche des C. Popillius in Freiheit. Die römische Gunst vergalt Me-

nalkidas dadurch, dass er später in seiner Heimath im Interesse Roms wirkte. Den Rhodier Polyaratus, der auf Seite des Perseus gestanden und sich nach Aegypten geflüchtet hatte, sollten die ägyptischen Könige nach dem Befehle des Popillius nach Rom liefern. Das thaten sie nun zwar nicht, aus Rücksicht auf das freundschaftliche Verhältniss, welches mit unbedeutender Unterbrechung bereits seit dem ersten Lagiden zwischen dem See- und Handelsstaate Aegypten und der Handelsrepublik Rhodus bestand; sie wagten es aber auch nicht, dem Polyaratus längern Aufenthalt in ihrem Reiche zu gestatten. Endlich aber ordneten sie noch eine Gesandtschaft ab, an deren Spitze ein hochgestellter Hofmann Numenius stand, welche im Namen der Könige in höchst kriechender, niederträchtiger Weise die Worte des Dankes spendete. Die alexandrinischen Gesandten erklärten: „die ägyptische Herrscherfamilie sei dem römischen Senate und Volke mehr verpflichtet, als ihren eigenen Eltern, mehr als den unsterblichen Göttern; denn durch Jene hätte sie, von einer jammervollen Belagerung befreit, ihr beinahe schon verlornes Erbreich wieder erlangt.“ Der Senat antwortete den Ptolemæern: „er freue sich ungemein, wenn ihnen durch ihn etwas Gutes und Vortheilhaftes zu Theil geworden sei und werde darauf bedacht sein, dass sie jeder Zeit die stärkste Stütze ihres Reiches in der Treue des römischen Volkes fänden.“¹⁸⁾

In welcher Weise der römische Senat darauf bedacht war, das Reich der Ptolemæer zu stützen, bewies er bald nachher in dem Bruderstreite zwischen Philo-

18) Liv. XLV, 12, 13. Polyb. XXIX, 11 u. XXX, 11. Vel. Pat. I, 10. Justin. XXXIV, 2, 3. Appian Syriac. 66.

metor und Euergetes II. Seit 169 herrschten die Brüder gemeinschaftlich; die Eintracht unter ihnen dauerte nicht lange. Philometor war milde, grossmüthig, zum Verzeihen geneigt; Euergetes II tückisch, grausam, dabei ohne Maass üppig, ein Schlemmer, aber thatkräftig. Im Jahre 163 bemächtigte er sich der Alleinherrschaft und vertrieb seinen Bruder. Philometor, nur von wenigen Dienern begleitet, begab sich auf den Weg nach Italien, um dort Hülfe zu suchen, und kam nach Rom in einem äusserst trübseligen Zustande.¹⁹⁾ Gleichwohl lehnte er das Anerbieten des Demetrius von Syrien, der ihm theilnehmend entgegen ging und sich erbot, ihn wieder königlich zu schmücken, ab, zog es vor, zu Fuss, ohne Aufsehn zum Thore hineinzuwandern und bei einem alexandrinischen Maler einzukehren. Der Senat nahm sich des hilflosen Ptolemæers an, begegnete ihm aufmerksam und zuvorkommend, zog ihn aus seiner armseligen Wohnung zum Genusse öffentlicher Gastfreundschaft und entschied dann, treu seinem Grundsatz, jedes Mal den Schwächern zu schützen, in der Absicht, das Ptolemæereich zu schwächen, die Angelegenheit des vertriebenen

19) Diod. XXXI, 18. Val. Max. V, 1. Liv. epit. 46 und 47. Polyb. XXXI, 18, 12. Drumann sagt, „der ältere Bruder wurde nicht von dem jüngern vertrieben, er reiste nicht nach Rom, das ihn nicht herstellte. Liv. und Val. Maxim. haben die Personen verwechselt; statt *pulsus a minore fratre* muss gelesen werden *a majore*.“ Allein er bleibt die Gründe für seine Behauptung schuldig. Er sagt zwar: Polyb. 40, 12 bezieht sich auf die Zeit, wo Antiochus Epiphanes am Nil stand. Allein Philometor war um diese Zeit nicht von seinem jüngern Bruder vertrieben. Er war in die Gewalt des Seleuciden gefallen. In seiner Abwesenheit erhoben die Alexandriner den Physkon auf den Thron, um den Krieg zu beleben. Die Ptolemæer herrschten dem Seleuciden nur zu einträchtig.

Königs dahin, dass Philometor über Aegypten und Cypern, Euergetes II dagegen über Cyrene herrschen sollte. Solche Theilungen liebten die Römer ungemein; man erinnere sich, wie sie es anderwärts machten. — Eine römische Gesandtschaft führte den Philometor in sein Reich zurück und Euergetes II fügte sich. Allein bald begnügte sich der jüngere Bruder nicht mehr mit seinem Theile; er erhob sich gegen die erste Theilung, wollte zu Cyrene noch Cypern haben. Der römische Senat suchte zu vermitteln. Den Gesandten, welche nach Syrien abgingen, dem Cn. Octavius, dem Sp. Lucretius und L. Aurelius, wurde schriftlich der Befehl nachgeschickt, mit allem Eifer den wieder ausgebrochenen Zwist unter den Ptolemæern zu beenden. Es wird nicht berichtet, wie sie diesem Auftrage nachgekommen sind. Darauf gingen Canulejus und Quintus als Abgeordnete nach Alexandria und suchten Versöhnung zu stiften. Alles umsonst: Der Bruderkrieg nahm seinen Fortgang. Euergetes II vermochte aber nicht, seine Ansprüche durchzusetzen; in einer Schlacht auf der Insel Cypern ward er überwunden. Daher sollte ihm Rom verschaffen, was er aus eigenen Kräften nicht gewinnen konnte; er machte sich auf den Weg dahin. Vor dem Senate erklärte er: „nicht freiwillig, nur gezwungen habe er in die erste Theilung gewilligt, sie sei gar zu ungleich; der Senat möge ihm noch Cypern zusprechen, auch wenn dieses geschehen, sei er gegen seinen Bruder noch bedeutend im Nachtheil.“ Es waren aber die römischen Gesandten anwesend, die in Alexandria gewesen waren, Canulejus und Quintus; es war ferner zugegen ein Abgeordneter des Königs Philometor, Menyllus. Der letztere bemerkte, um die Rechte seines Herrn zu wahren: „Ptolemaeus Eu-

ergetes, der jetzt auch noch Cypern verlange, sei früher hoch erfreut gewesen, Cyrene zu bekommen; den Vergleich mit seinem Bruder habe er unter den heiligsten Eiden anerkannt; dass er überhaupt noch am Leben sei, habe der dem gesamten Volke verhasste Tyrann nur der Milde seines ältern Bruders zu danken.“ Das lautete eben nicht sehr günstig für Physkon. Die Römer Canulejus und Quintus, die wohl unterrichtet waren, bestätigten jene Aussagen. Ptolemaeus Euergetes aber widersprach Allem. Was that der Senat? Er wusste, dass Physkon zu seiner Forderung nicht berechtigt, dass er wegen Grausamkeit und Schwelgerei verhasst war, er sah, wie nicht blos der Abgeordnete des Königs Philometor, wie sogar die römischen Gesandten gegen ihn zeugten. Dennoch gab er sofort dem T. Torquatus und Cn. Merula den Auftrag, auf dem Wege des Vergleichs dem Ptolemaeus Euergetes die Insel Cypern zu verschaffen. Was bewog ihn zu diesem Verfahren? Er wurde von Angst vor Aegyptens Reichthum und Grösse gequält und nährte deshalb selbst unter der Maske eines Friedensstifters den Bruderzwist, der das Reich schwächte.

Ptolemaeus Euergetes II reiste mit den römischen Gesandten ab. Er hatte die beste Hoffnung, in den Besitz von Cypern zu kommen, täuschte sich aber. Zunächst begab sich der eine römische Gesandte T. Torquatus nach Alexandria, um den König Philometor zur Abtretung von Cypern zu bewegen, während Cn. Merula mit Physkon an der Grenze Cyrenes landete, wo man den Erfolg der Unterhandlungen mit Philometor abwarten wollte. Allein der König zeigte keine Lust, auf den Wunsch des Senates einzugehen. Er suchte Zeit

zu gewinnen; heute bewies er sich gefügig, morgen machte er Einwendungen. Nun kam auch der zweite Gesandte Cn. Merula nach Alexandria, abgesandt von Euergetes, um die Angelegenheit eifriger zu betreiben. Umsonst. König Philometor behandelte die Römer mit der grössten Aufmerksamkeit, wusste sie zu fesseln und hinzuhalten. Unterdessen harrte Physkon mit der grössten Sehnsucht auf Nachricht von Alexandria; beinahe sechs Wochen waren vergangen, nicht die geringste Mittheilung war ihm geworden: er fing an, seine Sache aufzugeben. Nun brach gar in seinem Rücken ein Aufstand in Cyrene aus, bei deren Einwohnern er sich durch seine Schlemmerei verächtlich gemacht hatte; — die Griechen der Cyrenaika bewiesen wiederholt einen starken Freiheitsinn — die Bekämpfung dieses Aufstandes nahm seine Thätigkeit in Anspruch. Diesen Augenblick schien der königliche Bruder erwartet zu haben; denn er erklärte nunmehr den römischen Gesandten ganz frei und bestimmt, es müsse bei dem einmal geschlossenen Vertrage sein Bewenden haben.²⁰⁾ Nun schickte Euergetes II in Begleitung der römischen Gesandten Abgeordnete an den Senat, um den Philometor anzuklagen, dass er die grösste Unbilligkeit gegen den jüngern Bruder, Verachtung gegen die Decrete des römischen Volkes bewiesen. Auch der König Philometor ordnete wiederum den Menyllus ab, um sich zu rechtfertigen. Als die Gesandten der beiden Brüder in den Senat geführt waren, geriethen sie in den heftigsten Wortwechsel und schimpften tüchtig auf einander los. T. Torquatus und

20) Polyb. XXXI, 25 — 27. Drumann sagt mit Recht: „die Nachrichten bei Polybius sind nicht vollständig, verdienen aber den meisten Glauben.“

Cn. Merula nahmen aber lebhaft Partei für Euergetes II; der Senat zürnte dem ungehorsamen Philometor. Daher ward den Gesandten des Königs sofort befohlen, innerhalb 5 Tagen die Stadt und Italien zu verlassen; Bund und Freundschaft ward dem Philometor aufgekündigt. Zu dem jüngern Ptolemæer reisten dagegen sofort Gesandte des Senates: P. Apustius und C. Lentulus, mit dem Auftrage, ihm sorgfältig das strenge Vorgehen des Senates gegen seinen Bruder mitzutheilen und ihn des Wohlwollens von Seiten Roms zu versichern. Da fasste Euergetes II neue Hoffnung, sammelte Truppen und richtete sein Sinnen und Trachten auf die Eroberung von Cypern.²¹⁾ Allein er war dem Bruder, der sich um den Zorn des Senates nicht kümmerte, nicht gewachsen. Geschlagen und verwundet eilte er zum zweiten Male nach Rom. Sobald er in den Senat getreten war, fing er an, sich bitter über seinen Bruder, als den Urheber aller Nachstellungen und Feindseligkeiten zu beklagen. Dabei zeigte er die Narben seiner Wunden und suchte auf alle Weise Mitleid zu erregen. Jeder durchschaute ihn, nicht die Senatoren: der Zwist sollte fort dauern. Philometor hatte wieder Gesandte geschickt, die ihn gegen die Anschuldigungen des Bruders vertheidigen sollten; allein der Senat liess sie gar nicht zu Worte kommen und befahl ihnen, sofort Rom zu verlassen. Dagegen ordnete er eine Commission ab, an der Spitze den Cn. Merula und L. Min. Thermus, um dem Euergetes die Herrschaft über Cypern zu übergeben. Jedem der fünf Männer wurde ein fünfruderiges Schiff gegeben; zugleich wurde an die Bundesgenossen in Griechenland

21) Polyb. XXXII, 1. Diod. XXXI, 23.

und Asien geschrieben, der Senat erlaube ihnen, den Euergetes zu unterstützen.²²⁾ Allein der jüngere Ptolemæer war in dem Kriege nicht glücklicher, als vorher. Philometor, der abermals Roms Drohungen nicht achtete, zwang ihn zur Unterwerfung, nahm ihn in der Stadt Lapethus auf Cypern gefangen, behandelte ihn aber, weil er versöhnlichen Charakters war und Rücksicht auf Rom nahm, mit grosser Milde. Der Vertrag, welcher endlich den Bruderkrieg beendete, wies dem Euergetes II zwar nur Cyrene an, enthielt aber sonst noch günstige Bestimmungen für ihn; auch verlobte Philometor seine Tochter mit dem Bruder.²³⁾ Rom erhob sich nicht gegen diesen Vergleich: das Reich der Ptolemæer mochte ihm vorläufig genug abgemüdet und abgequält scheinen. Flathe stellt die Vermuthung auf, um in den folgenden Jahren den König von Aegypten gegen Demetrius I Soter von Syrien zu gebrauchen, habe der Senat endlich den Bruderkrieg aufhören lassen und Ptolemaeus Philometor in dem Besitze von Cypern gelassen. Es ist dieses nicht unwahrscheinlich. Die fernere Annahme desselben Historikers, nachdem Rom den König von Aegyp-

22) Polyb. XXXIII, 5.

23) Polyb. XL, 12. Diodor. XXXI, 33. Zonar. IX, 25. In welche Zeit fällt jener Bruderkrieg? Man setzt ihn gewöhnlich in die Jahre 164 oder 163 — 159 oder 160. Diese Annahme ist aber nicht richtig. Um 154 war die Expedition gegen die Oxybier in Ligurien; um diese Zeit kam, wie Polyb. ausdrücklich bemerkt, Euergetes II zum zweiten und letzten Male nach Rom. Drumann bemerkt: Um 154 oder 153, als Thermus Bericht erstattete, entschleierte Cato die unredliche Politik des Senates, die wohl berechneten, aber falschen Aussagen seiner Boten und die Laster und erdichteten Ansprüche seines Klienten, der eines so edlen und grossmüthigen Bruders ganz unwürdig sei.

ten gegen Syrien hinlänglich gebraucht, habe es ihn am Ende genöthigt, Syrien aufzugeben, ist mehr, als wahrscheinlich. Philometor war bereits zum Könige von Aegypten und Syrien ausgerufen. Die Römer aber wollten Syrien nun dem Demetrius Nikator, dem Sohne des Demetrius I zuwenden; aus Rücksicht auf sie besonders gab der siegreiche Philometor das gewonnene Reich auf.²⁴⁾

Ptol.
Euergetes II
146 — 117.

Nach dem Tode Philometors bemächtigte sich Euergetes II des Thrones von Aegypten mit gewaffneter Hand. Unter seiner Herrschaft hatten die Römer nicht nöthig, das Ptolemäerreich zu zerrütten; dieses Geschäft besorgte Physkon selbst. Philometor war ein milder, wohlwollender Herrscher gewesen. Sein Bruder herrschte als ein so scheusslicher Tyrann, als ein solcher Wüthe- rich gegen seine Familie, wie gegen sein Volk, dass er seines Gleichen in der Weltgeschichte sucht: die Hauptstadt, wie das Land verödete in Folge seiner Grausamkeit. Philometor herrschte in einer Weise, dass Rom ihn achtete; Euergetes II ward den Römern verächtlich. Philometor vergab sich den Römern gegenüber Nichts, Physkon, dieser Despot gegen die Seinigen, kroch vor ihnen. —

Um 142 oder 136 besuchte Scipio, der Zerstörer Karthagos auf der Reise, die er mit Sp. Mummius und L. Metellus im Auftrage des Senates machte, um die Lage der Dinge in den einzelnen Ländern des Ostens zu untersuchen, auch das gepriesene, jetzt aber unter

24) Zonar. annal. IV, 23: at ille ut homo prudens futura considerans, ne Romanorum odia susciperet, Antiochenis persuadet, ut Demetrium recipiant. — Jos. antiqu. jud. 13, 4, 7. wo es heisst: ne offenderet Romanos, regnum recusavit. —

dem Joche wahnsinniger Tyrannei schmachkende Aegypten. Der König empfing die Gesandtschaft auf's Glänzendste und suchte durch prunkhafte Bewirthung die hohen Gäste zu fesseln. Allein die Ueppigkeit des Mannes mit dem hässlichen Angesichte, mit dem aufgetriebenen Leibe und durchsichtigen Gewande missfiel den Römern. Wohl aber zog die Hauptstadt und der berühmte Leuchthurm von Pharos ihre Aufmerksamkeit auf sich und als sie nach Memphis hinauffuhren, konnten sie nicht genug alle die Herrlichkeit bewundern, die Natur und Menschenhand geschaffen, und welche die Schlechtigkeit von Fürst und Volk noch nicht hatte zerstören können. Der Gedanke drängte sich ihnen auf, wie übermächtig das Reich sein könnte unter einer bessern Regierung und Verwaltung. Allein Scipio verliess Aegypten, ohne zu helfen. Kaum war die römische Gesandtschaft abgereist, so überliess sich der schändliche Physkon, der einst in Rom der Cornelia, der Mutter der Gracchen Hand und Krone geboten hatte — er war vielleicht während seiner Anwesenheit in Rom ein Gast ihres Hauses — wieder neuen Greuelthaten. Seine Freundschaft mit Rom blieb; er übertrug sogar einem Römer das hohe Amt eines Epistrategen, Obergenerals.²⁵⁾

Noch ergebener, als Euergetes II, bewies sich den Römern ein ausserehlicher Sohn desselben, Ptolemaeus Apion, dem der Vater bei seinem Tode Cyrenaika als ein besonderes Reich hinterlassen hatte. Er starb im Jahre 96 oder 94 und vermachte durch Testa-

Ptol. Soter II, auch Lathyrus und seine Mutter Cleopatra von 117 — 107; dann Cleopatra und der zweite Sohn Ptol. Alexander I von 106 — 89 u. 88; Soter II, allein von 88 — 81.

25) Diod. XXXIII, 18. Cic. de offic. III, 2. Acad. IV, 2. Justin XXXVIII, 8. Athen. VI, 273. Strabo 669. Letr. rec. 270 f. Plut. Tib. Grach. I. Unter römischer Vermittlung hatte Euergetes II den Thron gewonnen.

ment Cyrene den Römern. Hatte er keine Erben? War das Testament ächt? Umgaben Römer oder bezahlte Römlinge den Mann? Gönnte er sein Reich der Hauptlinie von Alexandria nicht? Das alles sind Fragen, die sich nicht beantworten lassen. Die ptolemäische Hauptlinie, der das Land gehörte, that keinen Einspruch gegen das Vermächtniss. Die Römer spielten die Grossmüthigen. Sie nahmen nicht sofort Besitz von dem äusserst fruchtbaren Ländchen, erklärten vielmehr Cyrene und die übrigen Städte der Cyrenaika vorläufig für Freistaaten. Das Vermögen des Erblassers aber, die königlichen Ländereien nahmen sie bereits. Die Verhältnisse in Cyrene gestalteten sich bald, wie Rom es erwartete. Wie konnten Griechen jemals einig sein? Tyrannen warfen sich auf, Bürgerkriege brachen los. Der gewandte und fähige Lucullus, von Sulla im ersten mithridatischen Kriege (87) abgeschickt, um Schiffe zu sammeln, kam nach Afrika, nach Cyrene. Die Tyrannis war eben beseitigt, das Land noch in grosser Bewegung. Auf die dringenden Bitten der Einwohner versuchte Lucullus die Verhältnisse zu regeln und ein dauerhaftes Regiment einzuführen. Allein die Streitigkeiten dauerten fort und veranlassten die Römer bald, die blühende Landschaft, — sie lieferte besonders schöne Pferde — zur römischen Provinz zu machen. Im Jahre 66 ward dann Cyrene mit Creta zu einer Provinz vereinigt, nicht aber erst in diesem Jahre in eine römische Provinz verwandelt. So nahmen die Römer in Folge des Vermächtnisses von Ptolemaeus Apion den Lohn für die Dienste, die sie dem Vater Euergetes II geleistet.

Kein Wort wagte man in Alexandria gegen das Testament zu sagen, welches den Römern Cyrene zu-

warf; Rom wurde ein drückender Nachbar für das bald auch zu römischer Beute reife Aegypten.²⁶⁾ Um so mehr kann es auffallen, dass man sich bei einer andern Gelegenheit um diese Zeit Rom gegenüber in Alexandria ein freies Benehmen erlaubte.

Von Cyrene begab sich Lucullus, dessen oben Erwähnung gethan ist, nach Alexandria, um seinen Auftrag auszuführen. Der Römer fand bei seiner Ankunft eine höchst glänzende Aufnahme: die ganze aegyptische Flotte, die noch immer ansehnlich war, prachtvoll geschmückt, segelte ihm zum Empfange entgegen. Er ward, was gegen die Sitte war, im königlichen Palaste aufgenommen und fand die aufmerksamste Behandlung. Man forderte ihn auf, Memphis und die Pyramiden zu sehen; allein seine Geschäfte erlaubten es nicht. Bei der Abreise beschenkte ihn Soter II mit einem kostbaren Edelstein, der in Gold eingefasst des Königs Bild enthielt; ein Geschenk, dessen Werth 80 Talente betrug, hatte

26) Eutrop. VI, 11. Liv. epit. LXX. Justin 39, 5. Appian b. c. I, 111 und b. Mithr. 121. Strabo 17, 840. Dio C. 53, 12. Suet. Vespas. II. Flathe II. S. 681. Thrige Cyrene p. 257. f. Es ist eine Streitfrage, wann Cyrene röm. Provinz geworden; wir haben sie auf obige Weise zu lösen versucht. Aus den Stellen bei Strabo, Dio, und Sueton kann keineswegs geschlossen werden, dass Cyrene erst 67 oder 66 zur Provinz gemacht sei, höchstens das, was oben aus ihnen gefolgert ist. Appian und Justin sprechen ganz bestimmt gegen d. J. 66. Aeltere und Neuere haben die Zeit, in der Cyrene den Römern vermacht und die, in der das Ländchen in eine Provinz verwandelt ward, verwechselt. 96 oder 94 also Vermächtniss, 74 Verwandlung in Provinz, 66 Vereinigung mit Creta. So sind alle Stellen im Einklang. — Vielleicht verwandelten die Römer (74) Cyrene ohne Scheu in eine Provinz, weil sie um diese Zeit den König Auletes nicht anerkannten.

Lucullus zurückgewiesen; aegyptische Schiffe gaben ihm das Geleit nach Cypern. Allein das Alles war nur Höflichkeit, welche dem Römer die verunglückte Mission versüssen sollte. Soter II besass Einsicht und Kraft genug, um die Bitte des Lucullus, der um die aegyptische Flotte für den mithridatischen Krieg nachsuchte, entschieden abzulehnen.²⁷⁾ Die Angst vor Mithridates überwog die Furcht vor Rom. Soter II handelte einsichtsvoll. Gab er die Flotte, so sah er sie höchst wahrscheinlich nie wieder, dann aber beleidigte er auch den furchtbaren pontischen König, der sich das Benehmen des Ptolemæers sicher würde gemerkt haben. Allein die zeitgemässe Stellung würde Soter II genommen haben, wenn er sich auf Seite des Mithridates an dem grossen Kampfe gegen Rom betheiligt hätte. Doch die Könige von Aegypten waren schon zu unbedeutend, um eine andere, als leidende Rolle in dem mithridatischen Kriege zu spielen. Später kam es zu einer Annäherung zwischen den Ptolemæern und Mithridates; allein da war es zu spät. —

Es trat zum zweiten Mal um diese Zeit der Fall ein, dass man sich in Alexandria den Wünschen oder Befehlen Roms nicht fügte, nämlich bei folgender Gelegenheit.

Ptol.
Alexander II
(81)

Zu den Gliedern des ptolemäischen Geschlechtes gehörte Alexander, Sohn Königs Alexander I. Seine Stiefmutter Cleopatra hatte ihn zur Zeit, als sie von Soter II Gefahr fürchtete, seiner Sicherheit wegen mit vielen Schätzen nach der Insel Kos geschafft. Hier traf ihn, der zu einem jungen Manne von zwanzig und etli-

²⁷⁾ Appian b. Mithr. 33. Plut. Lucull. 2 und 3. (vor der Einnahme Athens.)

chen Jahren herangewachsen war, der pontische Mithridates, als er seinen grossen Kampf gegen Rom eröffnete. Von den Schätzen der Cleopatra schickte er grosse Kostbarkeiten, Kunstwerke, Edelsteine, weiblichen Schmuck und bedeutende Summen Geldes nach Pontus; den jungen Prinzen aber nahm er zu sich und gab ihm eine königliche Erziehung. Alexander jedoch fand Gelegenheit zu entinnen, flüchtete sich zu dem gewaltigen Sulla, wurde dessen Vertrauter und kam nach Rom. Die zwei ausserehlichen Söhne Soters II, von denen der eine uns nachher als König Ptolemaeus Auletes, der andere als Beherrscher von Cypern begegnen wird, waren noch Knaben; in weiblichen Händen lag die Herrschaft: daher ernannte der allmächtige Sulla. in der Hoffnung, dass ihm sein Machtspruch hübsche Summen einbringen würde, jenen Alexander, den letzten ächten Sprössling der Lagiden, zum Könige von Aegypten. Alexander trat nun, wahrscheinlich mit Sullas Unterstützung, etwa unter dem Geleite einer römischen Gesandtschaft, in Alexandria auf, nannte sich König Ptolemaeus Alexander II und zwang die ältere Cleopatra, seine Stiefmutter — er mochte gegen 28, sie über 40 Jahre alt sein — ihn zum Gemahl zu nehmen. Bald aber liess er sie tödten; sie war herrschsüchtig. Im Vertrauen auf den Schutz des Sulla herrschte der junge Mann überhaupt etwas willkürlich. Die Macedonier-Griechen mochten es schmerzlich fühlen, wie Flathe sagt, dass Rom ihnen einen König gesetzt. Daher brach in Alexandria alsbald ein Aufstand aus, bei dem Alexander II schon am 19ten Tage seiner Herrschaft ermordet ward.²⁸⁾

28) Appian b. c. 102 und b. Mithr. 23.

III.

Aegypten in entschiedener Abhängigkeit von Rom 81 — 30, in fide et clientela.

Ptol. Auletes
81 — 51.

Die Abhängigkeit Aegyptens von Rom war bisher schon gross; sie wurde nunmehr eine vollständige, entschiedene. Der Druck, den Rom in den Jahren 200 bis 81 auf den Staat der Ptolemæer übte, war hart genug; er wurde nunmehr unerträglich. Die Lage des Reiches war eine beklagenswerthe. Auf dem Throne sass ein feiger, maasslos schwelgerischer, verschwenderischer Fürst, ein geschickter Flötenbläser, den Unterthanen verhasst, den Römern verächtlich. Ihm gegenüber standen die Römer mit ihren heillosen politischen Ränken. Wir lesen von den Eingriffen Russlands, durch welche das schwache polnische Reich zerrüttet wurde. Wir sehen die Künste falscher Freunde, durch welche das morsche Gebäude des türkischen Reiches unterwühlt wird. Man unterrichte sich aber von der Politik Roms gegen den Staat der Ptolemæer unter König Auletes und man wird zugestehen, dass die Machthaber neuerer Zeit den Römern gegenüber Stümper sind in der Kunst, fremde Reiche zu Grunde zu richten.

Die Alexandriner hatten König Alexander II, den ihnen Rom gab, gestürzt. Diese Auflehnung gegen Roms Bestimmung musste das Reich der Ptolemæer hart büssen. Die Römer erkannten den König Ptolemaeus Auletes nicht an. Das war noch nicht genug. Man erhob sogar Ansprüche auf das gesammte aegyptische Reich zu Folge eines Testamentes, in welchem König Alexander die Römer zu Erben seines Vermögens und Reiches, Aegyptens und Cyperns, eingesetzt. Zuerst schlug der Censor

Crassus vor (im Jahre 65), Aegypten einen Tribut aufzulegen; der Aedil Caesar gewann einige Tribunen und wollte sich durch Volksbeschluss Aegypten als Statthalterschaft zusprechen lassen; Rullus endlich wollte Aegypten unter einer grossen Aeckervertheilung begreifen.²⁹⁾ Allein der Senat wies die Sache ab. War doch

(Jahr 63)

29) Cic. de leg. agr. II, 16. Sueton J. C. II. Plut. Crassus 13. Justin prol. lib. 39. Wir kommen zu dem alten Streite wegen der zwei Alexander. Welcher Alexander setzte die Römer ihrer Angabe zu Folge zu Erben seines Vermögens und Reiches ein? Alexander I (88 †) oder Alexander II (81 †) oder ein Alexander III (65 †)? Alexander I, dessen Testament Drumann annimmt, hat man meist und mit Grund aufgegeben; er kam mit den Römern nicht in Berührung. Mommsen denkt an Alexander II, als den letzten ächten Sprössling der Lagiden. Allein will man nicht die unter Nr. 28 angeführte Stelle Appians für irrtümlich erklären, so kommt man in Verlegenheit. Es ist doch auffallend, dass die Römer erst um 65 von einem Testamente sprechen, das sie schon seit 81 besessen. Ferner: die Ausdrücke in den oben angeführten Stellen bei Sueton und Justin „expulerant, expulso“ passen streng genommen nicht auf Alexander II; er wurde ja getödtet. Auch die Ausdrücke bei Cicero l. c. „mortuo, pecuniam depositam“ scheinen nicht gut auf Alexander II, der im Aufstande fiel, der als junger Mann noch nicht daran dachte, Testamente zu machen, bezogen werden zu können. — Nach Flathe setzten die Römer dem Ptolemaeus Auletes einen Alexander III als Gegenkönig, den sie für einen zweiten Sohn Alexanders I ausgaben, also für einen ächten Lagiden erklärten, für dessen Einsetzung zwar nichts geschah, der sich nur kurze Zeit in Aegypten behaupten konnte, vertrieben nach Tyrus ging, dort starb um 66 — 65, nach dessen Tode die Römer mit seinem Testamente auftraten. Wir neigen uns der Ansicht Flathe zu. Diesen Alexander III stellten die Römer auf, liessen ihn ein Testament machen, um den armen Auletes zu quälen, zu ängstigen. Cicero ist nahe daran, das Testament geradezu für unächt zu erklären. Bei der Einziehung Cyperns geschieht des Testamentes auch mit keiner Silbe Erwähnung.

höchst wahrscheinlich der Alexander, von dessen Vermächtniss man sprach, eine blosse Figur, ein Strohmann, sein Testament ein Lappen, aufgestellt und aufgepflanzt, in der Absicht, den armen Auletes zu ängstigen und zur Zahlung hübscher Summen behufs seiner Anerkennung zu treiben. Der Senat begnügte sich, die Schätze aus Tyrus holen zu lassen, welche Alexander hinterlassen. Eine Erklärung aber erfolgte noch nicht, ob Aegypten noch ein freies Reich sei oder nicht, ob Ptolemaeus Auletes König oder nicht. Der Senat wollte weder auf Aegypten verzichten, noch einen Feldherrn mit einem Heere dahin senden, der durch die Lage des Landes unabhängig wurde. Die römischen Grossen wünschten, ehe Aegypten Provinz würde, die Schätze desselben an sich zu bringen. —

Die Sache gestaltete sich in einer für die Römer willkommenen Weise. Der König von Aegypten gerieth in die traurigste Lage. Er drückte sein Land durch hohe Steuern, um für die römischen Grossen, die ihm die Anerkennung als König Aegyptens vom Senate erwirken sollten, die gewünschten Summen auf zu bringen. Dadurch zerfiel er mit seinem Volke. Die Unzufriedenheit erreichte einen solchen Grad, dass eine Empörung gegen den guten Flötenbläser und schlechten Regenten ausbrach. Ptolemaeus Auletes rief die Hülfe des Pompejus an, der gerade in Palästina stand (63) und schickte ihm namhafte Geschenke, so nach Fl. Josephus eine goldene Krone, ferner Geld und Kleider für das ganze Heer. Allein Pompejus liess sich nicht bewegen; er kam nicht. Der König wurde der Empörung Meister, vielleicht durch den blossen Schrecken vor dem Namen des Pompejus, und setzte endlich unter dem Consulate des J. Caesar

die römische Anerkennung durch. Schwere Summen, sechstausend Talente — Mommsen gibt die Summe zu 10 Millionen Thaler an — wurden von den römischen Gewalthabern verlangt, wenigstens zur Hälfte von dem Beherrscher des erschöpften Aegyptens bezahlt und flossen in die Hände des Caesar, Pompejus und ihrer Mitarbeiter. Mit Eisen, mit den Waffen konnte Auletes nichts durchsetzen; so musste Gold wirken.³⁰⁾

Wenn wir sehen, dass ein Starker einen Schwachen misshandelt, so nennen wir das Benehmen des Stärkern ein unedles, unwürdiges. Man mache die Anwendung auf Rom und Aegypten und man wird kein unbilliges, ein gemässigtcs Urtheil fällen. —

Rom liess den Ptolemaeus Auletes auf seinem wankenden Throne, liess ihn im Genusse einer Scheinherrschaft, weil er tüchtig zahlte. Seinem Bruder, dem Beherrscher von Cypern, der nicht Lust zeigte, für die Behauptung einer Vasallenherrschaft sein Geld herzugeben, nahm man das Reich mit schamloser, frecher Gewalt. Ptolemaeus, Fürst von Cypern, hatte die Eitelkeit eines kleinen, aber gefährlichen Gewalthabers in Rom tief beleidigt. P. Clodius zürnte schon 9 Jahre auf den König von Cypern, weil letzterer ihm im Jahre 67, als er in die Gefangenschaft der cilicischen Seeräuber gerathen war, auf sein Ansuchen nur zwei Talente als Lösegeld geschickt hatte. — Provinzen und abhängige Bundesgenossen mussten die Gefangenen loskaufen —. Sobald er Volkstribun geworden war, liess er den Ptole-

30) Appian b. Mithr. 114. Pompejus kam im Jahre 63 nicht nach Aegypten nimirum cavens invidiam; vielleicht, weil Auletes noch nicht anerkannt war. Dio C. XXXIX, 12 f. Suet. Caes. 54. Plut. J. Caes. 48. Caes. b. c. III, 107.

maeus von Cypern, der ihn so geringschätzig behandelt — Clodius war mit 2 Talenten noch zu hoch geschätzt, der Ränkeschmied war, wie man sagt, keinen Schuss Pulver werth — durch Volksbeschluss absetzen, und der grosse Tugendheld, der jüngere Cato, den die damaligen Machthaber aus Rom entfernt wünschten, bekam, so sehr er sich auch sträubte, den Auftrag, die Gewaltthat auszuführen, Cypern in Besitz zu nehmen. Als Grund gab man an, die Kyprioten förderten die Piraterie. Cato rieth dem Fürsten durch vorausgesandte Boten, sich ohne Kampf dem Unvermeidlichen zu fügen; es würde ihm nicht an Geld, noch an Ehre fehlen; das römische Volk würde ihm das Priesteramt der paphischen Venus übertragen. Der unglückliche König wagte es zwar nicht, den Römern entgegen zu treten, ertrug es aber auch eben so wenig, seiner Krone beraubt zu leben, nahm Gift und starb. Darauf kam Cato nach Cypern, nahm von den Sklaven, dem baaren Gelde, den Kostbarkeiten Besitz und liess es sich angelegen sein, den Nachlass des Königs zu den höchsten Preisen zu verwerthen. Aus Vorliebe für die Stoiker wurde die Statue des Zeno nicht veräussert; es schien lächerlich, wie Drumann mit Recht bemerkt. Cato beobachtete mit der ängstlichsten Sorgfalt sein Gefolge, dennoch legte M. Brutus bedeutende Summen in Cypern und Vorderasien an. Im Jahre 56 brachte Cato die königlichen Schätze nach Rom in den leeren Staatsschatz; er muss mehr gefunden haben, als 7000 Talente — 12 Millionen Thlr. —, denn es heisst, die Römer hätten in Folge dieser Mission Catos mehr erhalten, als durch den Zug des Pompejus gegen Mithridates. Cypern ward dem Statthalter von Cilicien untergeordnet. So ward die für Aegypten äusserst wichtige

Insel von Rom genommen.³¹⁾ Man berief sich nicht einmal auf ein scheinbares Recht, etwa auf das Testament des Königs Alexander. Schamlos übte man offene Gewalt. Das fruchtbare Cyrene war schon mehrere Jahre römische Provinz: Rom besass bereits fast die Hälfte des alten Reiches der Ptolemäer. Sobald die erste Nachricht nach Aegypten gelangte, Rom wolle Cypern nehmen, geriethen die Alexandriner in Wuth gegen die Römer und gegen den König, den Römerknecht und Römervasallen. Sie hatten Grund. Schwere Summen kostete die römische Freundschaft; der Steuerdruck war unerträglich. Was erreichte man? Man kam Rom gegenüber nicht besser, sondern immer misslicher zu stehen. Das Volk verlangte von seinem Könige, er sollte Cypern zurückfordern, sollte im Nothfalle ganz mit Rom brechen. Hätte der Ptolemäer nur einen Funken von Ehrgefühl, von Kraft besessen, er würde sich auf sein Volk gestützt, den Kampf gegen Rom aufgenommen und einen ehrenvollen Untergang diesen heillosen Quälereien der Römer vorgezogen haben. Allein er verstand nur, die Flöte zu blasen und dionysische Festlichkeiten zu feiern. Als der König es nicht wagte, auf die Forderung des Volkes einzugehen, brach abermals ein förmlicher Aufstand gegen ihn aus. Gewalt konnte Ptolemaeus Auletes nicht anwenden; denn der königliche Schatz war so erschöpft, dass die einzige Stütze der Herrschaft, die fremde

31) Plut. Cat. min. 34 — 39. Liv. epit. 104. Appian b. c. II, 23. Dio Cass. XXXIX, 22. Vel. Pat. II, 38 und 45. Val. Maxim. VIII, 15 und IX, 4. Florus III, 9. Strabo XIV, 685. Cypern lieferte in reichem Maasse Kupfer und Schiffbauholz. Phönicien und Coele-Syrien waren daher den Ptolemäern nicht absolut nothwendig, um ihre Seemacht zu unterhalten.

Söldnerschaar, augenblicklich kaum mehr vorhanden war. Er suchte durch freundliches Zureden die aufrührerischen Alexandriner umzustimmen; umsonst: da nahm er die Flucht nach Rom. In Rhodus hatte er eine Unterredung mit Cato, der auf dem Wege nach Cypern war. Welche traurige Lage der Ptolemæer! Der eine eilt vertrieben nach Rom mit der Bitte, ihn gegen die Wuth seines Volkes zu schützen und in sein Reich wieder einzusetzen; der andere wird seines Reiches von Rom beraubt und zum Selbstmorde getrieben. — Cato behandelte den armen König zwar mit ausgezeichnete Grobheit, gab ihm aber am Ende doch den wohlgemeinten Rath, nicht nach Rom zu gehen, da die Herren daselbst so geldgierig seien, dass ganz Aegypten zu Gelde gemacht ihren bodenlosen Schlund nicht füllen werde, rieth ihm nach Aegypten zurück zu kehren, sich mit seinem Volke zu versöhnen und versprach ihm zu diesem Zwecke seine Begleitung und Unterstützung. Allein Auletes beachtete diese Warnung nicht und konnte sich nun bald in Rom an den Thüren der Grossen von der bitteren Wahrheit der Worte Catos überzeugen. König Ptolemaeus Auletes kam nach Rom im Jahre 57 unter dem Consulate des Spinther und Nepos und suchte nun durch grosse Summen einen günstigen Senatsbeschluss zu bewirken. Des Pompejus Gut, wo Auletes wohnte, glich einer Wechselbude, da er hier borgte, zahlte und verschrieb, damit die Optimaten nicht hinderlich würden. Anfangs ging die Sache für den Ptolemæer ganz günstig. Eine alexandrinische Gesandtschaft von 100 Männern, die kam, um dem verhassten Könige vor dem Senate entgegen zu wirken, wusste er durch List und Gewalt, durch Mord und Bestechung unschädlich zu machen. Der ab-

gehende Consul P. C. Lentulus Spinther, dem Cilicien und Cypern als Provinz überwiesen wurde, erhielt den gewünschten Auftrag — ihn leitete besonders die Aussicht auf Geldgewinn —, den König von Aegypten in sein Reich zurück zu führen. Allein auch der grosse Pompejus wünschte den Auftrag, der ihm den Oberbefehl über ein Heer verschaffte. Ihm wirkte aber die Senatspartei mit Erfolg entgegen; so wurde die Hoffnung des Auletes vereitelt. Um alle ehrgeizigen Bestrebungen, besonders die des Pompejus abzuschneiden, schob die Senatspartei zuerst einen Spruch der sibyllinischen Bücher vor, dem zu Folge der vertriebene König von Aegypten mit Waffengewalt nicht wieder eingesetzt werden durfte. So kam das Jahr 56. Wiederum ward die Angelegenheit im Senate lebhaft verhandelt. Der Tribun Caninius Gallus trug darauf an, dass Pompejus mit zwei Lictoren ohne Heer den König zurückführen sollte; allein Pompejus fand allgemein Widerstand. Crassus schlug vor, drei Legaten sollten den Auletes zurückführen; Bibulus fügte hinzu, um Pompejus abzuweisen, diese Legaten sollten Privatmänner sein; Cicero, Hortensius, Lucullus und der Tribun Racilius stimmten für Spinther; endlich beschloss man, den Auletes gar nicht zurück zu führen und dieses wurde ungeachtet des tribunicischen Einspruchs niedergeschrieben. Auch vor dem Volke konnte Pompejus die Sache nicht durchsetzen; man wirkte ihm von verschiedenen Seiten mit aller Macht entgegen; namentlich verhinderte der Consul Marcellinus in den Comitien jeden Beschluss. Pompejus gab daher die Angelegenheit auf und so musste denn auch Auletes seine Hoffnung fahren lassen. Er verliess Rom und begab sich nach Ephesus; jedoch blieb zur Führung seiner

Sache ein Mann, Namens Ammonius, in Rom zurück.³²⁾ Endlich, nachdem Ptolemaeus Dionysius drei Jahre seiner Herrschaft beraubt gewesen, gelangte er durch den Willen des Pompejus wieder in den Besitz seines Thrones. Er hatte sich zur Zahlung neuer Summen verstanden; es ist die Rede von 10,000 Talenten — 17 Millionen Thlr.

Pompejus hatte zu Gunsten Armeniens mehrere Landschaften vom parthischen Reiche gerissen. Die Parther erklärten dem Könige von Armenien, dem Clienten Roms den Krieg, das war eine Kriegserklärung gegen Rom. Der Statthalter Syriens, Gabinius, führte daher die Legionen gegen die Parther; da bekam er von Pompejus die Weisung, den König von Aegypten in sein Reich zurückzuführen. So ward der Zug gegen die Parther aufgegeben, der Marsch gegen Aegypten angetreten.

Auf dem Throne der Ptolemæer sass Berenice, eine Tochter des Königs Auletes. Sie hatte vor kurzer Zeit den Archelaus, einen geistlichen Fürsten in dem pontischen Comana zum Gemahl nach Alexandria berufen. Dieser Archelaus traf Anstalten, dem Heere des Gabinius entgegen zu treten. Unterdessen rückten die Römer heran. M. Antonius, der auf diesem Feldzuge, namentlich auf dem Zuge zwischen Gaza und Pelusium seinen militärischen Ruf gründete, nahm die letztere Stadt, den östlichen Schlüssel Aegyptens. Ptolemaeus Auletes wollte seine Wuth an den Einwohnern kühlen und begann bereits ein grosses Mordfest; Antonius aber hielt ihn vom ferneren Blutvergiessen ab. Darauf trat Arche-

32) Plut. Pomp. 49. Dio C. XXXIX, 12 — 16. Cic. ad fam. I. Liv. epit. 104. Drumann hat die Verhandlungen, welche die Zurückführung des Auletes betreffen, am ausführlichsten.

laus mit den Macedonier-Griechen den Römern entgegen; allein die Legionen siegten. Auf dem weitem Marsche, dem Nilstrome zu, stellte sich Heer und Flotte der Aegypter den Römern wieder zum Kampfe. Vergebens; man war den Feinden nicht gewachsen. Archelaus selbst fiel im Kampfe und ward von M. Antonius, dessen Gastfreund er einst war, königlich bestattet. Gabinius eroberte das ganze Reich und übergab es dem Ptolemaeus Auletes. Dieser liess besonders die Vornehmen und Reichen, liess seine eigene Tochter Berenice niederhauen. Die Habe der Getödteten wurde eingezogen. So suchte Auletes in dem bereits gänzlich ausgesogenen Lande die Millionen aufzubringen, welche er den römischen Herren schuldete. Damit das Volk aber Ruhe hielte und willig zahlte, was es noch hatte, liess Gabinius römische Infanterie, gallische und deutsche Reiterei in Alexandria. Die bisherige Hegemonie Roms über Aegypten ward, wie Mommsen sagt, in eine militärische Occupation verwandelt. Nur dem Namen nach dauerte die Herrschaft der Ptolemäer noch fort. Aegypten ward nur dadurch gedrückt, musste man doch nach 2 Seiten, nach Rom sowohl als nach Alexandria steuern; es wäre in bessere Lage gekommen, wenn die Römer ausgeführt, wozu sie längst die Macht, nur noch nicht den Willen hatten, wenn sie jetzt schon Aegypten zur Provinz gemacht hätten.³³⁾

(Jahr 55)

33) Dio C. XXXIX, 55 — 58. Appian Syriac 51. Plut. Anton. 3. Cicero pro Rabirio Post. Die Speculation des Rabirius schlug fehl. Er hatte wie M. Coelius dem Auletes Geld geliehen und kam im Jahre 55 mit Gabinius nach Alexandria. Auletes ernannte ihn zum ersten Beamten des Schatzes. Rabirius missbrauchte seine Gewalt, so dass der König ihn verhaften liess. Rabirius entkam nach Rom, freilich nicht so arm, als Cicero annimmt Drumann.

(Cleopatra,
51—30.)

Ptolemaeus Auletes starb im Mai des Jahres 51 und hinterliess vier Kinder: zwei Söhne, beide Ptolemaeus genannt, zwei Töchter, Cleopatra und Arsinoe. Nach dem Testamente des Vaters sollte der älteste seiner Söhne, als König auch Ptolemaeus Dionysius genannt, und die älteste seiner Töchter, Cleopatra, gemeinschaftlich herrschen.

Die römische Republik, welche schon lange nur dem Namen nach fortbestand, war dem Untergange nahe. Die Bürgerkriege brachen wieder los; die Kämpfe der ehrgeizigen Männer um die Alleinherrschaft begannen. Aegypten, völlig abhängig von Rom, konnte sich nicht neutral halten, ward gezwungen, Partei zu nehmen. Diese Theilnahme brachte den Staat in vielfache Bedrängniss und Gefahr. Wiederholt stand das Reich am Rande des Unterganges. Aber glücklich entging es eine Zeit lang allen Bedrängnissen, erhob sich sogar zu früherem Glanze. Es waren die Reize der Cleopatra, welche den Ptolemäerstaat hielten. Die Römer hatten ihr Spiel mit aegyptischen Königen getrieben; sie trieben es nun, wie Flathe bitter, aber wahr sagt, mit aegyptischen Königinnen. Es kam aber der letzte grosse Kampf um die Alleinherrschaft zwischen Octavian und Antonius. Die Königin von Aegypten stand auf Seite des Letzteren, trieb ihn in den Kampf. Antonius unterlag; Octavian machte Aegypten mit vollem Rechte zur römischen Provinz.

Die Berührungen zwischen Rom und Aegypten nahmen nach dem Tode des Königs Auletes alsbald wieder ihren Fortgang. M. Bibulus, Proconsul von Syrien, schickte seine Söhne nach Alexandria, wahrscheinlich um Hülfe gegen die Parther zu erhalten, welche im Jahre 50. in Syrien einfielen. Die Soldaten, welche Ga-

binius den Ptolemæern zurückgelassen, tödteten sie, aus unbekannten Gründen, vielleicht, weil sie wussten, dass M. Bibulus früher der Wiedereinsetzung des Auletes durch Pompejus entgegen gewirkt hatte, vielleicht auch und das möchte das wahrscheinlichste sein, weil sie keine Lust hatten, das üppige Alexandria zu verlassen und gegen die Parther zu streiten. Cleopatra sandte die Mörder gefesselt zu M. Bibulus, damit er Rache nähme an den Frevlern, die ihm das Theuerste geraubt. Der Proconsul unterdrückte seinen Schmerz und sandte sie der Cleopatra zurück mit dem Bemerken, nicht seine, sondern des Senates Sache sei es, auf Genugthuung zu bestehen.³⁴⁾ Dieser Vorfall hatte keine weitem Folgen. Es brach aber der Kampf zwischen Caesar und Pompejus aus; Aegypten musste sich betheiligen. Die herrschsüchtige Cleopatra vertrieben, wahrscheinlich auf Betreiben des Reichsverwesers Pothinus, der den 13jährigen König Ptolemaeus Dionysius leitete, sammelte in Syrien ein Heer, um zurück nach Aegypten zu kommen; um ihr den Eingang zu wehren, stand ein aegyptisches Heer unter dem Befehlshaber Achilles bei dem Berge Casium: da kam die Nachricht von der pharsalischen Schlacht. Man hatte auf Seite des Pompejus gestanden. Im Jahre 49 war Cn. Pompejus nach Alexandria gekommen, um die Rüstungen für seinen Vater zu beschleunigen. Angeblich suchte Cleopatra ihn zu fesseln, weil sie für ihre Zukunft fürchtete. Er hatte dem Vater aus Aegypten Getreide, Truppen und eine Flotte von 50 Schiffen zugeführt, mit den aegyptischen Schiffen

34) Caes. b. c. III, 31 und 110. Appian Syriac. 51. Val. Max. IV, 1, 15.

mehrere feindliche bei Oricum und Lissus verbrannt. Diese Theilnahme am Kriege hatte keinen Einfluss auf die Entscheidung des Kampfes; die Ptolemæer konnten nicht anders, man war dem Pompejus für die dem Vater geleisteten Dienste verpflichtet, der ganze Osten hielt mit Pompejus; aber es war und blieb doch immer eine Betheiligung. Wie, wenn Caesar kam, um Aegypten für seine feindselige Gesinnung zu züchtigen? Nun vernahm man gar, dass der geschlagene Pompejus seine Zuflucht nach Aegypten genommen.³⁵⁾ Was sollte man beginnen? Die Räthe des jungen Königs waren in der grössten Verlegenheit und Besorgniss. Nahm man den Pompejus auf, so machte man sich Caesar noch mehr zum Feinde, Aegypten wurde der Schauplatz eines neuen Kampfes zwischen den beiden Nebenbuhlern; nahm man ihn nicht auf, so beleidigte man den Pompejus, versöhnte auch den Caesar nicht, der den flüchtigen Feind noch länger zu verfolgen hatte. So stand die Sache nach der Ansicht des Theodotus, des Lehrers des Königs. Um mit einem Schlage aus aller Noth herauszukommen, schlug er vor, solle man dem Pompejus erlauben, zu landen und ihn [dann um's Leben bringen; so werde man bis Caesar Dank verdienen und die Rache des Pompejus nicht zu fürchten haben. „Denn, — so soll der ruchlose Redekünstler geschlossen haben — ein Todter beisie nicht mehr.“ Also geschah es. Am Tage vor seinem 59ten Geburtstage fand der grosse Pompejus sein Ende an dem öden aegyptischen Strande. Auch L. Lentulus, der im vorigen Jahre (49) Consul gewesen und dem

35) Caes. b. c. III, 4. Appian b. c. II, 49 und 71. Dio C. XLII, 12.

Pompejus nach Aegypten gefolgt war, ward ergriffen und im Gefängnisse umgebracht.³⁶⁾ Die aegyptische Regierung hoffte in Folge dieser Gewaltthaten allen unbequemen oder gar feindlichen Berührungen mit Caesar zu entgehen, allein sie ward in ihrer Erwartung getäuscht. Wenige Tage nach der Ermordung des Pompejus, zu Anfang des October, kam der Sieger von Pharsalus mit 3200 Mann zu Fuss und 800 Reitern. Er war dem niedergeworfenen Nebenbuhler sogleich nachgeeilt, um ihn an einer Erhebung zu verhindern. Man zeigte ihm den Kopf und den Siegelring seines ehemaligen Gegners. Er hätte nun gleich wieder absegeln können — dieses erwarteten die Alexandriner — allein er blieb. Er wollte sich durch aegyptisches Geld aus seiner Geldverlegenheit retten und durch Schlichtung des Streites zwischen Ptolemaeus Dionysius und Cleopatra seinen Einfluss in Aegypten befestigen. Sein Einzug in den königlichen Palast am grossen Hafen mit den Lictoren, also mit dem Gepränge des Machthabers, erregte Verstimmung. Die alexandrinische Garnison erhob ein Geschrei, das Volk lief gegen Caesar zusammen. Dieses Getümmel ging vorüber; allein auch an den folgenden Tagen entstanden solche Zusammenrottungen, bei denen einige römische Soldaten das Leben verloren. Die nächsten Schritte Caesars waren nicht geeignet, die Gährung in Alexandria zu beschwichtigen. Von dem Testamente des Auletes war eine Abschrift in der Hauptstadt niedergelegt; eine andere war durch Gesandte nach Rom gebracht,

36) Dio C. XLII, 1 — 6. Appian b. c. II, 84. f. Plut. Pompej. 77 — 80. Der Hergang, der die Ermordung des Pompejus betrifft, ist allgemein bekannt, daher sind wir oben nicht ausführlicher auf ihn eingegangen.

um im Staatsarchive niedergelegt zu werden, blieb aber in den Händen des Pompejus. Auf dieses Testament, in welchem Auletes den Römern Sorge für die von ihm geordnete Thronfolge empfohlen hatte, stützte sich jetzt Caesar, gebot dem Ptolemaeus Dionysius und der Cleopatra, die Feindseligkeiten einzustellen und die Entscheidung ihres Streites von ihm zu erwarten. Cleopatra hatte bisher ohne Erfolg mit Caesar unterhandeln lassen. Als sie aber erfuhr, dass Frauenschönheit wohl Gewalt über ihn ausübte, stellte sie die Bitte, ihre Sache selbst bei ihm führen zu dürfen und kam heimlich, ohne Wissen ihres königlichen Bruders, der bereits früher nach Alexandria zu Caesar gekommen war, in die Hauptstadt und den königlichen Palast. Caesar hatte die reizende junge Königin kaum gesehen, ihre melodische Stimme vernommen, als er auch von ihr gefesselt war. Er beschied den Ptolemaeus zu sich, um den Zwist der Geschwister beizulegen. Als dieser aber ganz unerwartet die vertriebene, gehasste Schwester erblickte, als er sah, wie lebhaft Caesar sich derselben annahm, stürzte er in dem heftigsten Zorne hinaus, laut über Verrath schreiend, und warf sein Diadem auf den Boden. Die römischen Soldaten brachten den jungen König zurück in den Palast. Ein gewaltiger Auflauf entstand; von allen Seiten strömte das wüthende Volk auf die königliche Burg los. Daher trat Caesar vor, sprach beschwichtigende Worte. Bald darauf erklärte er: Ptolemaeus Dionysius und Cleopatra sollten vermählt zusammen herrschen unter dem Schutze des römischen Volkes; so laute die Bestimmung in dem Testamente des verstorbenen Königs. Er that noch mehr, um die Alexandriner zu beruhigen; er versprach, die Insel Cypern wieder an

Aegypten zu geben.³⁷⁾ Für den Augenblick ward die Ruhe hergestellt. Allein die Alexandriner traueten Caesar nicht; sie fürchteten, er werde nächstens den jungen König entfernen und seine Geliebte auf den Thron erheben. Ihre Verstimmung und Unzufriedenheit blieb. Eben so sehr wie die Begünstigung, welche die gehasste Cleopatra bei Caesar fand, erregte ein zweiter Umstand, die Eintreibung alter Forderungen, den Unwillen der Alexandriner. Caesar forderte, um Geld zu bekommen, eine Restzahlung von 10 Millionen Denaren — 2,860,000 Thlr. — die früher versprochenen Summen hatte König Auletes noch nicht ganz zahlen können. Diese Forderung war nicht zu hoch gestellt. Allein das Land war erschöpft, harte Auflagen reichten nicht, die verlangte Summe aufzubringen. Die Römer griffen daher, — so wird wenigstens berichtet — selbst die Tempelschätze an und richteten sogar auf das goldene Tischgeräth des Königs ihre Blicke. Die furchtbare Erbitterung, welche dieses Auftreten in Alexandria erregte, suchte nun der Reichsverweser Pothinus noch auf jede Weise, durch Wort und That, zu steigern. Er sprach seine Erbitterung Caesar und den Römern gegenüber offen aus und liess es eben so wenig an thatsächlichen Beweisen fehlen. Caesar sah den Sturm, der sich vorbereitete, be-

37) Dio C. XLII, 34, 35. — Plut. J. Caes. 48 und 49. Bell. alexandrin. I — 33. — Bell. civ. III, 106 — 112. Dass durch Caesar Cypern wieder an Aegypten gekommen ist, steht fest und ist ohne Grund bezweifelt worden. Stellen Appians, die wir später anführen werden, beweisen es. Der Zeitpunkt freilich lässt sich nicht angeben. Drumann meint, Dio C. habe in der oben angeführten Stelle die Zeiten verwechselt, die erzählten Einzelheiten trügen das Gepräge der Erdichtung.

griff die Gefahr, in welcher er sich mit seiner kleinen Mannschaft der erbitterten Menge gegenüber befand — Alexandria hatte wenigstens, die Sklaven nicht gerechnet, 300,000 Eiuwohner —. Er handelte aber so klug, wie er in seiner schwierigen Lage nur konnte, nahm die Miene an, als fühlte er sich ganz sicher und lebte scheinbar sorglos in den Tag hinein, lustige Gelage mit seiner schönen Gesellschafterin feiernd. Dabei versäumte er aber nicht, Verstärkungen aus Asien zu rufen.³⁸⁾ Pothinus war aber auch nicht unthätig. Er schickte heimlich an den Befehlshaber des Heeres Achilles, welcher noch bei Pelusium stand und forderte ihn auf, zu kommen, um den König von dem Drucke römischer Anmassung zu befreien. Das aegyptische Heer, ein zügelloser Haufe, zum grossen Theile aus den Soldaten bestehend, die von Gabinius in Alexandria zurückgelassen ganz aegyptisch in ihrem Leben und Treiben geworden waren, zählte 20,000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter. Auf die Nachricht von dem schnellen Anmarsche dieses Heeres veranlasste Caesar, der mit den Seinigen der Uebermacht die Spitze nicht bieten konnte, den König zur Absendung von Boten, die dem Achilles im Namen des Ptolemaeus Ruhe gebieten sollten. Achilles aber, der wohl begriff, dass dieser Befehl nur dem Namen nach von dem jungen Könige, in der That von Caesar rührte, liess die Boten niederhauen und drang in die Stadt, welche sich sofort gegen die Römer erhob. Daher bemächtigte sich Caesar des jungen Königs und des Pothinus, nahm den Palast, das Theater, die Schiffswerfte ein und verschanzte sich in dem östlichen Stadt-

38) Frontin. strategm. I, 1, 5. Appian II, 89. f.

theile, den er bereits inne hatte. Der Angriff des Achilles ward bald abgeschlagen; ein längerer Kampf entspann sich am Haupthafen, wo sich die Alexandriner ihrer dort befindlichen 72 Schiffe bemächtigen wollten. Endlich behielt Caesar die Oberhand, liess die aegyptische Kriegsflotte verbrennen und die den Hafen beherrschende Insel Pharus besetzen. Die Flammen sollen auch von den 700,000 Bänden, welche die alexandrinischen Bibliotheken enthielten, 400,000 B. vernichtet haben. Caesar behauptete mit seinen 34 Schiffen die Herrschaft zur See. Dieser Umstand war für ihn von der grössten Wichtigkeit: Zufuhr und Unterstützung war ihm gesichert. Die Alexandriner dagegen hatten einen unersetzlichen Verlust erlitten; eine tüchtige Kriegsflotte lässt sich so leicht und schnell — auf schleuniges Vorgehen gegen Caesar kam aber Alles an — nicht wieder aufbauen; sie konnten nun Caesar von der Seeseite nicht recht beikommen; von der Landseite aber war ihr Angriff bereits abgewiesen. Es folgte nun noch eine Reihe äusserst hartnäckiger Kämpfe; aber man kam zu keiner Entscheidung. Man muss den Eifer, die Thätigkeit der armen Alexandriner, die mit aller Macht das Römerjoch abschütteln wollten, bewundern. Aber sie verloren den Athem bei allen ihren Anstrengungen. Immer handelte es sich um die Herrschaft zur See. Wiederholt standen die Alexandriner auf dem Punkte, Caesar von der See abzuschneiden; das vortreffliche rhodische Geschwader aber rettete die Römer; die Verbindung mit der See war und blieb ihnen offen. Was vermochten die Spartaner gegen Athen, so lange letzterem der Verkehr mit dem Meere offen blieb? Was richteten in neuester Zeit die Sardinier gegen Gaeta aus, so lange die See für den

König von Neapel nicht gesperrt war? Gerade so erging es den Alexandrinern im Kampfe gegen Caesar. Herren zur See, überdies gar von einem Theile der Einwohner unterstützt, konnten sich die Römer Jahre lang halten. Konnten die Alexandriner aber zur See Caesar nicht überwältigen, so durften sie um so weniger hoffen, zu Lande die krieggeübten und sieggewohnten Legionen niederzuwerfen. Der Kampf war also eigentlich schon von dem Zeitpunkte an, als Caesar die aegyptische Kriegsflotte verbrannte, zu Ungunsten der Alexandriner entschieden. Der Krieg nahm nun in folgender Weise sein Ende. Mithridates von Pergamum, ein tüchtiger Krieger, kam mit einer bedeutenden Streitmacht von Syrien her, nahm Pelusium, ging bei Memphis über den Nil und vereinigte sich, ungeachtet vielfacher Hindernisse von Seiten der Feinde, mit Caesar, der ihm, die Aegypter täuschend, von Alexandria aus entgegen gekommen war.³⁹⁾ Der junge König Ptolemaeus Dionysius, der von Caesar zur Zeit, als dieser des baldigen Entsatzes durch Mithridates von Pergamum gewiss war, zu den Seinigen entlassen war, und der vergeblich die Vereinigung Caesars mit dem Entsatzheere zu hindern sich beeilt hatte, be-

39) Die Quellen lassen den Marsch des Mithridates sehr unklar. Drumann meint, er habe Memphis nicht berührt. Das Gegentheil, was Mommsen annimmt, ist wahrscheinlicher. Caesar wünschte schleunigen Entsatz. Nun hatte man aber auf der Strasse nach Memphis den Nil nur einmal zu passiren, während der gerade Weg von Pelusium nach Alexandria über mehrere Nilarme und viele Canäle ging. Schon Napoleon beklagt die Ungenauigkeit der Quellen. Es sind überhaupt die Berichte über den alexandrinischen Krieg recht verworren; eine genaue chronologische Ordnung der einzelnen Ereignisse lässt sich kaum zu Stande bringen.

fand sich im Delta, wohin er sich zurückgezogen. Sein Lager stand zwischen dem Nile, von dem es nur ein schmaler Weg trennte und einem Sumpfe am Fusse einer Anhöhe. Caesar lief Sturm auf dasselbe und liess zu gleicher Zeit durch einige Cohorten ungesehen die Anhöhen hinter dem Lager ersteigen. Diese Massregel gab den Ausschlag; das Lager wurde genommen und das aegyptische Heer löste sich in wilder Flucht auf. Viele fanden den Tod bei dem Versuche, zu der Nilflotte zu entkommen; der König Ptolemaeus XII Dionysius rettete sich auf ein Schiff, allein es ging unter in den Wellen des Nils, weil sich zuviel Menschen darauf geworfen. So war der alexandrinische Aufstand gedämpft; denn die Hauptstadt dachte nach der Vernichtung des Heeres an keinen Widerstand mehr. Als Caesar unmittelbar vom Schlachtfelde am 27. März des Jahres 47 an der Spitze seiner Reiterei seinen siegreichen Einzug in die Stadt nahm, zogen ihm die gedemüthigten Einwohner in Trauergewändern, ihre Heiligthümer in den Händen, um Gnade flehend, entgegen, während die Seinigen ihn mit Jubel empfingen. Das Schicksal der Stadt, die beinahe seinen Untergang herbeigeführt, das Schicksal des Reiches lag in seiner Hand. Allein Caesar übte Gnade und Verzeihung und übergab das Reich seiner geliebten Cleopatra. Hatte sie sich doch dem römischen Machthaber in die Arme geworfen, mit den Römern es gehalten, während das ganze Land sich abmühte, die harten und verhassten römischen Fesseln zu brechen. Es ward zwar verordnet, dass der jüngere Ptolemaeus gleichen Antheil an der Herrschaft haben sollte; dieser aber war noch ein Knabe, Cleopatra galt bei Caesar Alles, sie hatte hinfort alle Gewalt in Aegypten. Um

ihre Herrschaft, um die Gewalt Roms über Aegypten zu stützen, liess Caesar eine förmliche römische Besatzung von drei Legionen in Alexandria, an der Spitze einen tüchtigen Soldaten, den Sohn eines Freigelassenen, der seine Stellung nicht missbrauchte.⁴⁰⁾ Auf den Wunsch seiner Cleopatra blieb Caesar auch nach Beendigung des Krieges noch einige Zeit in Aegypten, feierte mit ihr schwelgerische Feste und fuhr mit ihr den Nil hinauf.⁴¹⁾ Während Cleopatra sich in solchem Grade der Gunst Caesars erfreute, ward ihre Schwester Arsinoe, die sich während des alexandrinischen Aufstandes auf einige Zeit als Herrscherin aufgeworfen und den Kampf gegen die Römer betrieben hatte, von dem römischen Machthaber bei seinem Abzuge aus Aegypten abgeführt und zierte dann mit Ketten belastet die Triumphe, welche Rom im Jahre 46 sah. Als Sinnbilder des Krieges am Nil erblickte man bei dieser Gelegenheit die Statue dieses Flusses, ein Nilpferd, und den flammenden Pharos, nebst Pothinus und Achillas, wie sie als Verräther starben. Die Behandlung der Arsinoe erregte in Rom allgemein Mitleid; Caesar entliess sie. Dagegen beschied er nach Beendigung der bürgerlichen Kriege im Jahre 45 die unvergessliche Cleopatra nach Rom und nahm sie in sei-

40) Dio C. XLII, 35 — 44. Appian b. c. III, 78.

41) Sueton Caes. 52. Appian II, 90, 102. Dio C. I. c. Mit Unrecht hat man diese Mittheilung bezweifelt. Appian hat die Personen, Caesar und M. Antonius nicht verwechselt. Caesar kam auf dem Zuge gegen Pharnaces, den er am 2. August schlug, erst im Juli nach Antiochia. Cleopatra befand sich in Folge des Umganges mit Caesar in einer Lage, die ein längeres Verweilen des Letzteren ganz erklärlich macht. Freilich war Caesar kein M. Antonius. — Zum Ruhm seines Sieges liess Caesar nach seiner Ankunft in Rom eine Münze mit einem Krokodil darauf prägen.

nen Gärten jenseits der Tiber auf. Ihr Bild hatte er in dem Tempel der Venus aufgestellt; da sah man es noch an der Seite der Göttin zu Appians Zeiten. Das Verhältniss zu der buhlerischen Ausländerin erweckte Unwillen in Rom; ihr hochfahrendes Benehmen missfiel sehr; allein das alles hielt Caesar nicht ab, sie hoch zu ehren; er erlaubte ihr, den Sohn, den sie im Jahre 47 bald nach seinem Abzuge aus Aegypten geboren hatte, nach seinem Namen zu nennen und nahm sie unter die Freunde und Bundesgenossen des römischen Volkes auf. Wie glücklich und gesichert fühlte sich Cleopatra durch diese Gunst des römischen Alleinherrschers! Da kam der Tag, an dem Caesar an der Statue des Pompejus niedersank und beraubte plötzlich die Königin von Aegypten des Mannes, der ihre alleinige Stütze war, beraubte sie der stolzen Hoffnung, seine Gemahlin zu werden.⁴²⁾ Der Kampf, der bald darauf zwischen den Triumvirn und den Führern der republikanischen Partei ausbrach, brachte die Cleopatra in grosse Verlegenheit, weil jede Partei ihre Mitwirkung wünschte. Sie trat, wie sich erwarten liess, auf Seite der Caesarianer und sandte dem Dolabella zum Kriege gegen Cassius Geldmittel und die gewünschten Legionen.⁴³⁾ Für diese Hülfeleistung erlaubten die Triumvirn, dass ihr Sohn Caesarion den

42) Dio C. XLIII, 19 und 27. Suet. J. C. 52. Cicero ad Attic. XIV und XV. Cicero war durch den Uebermuth der Cleopatra sehr beleidigt; er bat sie um einige Bücher und Kunstwerke aus Alexandria. Drumann Gesch. Roms III, 628.

43) Caesar hatte 3 Legionen in Aegypten zurückgelassen. Appian spricht wiederholt von 4 Legionen, die Dolabella durch Allienus aus Aegypten holen liess. Beide Angaben können nach den Mittheilungen Appians über die Bestandtheile dieses Heeres neben einander bestehen.

Titel eines Königs von Aegypten führte. Nun verlangte aber auch Cassius in sehr bestimmten Worten wiederholt von Cleopatra und ihrem Statthalter auf Cypem, Serapion, Unterstützung. Der letztere folgte endlich dem drohenden Befehle und sandte ohne Rücksprache mit seiner Königin, so viele Schiffe, als er hatte. Cleopatra aber entschuldigte sich bei Cassius, dass Hunger und Pest in dem Augenblicke Aegypten heimsuche, während eine Flotte zur Hülfe Dolabellas bereit lag, deren Auslaufen nur die Stürme verhinderten. Nach der Eroberung von Laodicea und dem Falle Dolabellas ging daher der Plan des Cassius auf Aegypten, wo, wie er erfahren hatte, Cleopatra im Begriffe stand, mit einer bedeutenden Flotte zu Octavian und Antonius zu segeln. Er gedachte, ihre Abfahrt zu verhindern und die Königin für ihr Vorhaben zu züchtigen. Das Land war durch die Hungersnoth entkräftet und nach dem kürzlich erfolgten Abzuge der römischen Legionen von einem bedeutenden Heere entblösst. Während er sich mit diesem Plane trug, rief ihn Brutus dringend zurück, weil Octavian und Antonius bereits über das jonische Meer herüberkamen. Höchst ungern gab Cassius seine Absichten auf Aegypten auf. Cleopatra aber konnte sich zu dieser Wendung Glück wünschen; denn eine harte Züchtigung hatte Alexandria zu erwarten, wenn Cassius kam. Die Furcht vor diesem herzlosen Manne, der in Asien mit grösster Strenge ungeheure Summen erpresste und dadurch die blühendsten Städte zu Grunde richtete, trieb die Cleopatra, mit ihrer Flotte aufzubrechen, um zu den Triumvirn zu stossen. Auf die Nachricht hiervon schickte Cassius den Murkus mit 60 Schiffen in den Peloponnes. Dieser lauerte bei Tænarum auf die Cleo-

patra, erfuhr aber nach einiger Zeit, dass ihre Flotte durch einen Sturm verunglückt und die Königin selbst mit Mühe krank nach Hause zurückgekehrt sei.⁴⁴⁾ Obgleich Cleopatra auf diese Weise Partei für die Sache der Triumvirn genommen hatte, liess sie dennoch der Sieger von Philippi, M. Antonius, im Jahre 41 durch Q. Dellius vor seinen Richterstuhl nach Tarsus laden, weil sie den Brutus und Cassius durch ihren Statthalter auf Cypern unterstützt habe.⁴⁵⁾ Diese Vorladung konnte der Königin nur unangenehm sein. Ihr Reich schwebte abermals in der Luft; seine Fortdauer hing von der Gnade des römischen Machthabers ab. Dellius schilderte der Cleopatra aber die Menschenfreundlichkeit des Antonius und so trat sie in guter Hoffnung die Reise an. In einer vergoldeten Gondel mit purpurnen Segeln, als Venus unter einem goldgestickten Baldachin ruhend, umgeben von hübschen Knaben, die als Liebesgötter und von schönen Dienerinnen, die als Meergöttinnen und Grazien geschmückt waren, fuhr sie unter lieblicher Musik in Tarsus ein, den anmuthigen Cydnus hinauf. Bei dem Mahle, welches sie darauf dem römischen Gewalthaber gab, wandte sie mit soviel Geschmack die ausgesuchtesten Mittel des Luxus an und wusste ihre Reize und Buhlerkünste mit solcher Gewandtheit geltend zu machen, dass Antonius, ihren Geist und ihre Schönheit bewun-

44) Dio C. XLVII, 30, 31. Appian b. c. IV, 59, 61, 63, 74, 82. Nach Appian litt wirklich Aegypten durch Hungersnoth, als Cassius Unterstützung verlangte. Die Entschuldigung hatte also doch einigen Grund. Auch bei andern Gelegenheiten und andern Schriftstellern lesen wir von Missernten, die zuweilen das fruchtbare Land trafen.

45) Appian b. c. I, 6, V, 8, 9, 11. Dio C. XLVIII, 24. Plut. Ant. 25 — 27. Athen. IV, 147.

dernd, sehr bald aufhörte, sie wegen Unterstützung der republikanischen Partei zu Rede zu stellen und in jugendlicher Liebe, obgleich er bereits dem gereiften Mannesalter angehörte, zu ihr entbrannte. In Tarsus verbrachten Antonius und Cleopatra die Zeit mit galanten Tändeleien und führten ein Leben, wie Tristan und Isolde. Da die Königin bei ihrem Einzuge in die Stadt sich für Venus ausgegeben hatte, so wollte Antonius, der früher einen Ruhm darin gesetzt hatte, von Herkules abstammen, jetzt nur der Geburt nach für einen Sohn des Herkules gelten, in seiner Lebensweise dagegen ein Sohn des Bacchus sein, weshalb er auch der junge Bacchus genannt wurde.⁴⁶⁾ Zum zweiten Male hielten die Reize der Königin den wankenden Thron der Ptolemæer. Antonius liebte die Cleopatra; diese aber sah in ihm nur ein Mittel zur Befriedigung ihrer Herrschsucht. Die Gewalt, welche sie über ihn gewonnen, benutzte sie zunächst, um an ihren Feinden Rache zu üben. In Aradus weilte ein falscher Ptolemaeus, ein Mann, der sich für den Bruder der Cleopatra ausgab, der im Jahre 47 im Kriege gegen Caesar gefallen war. Diesen Thronprätendenten mussten die Einwohner von Aradus auf den Wunsch der Cleopatra ausliefern. Den jüngern Bruder,

46) Aus den Bemerkungen zu Horazens Canidia, die wir in einer philologischen Zeitschrift fanden, führen wir noch an: Diese Zusammenkunft in Tarsus war für Antonius entscheidend, wie er selbst neun Jahre später in dem famosen Briefe an Octavian gestand. Für das Verhältniss zwischen Cleopatra und Antonius ergeben sich vier Epochen: I. Aufenthalt zu Tarsus und Alexandria — Plut. Ant. 25 — 29. II. in Syrien — 36 und 37. — III. in Phönicien, Alexandria, Ephesus, Samus, Athen bis zur Schlacht bei Actium — 51, 53 — 55, 56 und 58, 56, 57 — 59, 62 — 68. IV. in Alexandria bis zu ihrem Tode — 70 f.

den Caesar zum Mitregenten bestimmte, hatte das freche Weib im Jahre 44, als er 15 Jahre alt war, durch Gift aus dem Wege geräumt. Der aegyptische Statthalter auf Cypern, Serapion, der den Cassius gezwungen unterstützt hatte, hielt sich um Gnade flehend in Tyrus auf. Auf den Befehl des Antonius ward er der Cleopatra übergeben. Es geschah noch Aergeres. Die Schwester der Cleopatra, Arsinoe, von Caesar entlassen, hatte sich nach Asien begeben. Sie suchte jetzt Schutz im Tempel der Diana zu Ephesus; allein das Heiligthum schützte sie nicht. Cleopatra wünschte ihren Untergang, Antonius liess sie ermorden. Den Priester der ephesischen Diana verurtheilte er sogar deshalb zum Tode, weil er einst die Arsinoe als Königin empfangen und begnadigte ihn nur auf die Fürbitte, welche die Ephesier bei der Cleopatra selbst einlegten.⁴⁷⁾ Wer ein Anliegen an Antonius hatte, wandte sich an Cleopatra. So machte es Aba, Tochter des Tyrannen Xenophanes. Auf die Fürsprache der Cleopatra ward sie von Antonius in dem Amte der Priesterin des Zeus zu Olba und in der Herrschaft über das rauhe Cilicien bestätigt.

So traf Antonius Verfügungen, übte Gewaltthaten, wie Cleopatra sie wünschte. Die Buhlerin konnte mit ihren Erfolgen zufrieden sein; sie dankte dem Antonius die Befestigung ihres Thrones, die Befreiung von ihren Feinden. Allein sie wollte auch noch ferner an ihm eine Stütze ihres Thrones, ein Werkzeug ihrer Pläne haben. Bei ihrer Rückkehr nach Aegypten musste ihr Antonius

47) Nach Appian l. c. ward Arsinoe zu Milet im Tempel der Artemis Leukophryne, von der auch Strabo und Tacitus sprechen, getödtet, nach Dio C. l. c. und nach Josephus antiqu. XV. 4 in Ephesus. — Strabo 672.

versprechen, sie recht bald in Alexandria zu besuchen. Er beschleunigte daher seine Anordnungen in Asien, um seinem Versprechen schleunigst nachzukommen, fand bei seiner Geliebten eine prachtvolle Aufnahme und verlebte den Winter 41 — 40 in Alexandria. Hier entschlug er sich aller Sorgen und Dienstgeschäfte eines Oberbefehlshabers, vertauschte seine römische Tracht mit einer griechischen und legte weisse attische Sandalen an, wie sie die Priester der Athener und Alexandriner trugen. Ging er aus, so besuchte er die Tempel, oder Gymnasien, die Hörsäle der Philosophen; die meiste Zeit aber lebte er mit der Cleopatra, die ihn gänzlich beherrschte. Ihr galt, wie er sich offen aussprach, sein ganzer Aufenthalt. Sie schwelgte, jagte, fischte, würfelte mit ihm; sie meinte, am besten für sich zu sorgen, wenn sie ihn in einem steten Taumel erhielt. Sie gingen in ihrem Uebermuthe sogar soweit, dass sie des Nachts als Mägde verkleidet vor den Häusern der Bürger Possen trieben. Unterdessen siegte in Italien Octavian in Folge des perusinischen Krieges über die Partei des Antonius; die Parther fielen unter Anführung des T. Labienus und Pacorus in Syrien ein, schlugen die Befehlshaber des Antonius und drangen siegreich in Kleinasien vor. Beide Ereignisse hatte Antonius durch seine leichtsinnige Liebe zur Cleopatra ganz besonders veranlasst. Manius, sein Geschäftsführer in Italien, stellte der Fulvia vor, so lange Italien ruhig sei, werde ihr Gemahl bei der Cleopatra verweilen; komme es aber zum Kriege, so werde er schleunigst zurückkehren. Von dem Augenblicke an reizte Fulvia, die das Verhältniss des Antonius zu Cleopatra tief verwundete, den L. Antonius zum Kriege mit Octavian. Ebenso beredete Labienus, ein Römer von

des Cassius Partei, Sohn des Legaten des Caesar, die Parther zum Einfalle in Syrien, sobald er erfahren hatte, dass Antonius, während seine Anwesenheit in dem aufgeregten Syrien dringend nothwendig war, in Alexandria mit der Cleopatra schwelge. Antonius bekam von jenen Vorgängen in Italien und Asien bald Nachricht; allein keineswegs brach er sofort dahin auf, wohin die Rücksicht auf sein eigenes Interesse, wohin die Pflicht ihn rief, sondern nur mit Mühe, nach vielfachem Zögern riss er sich aus den Armen des verführerischen Weibes,⁴⁸⁾ im heftigsten Zorne gegen die Unruhestifter in Italien, gegen seine Gemahlin Fulvia, die er in ihrer letzten Krankheit nicht einmal besuchte, gegen seinen Geschäftsführer Manius, den er in Rom hinrichten liess, weil dieser es gewesen, der die Fulvia durch Verleumdung der Cleopatra aufgereizt und so manches Unheil veranlasst habe. Der zu Brundisium zwischen Octavian und Antonius geschlossene Vertrag hatte, da Fulvia indessen gestorben war, die Vermählung des Antonius mit der Octavia zu Folge. Aber diese für das sittliche Verhalten des Antonius wohlthätige Zeit dauerte nur bis zum Vertrage von Tarent (37); denn kaum hatte Octavia hier den Gemahl mit dem Bruder versöhnt und sich mit diesem nach Rom begeben, als Antonius auf dem Feldzuge gegen die Parther mit der Cleopatra wieder in Verbindung trat und sich dadurch neues Missgeschick bereitete. Fonteius Capito, welcher zu Tarent als Diplomat die rührende Scene der Versöhnung mitgefeiert hatte, leistete nun seinem Herrn Kupplerdienste, indem er die

48) Plut. Ant. l. c. Appian b. c. V, 19 und 59. Zonar. X, 22. Dio C. XLVIII, 27.

Cleopatra nach Laodicea in Syrien zu ihm führte. Die Königin fand in Antonius einen freigebigen Liebhaber. Er bestätigte nicht nur die Schenkung von Cypern, sondern fügte auch noch Cyrene und einen bedeutenden Theil des römischen Asiens hinzu, indem er ihr Phönicien, Cœle - Syrien, und Theile von Cilicien, von Judäa und von Arabien schenkte. Er verfuhr hierbei mit Auswahl, so dass Cleopatra von den zuletzt genannten Ländern die am günstigsten gelegenen, fruchtbarsten und reichsten Gebiete bekam.⁴⁹⁾ So erstand das Ptolemæereich in seinem früheren Umfange; dem Antonius aber ward diese Zusammenkunft mit der Cleopatra zu grossem Nachtheile. Er verbrachte die kostbare Zeit in schwelgerischen Gelagen und rückte dann zu spät gegen die Parther in's Feld. Bis zum Euphrat begleitete ihn Cleopatra, darauf kehrte sie nach Aegypten zurück. Antonius übereilte jetzt seinen Zug zur Unzeit, statt in Armenien zu überwintern und betrieb überhaupt die Angelegenheit ohne Ruhe und Ueberlegung, weil er sich sehnte, in die Arme seiner Buhlerin zurück zu kehren und ihr rasch erhaschte Lorbeeren zu Füßen zu legen. Von den 100,000 Mann, welche sein Heer betrug, hatte er 20,000 Mann zu Fuss und 4000 zu Pferde verloren,

49) Nur Dio C., nicht Plutarch, erwähnt, dass Cyrene um diese Zeit an Cleopatra gegeben sei. Cleopatra war ungemein habsüchtig und ländergierig; Antonius konnte ihr nie genug schenken. Sie wollte den Malchus von Arabien und namentlich den Herodes von Judäa getödtet wissen; allein Antonius ging nicht darauf ein. Sie bekam auch, so sehr sie den Antonius mit der Bitte um diese 2 Städte quälte, Tyrus und Sidon nicht; es scheinen freie Reichsstädte geblieben zu sein. Plut. Ant. l. c. Dio C. XLIX, 32. Strabo XIV, 669 und 685. Jos. antiqu. XV, 4.

als er wieder in Armenien anlangte; 8000 Mann büsste er dann noch auf dem weitem Rückzuge ein in Folge des vorgeschrittenen Winters. Er hätte sich eingestehen müssen, dass auch an diesem Missgeschicke seine Liebe ganz besonders Schuld war, hätte die unheilvollen Fesseln abschütteln müssen; allein die Leidenschaft hatte seinen Geist verblendet und seine Thatkraft gelähmt. In Leuce Come, einem Castelle zwischen Berytus und Sidon erwartete er nach einem kurzen Aufenthalte in Antiochia bereits wieder seine Cleopatra. Da sie nicht so schnell anlangte, als er wünschte, so ergab er sich vor Ungeduld den gewöhnlichen Schwelgereien. Endlich kam sie und brachte Kleidung und Geld für seine leidenden Soldaten. Mit Hülfe ihrer Hofschranzen, vorzüglich des Alexas, wusste sie es durchzusetzen, dass Antonius zum willenlosen Werkzeug ihrer Wünsche und Pläne hinabsank und ihr nach Alexandria folgte. So gross war die Gewalt, die sie auf das Herz dieses Mannes übte, dass es schmolz, wie Wachs. Huldigungen, welche dem capitolinischen Jupiter des welterobernden Roms gebührten, wurden der Cleopatra gebracht. Im Jahre 34 bemächtigte sich Antonius des abtrünnigen Königs von Armenien, der ihn auf dem Zuge gegen die Parther verlassen hatte. Zu einem neuen Zuge gegen Letztere, obgleich die Verhältnisse äusserst günstig waren, brachte es Antonius nicht mehr. Der gefangene armenische Fürst wurde sammt seiner Familie in goldenen Fesseln in Alexandria im Triumphe aufgeführt, die geraubten Schätze wurden der Cleopatra zum Geschenke gemacht; die Barbaren sollten zu den Füßen der aegyptischen Königin um Gnade flehen; allein sie waren zu stolz dazu. Bei einer solchen Willfährigkeit ihres Liebhabers erreichte es nun

auch Cleopatra leicht, dass Antonius sie zur Königin von Aegypten ernannte und sein Reich unter ihre Kinder vertheilte. Das Volk war versammelt; Antonius sass auf einem goldenen Throne, so auch Cleopatra, so ihre Kinder. Nun ward der feierliche Act vollzogen. Cleopatra behielt das ererbte Reich, Caesarion, den Antonius für Caesars rechtmässigen Sohn erklärte, um die Ansprüche des Adoptivsohnes Octavian zu entkräften, ward zum Mitregenten ernannt. Von den drei mit Cleopatra erzeugten Kindern bestimmte Antonius als eigenes Reich dem Alexander Armenien und die Länder, welche jenseits des Euphrats bis zum Indus erobert werden sollten; des Alexander Zwillingschwester Cleopatra erhielt Cyrenaika, Ptolemaeus, ein jüngerer Bruder dieser beiden, mit dem Beinamen Philadelphus, bekam Syrien und ganz Vorderasien. Die Zwillingsskinder nannte er bereits Helios und Selene; jetzt bekam die Tochter, gleich ihrer Mutter, auch noch die Benennung Königin der Könige; in gleicher Weise wurden die Söhne Könige der Könige genannt. Den Alexander, der die medische Königstochter Jotape heirathen sollte — mit dem Mederkönige, der sich mit den Parthern verfeindet hatte, schloss Antonius im Jahre 33 ein Bündniss — führte er in der Tracht der medischen und armenischen, den Ptolemaeus in dem Schmucke der macedonischen Könige auf und gab dem Einen armenische, dem Andern macedonische Trabanten. Diesen Anordnungen entsprach das Leben und Treiben in der üppigen Hauptstadt Aegyptens. Die Besinnung schien von Antonius gewichen zu sein. Während er, seine Würde als Mann und Römer vergessend, heute die Rolle eines Dieners spielte und in Begleitung von Eunuchen zu Fuss der Sänfte seiner königlichen Gebie-

terin folgte, oder Feste und Spiele anordnete, trat er morgen in dem königlichen Prunke, in den Gebräuchen und Sitten eines asiatischen Despoten auf. Bald erschien er als Dionysus, bald als Osiris und liess sich göttlich verehren, wie denn auch Cleopatra heute unter dem Namen und in der Tracht der neuen Isis, morgen als Aphrodite öffentlich erschien und an der Seite des Antonius göttliche Verehrung beanspruchte.⁵⁰⁾ Cleopatra sah wohl ein, dass sie mit allen ihren Reizen und schwelgerischen Lustbarkeiten den wollüstigen allgewaltigen Antonius kaum befriedigen konnte. Um den unbeständigen Triumvir an sich zu fesseln, ersann sie mit Hülfe von Eunuchen und Kammerzofen alle nur möglichen Mittel.

Alexandria war die Hauptstadt des römischen Ostreiches geworden. Das Köstlichste für die Tafel ging dahin; die Tempel der Götter liess Antonius allenthalben plündern, ihrer schönsten Weihgeschenke, Statuen berauben, um mit Kunstwerken aller Art die Stadt seiner Königin zu schmücken; auch die pergamenische Bibliothek, die nach Plutarch 200,000 Bände enthielt, ward ihr zum Geschenk gemacht. Man pflegt zu sagen: „Begierde kennt kein Maass.“ Nicht mit Unrecht. Cleopatra hatte in der Person des Antonius das halbe römische Reich überwunden; allein ihre Herrschsucht war noch nicht befriedigt. Sie wünschte auch noch die andere Hälfte des Erdkreises in ihre Gewalt zu bekommen, um in Rom zu thronen. Sie reizte daher fortwährend den Antonius gegen den Beherrscher des Westens, Octavian,

50) Plut. Ant. l. c. Dio C. l. c. 33 und XLIX, 40, 41. Liv. epit. 130. Vell. Pat. II, 82. Flor. IV, 11. Strabo XIII, 595. Jos. ant. XV, 4.

auf; ihre Seher mussten Antonius fort und fort vor Octavian warnen und ihm rathen, mit demselben zu brechen. Sie hätte sich diese Mühe sparen können. Die beiden Herren der römischen Welt bedurften bei ihrer Eifersucht auf einander fremder Einwirkung nicht, um an einander zu gerathen. Im Jahre 33 begannen sie sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Octavian warf dem Antonius das Verhältniss zu Cleopatra vor, die Anerkennung der im Ehbruch erzeugten Kinder, die Verschenkung römischer Provinzen, die Aufführung des hinterlistig gefangenen Königs von Armenien in Alexandria, endlich die Anerkennung Caesarions, den Antonius für Caesar's rechtmässigen Sohn erklärt hatte. Antonius, der gleichfalls mehrfache Beschwerden gegen Octavian hatte, nahm sofort die Herausforderung an und ging anfangs mit einer Schnelligkeit an's Werk, die ihm, wenn er bei ihr verharrte, den Sieg über seinen Nebenbuhler verschafft hätte. Allein Cleopatra, die zum Kriege Lebensmittel, 20,000 Talente und 200 Schiffe lieferte, zog an der Seite ihres Geliebten in den Kampf, zum Verderben des Antonius wie zu ihrem eigenen. In Ephesus, dem Sammelplatze von Heer und Flotte, befahl ihr Antonius auf den Rath wohlmeinender Freunde, nach Aegypten zurückzukehren und dort den Ausgang des Krieges zu erwarten. Umsonst. Gewohnt, die Freunde des Antonius durch Geschenke auf ihre Seite zu ziehen, in Furcht, Octavia, die schöne, edle Gemahlin des Antonius, möchte abermals die Vermittlerin zwischen Bruder und Gemahl spielen, in Furcht, Antonius möchte in die Arme seiner rechtmässigen Gemahlin zurückkehren, bestach Cleopatra mit vielem Gelde den unwürdigen Legaten des Antonius, den P. Canidius und erreichte durch dessen Fürsprache,

dass sie beim Heere blieb. Nun liess Antonius, anstatt durch raschen Angriff auf Italien den ungerüsteten Octavian zu erdrücken, plötzlich von der Schnelligkeit, mit der er vorgegangen war, ab, und vergeudete die Zeit in Spielen und Schwelgereien mit der Cleopatra, sowohl auf Samos, wohin er ganze Schaaren von Komödianten, Mimen, Gauklern, Tänzerinnen aufgeboten hatte, als auch in Athen, wo er der Cleopatra städtische Ehren verschaffte und von wo er der liebenswürdigen Octavia nach dem Wunsche seiner Buhlerin den Scheidebrief schickte. Er zog darauf nach Corcyra; allein für die Ueberfahrt nach Italien, wo es in bedenklicher Weise gegen Octavian gährte, war die Zeit verstrichen. Antonius gab seinen Plan, den Krieg nach Italien zu spielen, auf, und überwinterte in Patrae. Cleopatra hatte eine römische Leibwache, auf deren Schilden man ihren Namen las, sie war Gebieterin, Antonius Feldherr; das Hauptquartier hiess nicht Prätorium, sondern Königszelt. In Athen hatten den Antonius viele Anhänger verlassen, weil sie an seiner Sache verzweifelten, so M. Titius und L. Plancus, der sich ganz besonders undankbar gegen seinen bisherigen Gönner bewies. Durch sie bekam Octavian Kunde von dem bei den Vestalinnen niedergelegten Testamente des Antonius, bemächtigte sich desselben und brachte es zur Kenntniss des Senates und des Volkes. Der bereits gegen Antonius herrschende Unwille ward durch die Bestimmungen desselben auf's Höchste gesteigert, besonders durch den ausgesprochenen Wunsch, an der Seite der Cleopatra in Alexandria beigesetzt zu sein, auch wenn er in Rom stürbe. Es erfolgte daher die Kriegserklärung gegen Cleopatra; den Antonius, welchen die Seinigen umsonst durch Geminus von Cleopatra zu

trennen suchten, entsetzte Senat und Volk aller Ehrenstellen, der Gewalt, die er einem Weibe überlassen hatte. Die Freunde des Antonius wünschten eine Landschlacht; er hatte ein überlegenes, ihm ganz zugethanes Landheer, welches gleichfalls den Kampf zu Lande begehrte. Seine Flotte bestand aus gewaltigen, schwerfälligen, sehr schlecht bemannten Schiffen, die den zweckmässig gebauten, gut bemannten und trefflich geführten Schiffen des Octavian nicht gewachsen waren. Bei diesen Umständen konnte Antonius nicht in Zweifel sein, dass er eine Landschlacht zu wählen hatte; allein Cleopatra, die schon die Sache aufgab und auf ihre Rettung zur See bedacht war, befahl eine Seeschlacht und er gehorchte. Abermals gingen Viele zu Octavian über, so dass Antonius mit trüber Ahnung in den Kampf ging; hatte er doch endlich sogar Misstrauen gegen Cleopatra, welches diese aber zu beseitigen wusste. Die Schlacht bei Actium (2. Sept. 31) schwankte unentschieden hin und her: da ergriff plötzlich Cleopatra, um sich gegen Octavian zu sichern, mit 60 Schiffen die Flucht und Antonius, im Uebermaasse der Verblendung, um seine Göttin nicht zu verlieren, kleinmüthig und verzagt, weil er die Schlacht bereits für verloren hielt, folgte dem verrätherischen Weibe und zog es mit in den Abgrund. Die Seinigen, obgleich entmuthigt durch die Flucht ihres Feldherrn, der sie erbärmlich im Stiche liess, während sie für ihn, den Unwürdigen in den Tod gingen, obgleich in Unordnung gebracht, da Cleopatra mitten durch ihre Reihen den Weg nahm: setzten dennoch mit einer bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit den Kampf fort, bis endlich gegen 4 Uhr Nachmittags für Octavian die Schlacht und mit dieser die Alleinherrschaft über die römische Welt gewonnen war.

Umsonst wartete das Landheer des Antonius, 100,000 Mann zu Fuss und 12,000 Reiter stark, getreu und kampf-lustig, sieben Tage auf die Rückkehr seines Oberfeld-herrn, alle Anträge des Octavian zurückweisend: er kam nicht. Da trat es endlich, als es sich auch von seinem Anführer Canidius, der feige nach Alexandria geflohen war, verlassen sah, zu dem glücklichen Sieger über. Es wäre nun die Aufgabe des Antonius und der Cleo-patra gewesen, an eine energische Vertheidigung zu denken; sie konnten erwarten, dass der Sieger von Ac-tium ihnen bald folgen würde. Aegypten kann bei sei-ner eigenthümlichen Lage leicht gegen einen Feind ver-theidigt werden; Hülfsmittel, Truppen, Schiffe standen ihnen noch immer zu Gebote. Allein sie dachten eher an alles Andere, als an kraftvollen Widerstand, jedoch aus verschiedenen Gründen. In Antonius war alle und jede Thatkraft erlahmt. Bei seiner Flucht aufgenommen in das Schiff der Cleopatra, deren Pläne er durchkreuzte, setzte er sich einsam in dem Vordertheile nieder und brachte drei Tage, den Kopf mit beiden Händen haltend, in düsterm Stillschweigen hin. Erst bei Taenarum kam er mit der Cleopatra, deren Anblick er bis dahin aus Zorn und Scham gemieden hatte, zusammen und fuhr mit ihr bis Parätonium. Während dann die Königin nach Alexandria voraussegelte, ging er selbst zu seinem Le-gaten L. Pinarius Carpus, der einige Legionen in dieser Gegend hatte. Von diesem abgewiesen, wollte er an-fangs sich den Tod geben, folgte aber bald der Cleo-patra nach Aegypten. Hier lebte er eine Zeit lang ein-sam in einer Wohnung am Meere, wie ein zweiter Ti-mon von Athen, alle Menschen hassend, die ihn nach seiner Meinung schmähhch mit Undank belohnt hatten.

Er hatte nicht ganz Unrecht, Cleopatra wenigstens dankte ihm seine Aufopferung und Liebe schlecht; allein zu solchen Grübeleien war jetzt keine Zeit. Von Cleopatra dem Timonium entrissen, weil er, wie Drumann bemerkt, in der Einsamkeit die Ursache seines Unglückes entdecken und dann sich rächen konnte, erklärte er Caesarion, wie seinen Sohn von der Fulvia, Antyllus, für mannbar, damit für alle Fälle Aegypten nicht ohne Könige, das Heer nicht ohne Führer wäre und die früheren Zerstreuungen und schwelgerischen Mahle nahmen wieder ihren Anfang. Er stiftete mit Cleopatra eine Gesellschaft von Todesgefährten, die sich nach einander zu üppigen Gelagen einluden, um die ihnen noch übrige Lebenszeit nach Herzenslust zu geniessen, um sich zu betäuben und ihre schreckliche Lage zu vergessen. Während Antonius diese erbärmliche Rolle spielte und gleichgültig gegen die drohende Zukunft in den Tag hinein lebte, traf zwar auch Cleopatra keine Anstalten, um sich gegen den Sieger von Actium in Vertheidigungszustand zu setzen; allein ihre Unthätigkeit hatte einen ganz andern Grund, als die des Antonius. Sie spielte die Rolle weiter, die sie bereits in der Schlacht bei Actium begonnen hatte, sann darauf, Reich und Hauptstadt ohne Schwertstreich dem Octavian in die Hände zu spielen, um dadurch Gnade bei ihm zu finden und ihren Thron zu retten. Sie sandte heimlich die Insignien der Herrschaft, Krone, Thron und Scepter an Octavian. Man verstand sich, ihre versteckten Anträge fanden Beifall. Octavian, der nichts sehnlicher wünschte, als die ihm verhasste Buhlerin mit ihren Schätzen in seine Gewalt zu bekommen, antwortete, er werde sie bei der Liebe, welche er zu ihr gefasst habe, in dem ungeschmälerten

Besitze ihres Reiches lassen, wenn sie ihn auf irgend eine Art von Antonius befreite. Diesen Vorspiegelungen schenkte Cleopatra Glauben und wurde nun, statt mit dem Manne, der ihre alleinige Stütze gewesen war, ehrenvoll zu fallen, eine schändliche Verrätherin an der Sache des Antonius, damit aber auch an ihrer eigenen. Octavian zog, nachdem er in Samos überwintert hatte, gegen Aegypten heran. Antonius raffte sich noch einmal aus seiner Unthätigkeit auf. Umsonst. Cleopatra überlieferte dem Feinde den östlichen Schlüssel des Landes, Pelusium, liess ihm den weitem Marsch gegen Alexandria nur zum Scheine streitig machen und veranstaltete, dass im letzten Kampfe Flotte und Reiterei zu ihm übergingen. Allein der geschlagene Antonius lebte noch. Sie wusste Rath. Wohl wissend, dass ihm das Leben ohne Cleopatra unerträglich war, liess sie ihm melden, sie sei gestorben. Das wirkte. Nun stiess sich der Unglückliche das Schwert in den Leib und starb in den Armen des falschen, undankbaren Weibes, welches er noch immer liebte. Mit Recht sagt Appian: „Die Liebe zur Cleopatra legte den Grund zu allem Unglücke, das den Antonius nach der Schlacht von Philippi bis an sein Ende verfolgte. Antonius besass zwar grosse Fähigkeiten, er hatte eine herrliche, männliche, kriegerische Gestalt, eine kräftige, derbe, den Sinn des Soldaten fesselnde Beredsamkeit, war leutselig, freigebig, tapfer, ausdauernd; aber ihm fehlte nur zu leicht, wenn Noth und Gefahr fern war, alle sittliche Kraft und Haltung. Seine Hauptfehler: Hang zur Wollust und Schwelgerei fanden in Folge des Lebens mit der Cleopatra üppige Nahrung und erstickten seine guten Anlagen. So ging er zu Grunde und unterlag dem kalt berechnenden Oc-

tavian, vor dem er mehrere anerkennungswerthe Eigenschaften: persönliche Tapferkeit, eine gewisse Gutmüthigkeit, besonders ein gerades, offnes Wesen voraus hatte. —

Nachdem Octavian durch die List der Seinigen die Cleopatra in seine Gewalt bekommen hatte, hielt er seinen Einzug in Alexandria. Den im Gymnasium versammelten Einwohnern kündigte er Verzeihung an, aus Rücksicht auf Alexander, auf die grosse und schöne Stadt und den Stoiker Arius. Nur zwei, an deren Tode ihm besonders gelegen war, liess er bei dieser Gelegenheit hinrichten: den ältesten Sohn des Antonius, Antyllus, und etwas später, Caesarion, Caesars Sohn. Gegen die Kinder des Antonius und der Cleopatra, die ihm wegen ihres jugendlichen Alters keine Besorgniss einflössen konnten, liess er Gnade walten. Cleopatra aber bekam ihren Lohn für den schmähhchen Verrath, den sie gegen Antonius geübt hatte. Octavian vermied eine Zusammenkunft mit ihr. Als aber der Harm sie aufzureiben schien, so fand er sich ein. Sie war nicht mehr, wie Drumann sagt, eine blühende Fürstin, allein sie wusste, dass der Schmerz einer schönen Frau, ein Hülfe flehender, schmachsender Blick, ein bleiches Gesicht voll Anmuth, ein süsser Klage-ton, ein einfaches Trauerge-wand seine Reize hat und dass das Mitleid gegen eine solche Dulderin leicht Liebe wird. Von diesem Augen-blick hing Thron und Leben ab. Sie beschwor Caesars Schatten aus der Unterwelt. Octavian fand im Zimmer die Statuen und Gemälde seines Vaters; Briefe von seiner Hand, welche sie vorlas und mit ihren Thränen benetzte. Sie spielte meisterhaft; er blieb kalt. Er sah in ihr die blutbefleckte Buhlerin, die auch den Frieden

seiner Schwester vergiftete, eine Entehrte. Er hiess sie, guten Muthes sein. Sie erkannte in dieser trockenen Ermunterung ihr Todesurtheil, zeigte Ergebung, wies das Verzeichniss ihrer Schätze. Seleukus, einer der Aufseher, nannte es unvollständig. Sie züchtigte ihn, versicherte, das Uebrige sei für Livia und Octavia aufbewahrt. Octavian verliess sie in dem Wahne, sie wollte ihm nach Italien folgen. Allein er täuschte sich. Sobald Cleopatra sich darüber Gewissheit verschafft hatte, dass sie bestimmt sei, in Rom den Triumph des Octavian zu schmücken, schritt sie mit der grössten Fassung zur Ausführung ihrer letzten That. Sie wollte sich der Schande entziehen, da als Kriegsgefangene aufgeführt zu werden, wo sie als Kaiserin zu thronen gehofft hatte. Nachdem sie dem Antonius ein Todtenopfer gebracht, gebadet, gespeiset und ein Schreiben mit der Bitte um Beisetzung an der Seite des Antonius an Octavian abgeschickt hatte, schmückte sie sich als Königin, legte sich auf ein vergoldetes Ruhebett und nahm freiwillig den Tod im August des Jahres 30, 39 Jahre alt, im zwei und zwanzigsten Jahre ihrer Herrschaft. Sie hatte sich vergiftet; wie, ist ungewiss. Sie war ein schönes Weib, diese Cleopatra, begabt mit einer ungemein lieblichen, melodischen Stimme¹, mit unwiderstehlicher Anmuth; sie war geistreich, witzig, mit Kenntnissen gut ausgerüstet, besonders in vielen Sprachen wohl erfahren. Sie war aber auch verböhlt und wollüstig, habsüchtig und geizig, grausam und herrschsüchtig. Herrschsucht war ihre Hauptleidenschaft. Ihre körperlichen Reize, ihre reiche geistige Begabung und Bildung gebrauchte sie als Mittel zur Ausführung ihrer herrschsüchtigen Pläne. Sie ru hete nicht, bis sie allein sass auf dem Throne der

Ptolemæer. Drohend schlugen die Stürme der römischen Bürgerkriege an ihren Sitz, er wankte. Sie hielt sich und nicht blos dieses, sie sah das ererbte Reich wieder erstehen in früherem Umfange. In den Händen der römischen Gewalthaber lag das Schicksal, die Fortdauer ihres Reiches. Sie verstand es, die Gunst dieser Herren zu gewinnen. Dieser glückliche Erfolg trieb sie zu hochfahrenden Plänen. Sie reizte den Antonius zum Kriege gegen den Beherrscher des Westens, in der kühnen Hoffnung, mit Ersterem die Herrschaft des Erdkreises an sich zu reissen. Sie hatte aber, um den Antonius zu fesseln, seinem Hange zur Wollust und Schwelgerei gar zu reiche Nahrung geboten, ihn dadurch zum letzten Kampfe völlig unfähig gemacht. So scheiterte das Unternehmen. Nun musste sie, die aus Herrschsucht mit kaltem Herzen, mit frecher Stirn Mord und Gewaltthat gegen ihre eigenen Geschwister geübt hatte, Hand an sich selbst legen, um als Königin sterben zu können. Hinterlistig, falsch wie eine Schlange hatte sie gegen die gehandelt, die ihr am nächsten standen, zuletzt noch gegen Antonius; durch Gift, dieses beliebte Mittel der Verschlagenen, wahrscheinlich in Folge eines Schlangensbisses ging sie aus dem Leben. —

Octavian bedauerte sehr, durch ihren Tod der grössten Zierde seines Triumphes beraubt zu sein, stellte sogar Versuche an, sie in's Leben zurückzurufen und liess sie dann an der Seite des Antonius mit königlichen Ehren bestatten. Ihre Statuen liess er stehen, während die des Antonius umgestürzt wurden, nachdem Einer ihrer Freunde diese Gunst mit 2000 Talenten erkaufte. Bei seiner Anwesenheit in Alexandria liess Octavian das Grab des Alexander öffnen und schmückte den grossen Todten

mit Blumen und einem goldenen Kranze. Die Alexandriner wollten ihm auch die Ruhestätte der Ptolemäer zeigen; er aber wies ihr Anerbieten mit den Worten zurück, er habe einen König, aber keine Leichname sehen wollen; eben so wenig wollte er ihren Apis sehen. In der Nähe von Alexandria gründete er ein Denkmal seines Sieges, machte eine Reise durch das Land, liess, um die Fruchtbarkeit zu heben, um die Ausfuhr nach Rom zu erleichtern, die durch Alter verschlammten Nilkanäle reinigen und richtete Aegypten zur römischen Provinz ein. Die Verwaltung ward übrigens anders geordnet, als in den andern Provinzen. Da er wusste, wie leicht es war, in Aegypten Neuerungen zu erregen, gegen auswärtige Angriffe sich zu vertheidigen und Italien einer Kornkammer zu berauben, so verbot er den römischen Senatoren und Rittern höheren Ranges das Land ohne seine besondere Erlaubniss zu besuchen und vermied es, Männer aus bedeutenden Familien dahin zu senden. Leute aus dem Ritterstande sollten als *præfecti Augustales* dem Lande vorstehen; unter einer Menge ihnen untergeordneter, meist aus Eingebornen gewählter Beamten ward die Verwaltung des Rechts, der Finanzen und der Kriegsmacht so getheilt, dass Einer den Andern in Schranken hielt. So endete die Verbindung, welche zwischen Rom und Aegypten im Jahre 273 geschlossen war.⁵¹⁾ Aegypten hörte auf ein selbstständiges Reich zu sein; bis auf den heutigen Tag gehorchen die Aegypter

51) Plut. Ant. 1. c. — Ende, Hauptquelle. Dio C. L, 4, 5 f. und LI, 5 — 18. Sueton, Octav, 17, 18. Strabo XVII, 796 f. Vell. Pat. II, 83 — 86. — Alexander hatte — Arrian III, 5 — die Verwaltung Aegyptens in ähnlicher Weise geordnet.

fremder Herrschaft. Jahrhunderte hatte das Reich der Ptolemäer in freundschaftlichem Verhältnisse zu Rom gestanden; im Bunde mit Rom, mit einem Herrn der römischen Welt, mit Römern gegen Römer kämpfend, ging es unter.

Aegypten hatte für Rom, abgesehen von den politischen Beziehungen, eine grosse Bedeutung schon zur Zeit, als es noch von den Ptolemäern beherrscht wurde. Aegyptische Religion, alexandrinische Gelehrsamkeit drang nach Rom; der Handel Alexandrias mit Italien, der sich in den Hafen von Puteoli zusammenzog, war bedeutend. Allein dieser wichtige Verkehr stieg noch an Bedeutsamkeit, als Aegypten römische Provinz geworden war. Nur in Bezug auf den Handel wollen wir folgende Bemerkungen hinzufügen, die einer Zeitschrift entnommen sind. Das fruchtbare Nilthal war die Kornkammer Roms. Alexandria führte diesem aber nicht nur die Ernten Aegyptens zu, sondern vermittelte der üppigen Stadt auch alle ihre zahlreichen Bedürfnisse aus dem Morgenlande. Aus dem Orient, Arabien und Indien schaffte Alexandria den Römern Gewürze, Wohlgerüche, Balsam, Opiate und Weihrauch, Elfenbein, Schildpatt, Seide; es lieferte ihm Mohren, wilde Thiere für den Circus. Die orientalische Einfuhr in Rom betrug in einem Jahre oft bis gegen 25 Millionen Franks. Zu diesem Transithandel kam eine ansehnliche inländische Industrie, deren Hauptgegenstände waren: farbige Gläser und Vasen, Purpurfärberei, gewebte und bunt gemusterte Leinenstoffe, Papiere aus dem Bast der Papyrusstaude, zum Theil Dinge, für die Aegypten das Monopol besass und die es in ungeheuern Massen — via Alexandria — nach Italien brachte. Ein in Rom sehr gangbarer Artikel waren auch die

alexandrinischen Pagen, allerliebste Jungen, aufgeweckte Gamins, voll übersprudelnden, sarkastischen, ebenfalls alexandrinischen Witzes, deren Geschäft es war, den vornehmen Römern bei Tafel aufzuwarten und ihnen und deren Gästen Sottisen zu sagen, die um so mehr Beifall fanden, je gewürzter sie mit Obscoenitäten und bei-ssenden, impertinenten Anspielungen waren, wozu diese Jungen förmlich angeleitet wurden.⁵²⁾



-
- 52) Aegyptischer Cultus in Rom. Die Römer stürzten sich in den neuen Aberglauben, um dem peinlichen Unbehagen des Unglaubens zu entgehen. Die Verehrung der Isis und des Serapis wurde in Italien Mode. Augustus verbot die Einführung aegyptischer Ceremonien in Rom und seinen Vorstädten. Die Römer haben aber nur den Luxus, die Thorheiten und die Laster der Alexandriner, nicht aber die tief-ernste Gottesverehrung der Aegypter nachgeahmt. Die Verbreitung der Ideen liess sich nicht hemmen und selbst der Hofdichter Virgil predigte das Millennium oder die Auferstehung der Todten am Ende von 1000 Jahren. Dio C. LIII, 2. — Aeneis VI, 748. Scharpe Gesch. Aegyptens II, S. 93.

alexandrinischen Pagen, allseitigste Jungen, aufgeweckte
Gänge, voll überprüfenden, antichristlichen, ebenfalls
alexandrinischen Witzes, deren Geschäft es war, den
vorstehenden Römern bei Takt aufzuwarten und ihnen und
ihren Gästen Sollen zu sagen, die nun so mehr bei-
fall fanden, je gewürter sie mit Obscenitäten und bei-
sassen, unperdienten Anspielungen waren, wozu diese
Jungen förmlich angeleitet worden.⁶²⁾

62) Aegyptischer Coloss in Rom. Die Römern stürzen sich in
den neuen Abgründen, und dem heiligen Tinseln der
Tinseln zu entsprechen. Die Versuchung der Isis und der
Stragis wurde in Italien nicht. Augustus verbot die Ein-
führung aegyptischer Cerimonien in Rom und seinen Vor-
städten. Die Römern haben aber mit dem Jense, die Tins-
eln und die Kaiser der Alexandriner, nicht aber die tief-
erste Gottesverehrung der Aegypter nachgeahmt. Die Ver-
breitung der Ideen ihres nicht heiligen und selbst der
Heiligkeit wenig bedacht das Millionen oder die An-
erkennung der Töten am Ende von 1000 Jahren. Die C.
LIII, 2. — Jenseis VI, 149. Schopenh. Gesch. Aegyptens
II, 2. 83.

Schneiderwirth, Johann Hermann,

Die persische Politik gegen die Griechen seit dem Ende der Perserkriege

Heiligenstadt 1863

H.ant. 347 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432916-3